

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag wöchentlich

3. Jahrgang.

Dienstag, 18. Dezember 1923.

Nr. 294.

## Unser Parteitag.

Die Eröffnungssitzung. — Konstituierung des Kongresses. — Begrüßungen. — Protest des Kongresses gegen Verschleppung und Verschlechterung der Sozialversicherung. — Bericht des Parteivorstandes und Debatte darüber. — Referat des Genossen Dr. Czec.

Sonntag um 9.45 Uhr vormittags wurde der Parteitag im großen Saale des Volkshauses in Aussig eröffnet. Die mächtige Bühne mit dem Tisch des Präsidiums ist rot ausgeschlagen, im Hintergrunde grün geschmückt. An der Wandmitte steht Marxens Büste, zu seinen Haupten die Parole des kommunistischen Manifestes: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Vor der Bühne, rot drapiert, das Rednerpult. Rechts davon der Tisch des Parteivorstandes, links der Partejournalisten. Auf der geräumigen Galerie, die rings um den Saal führt und mit bunten Fahnen reich verziert ist, sitzen Kopf an Kopf die Gäste. An 300 Delegierte, Männer und Frauen, an der Brust die rote Nelke, füllen an langen, weißen Tischen den tiefen weiten Saal.

Ein Glockenzeichen ertönt. Lautlose Stille. Der Arbeitergesangverein Aussig gibt mit Uthmanns mächtigem Chor „Lord Folson“ dem Kongress feierlichen Aufstakt. Dann braust die „Internationale“ durch den Saal.

### Die Eröffnung.

Der Vorsitzende der Partei, Gen. Dr. Czec, spricht vom Rednerpult das Eröffnungswort, das sich zuerst der Rot Deutschlands, der deutschen Arbeiterklasse, zuwendet. Mit gleicher Schärfe geißelt er den Imperialismus Frankreichs und die reaktionäre Gewalt der deutschen Kapitalistenklasse. Die Auswirkungen des Chaos lassen sich nicht vorausbestimmen, die das Schicksal Deutschlands und damit ganz Europas entscheiden. Es geht um die Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus. In treuester Kampfgemeinschaft stehen wir zur deutschen Arbeiterklasse und zu unserer deutschen Bruderpartei, mit der wir uns jetzt erst recht verbunden fühlen. (Beifall.) Unseren österreichischen und englischen Freunden lassen wir unsere innigsten Grüße und Wünsche übermitteln. (Beifall.) Ihre Siege sind ein Triumph des internationalen sozialistischen Gedankens.

Und nun an die Arbeit! Geben wir uns Rechenschaft über die Vergangenheit, besonders über die letzten Wahlen, die vor allem gezeigt haben, daß wir der Herausbildung des proletarischen Nachwuchses größtes Augenmerk zuwenden müssen. Wir sind alle der festen Zuversicht, daß sich die traditionelle Erprobtheit unserer Vertrauensmänner auch heute bewähren wird. Wir tagen hier im Heim der Aufziger Genossen. Aus jedem Winkel dieses herrlichen Bauwerks quillt Licht und Luft. Dieses Heim ist ein stolzes Zeugnis der Schaffenskraft der Aufziger Genossen und ihrer Siegeszuversicht, die beste Antwort an unsere Feinde. Im Namen des Parteitages spreche ich den Aufziger Genossen den besten Dank aus. Möge ihr Heim die Wappenschniede der Aufziger Arbeiterklasse sein. Seid alle herzlich willkommen! Der Parteitag ist eröffnet.

### Die Wahl des Präsidiums.

Genosse Czermak schlägt als Vorsitzende vor Dr. Czec, Hillebrand und Schiller (Aussig), als Schriftführer Krejčí (Trautenau), Růžička (Teplitz), Wondra (Karlsbad), Marie Reumann (Reichenberg).

### Unsere Toten.

Das Präsidium nimmt seinen Platz ein. Genosse Hillebrand übernimmt den Vorsitz und dankt namens des Präsidiums für die Wahl. Er gedenkt in tiefer Empfindung der Toten der Partei (der Parteitag erhebt sich); vor allem des Karlsbader Genossen Dötsch, des Genossen Alois Uhl aus Pelschau; die Genossen des Teplicer Kreises haben einen schweren Verlust er-

litten durch das Hinscheiden des Genossen Karl Reichl und des Genossen Guba in Podersam. Die Prager Genossen betauern den Tod Professors Raudnig. Und die Internationale beklagt den Heimgang Ferdinand Hanusch, Georg Bollmarz, Karl Vegiens, Heinrich Diez, Wilhelm Pfannkuch, Sebners und Mr. Trowz, des Erweckers des russischen Proletariats. Ihrer aller, die für ewige Zeiten in die Geschichte des Sozialismus eingetragen sind, aber auch alle der Tausenden Ungenannten gedenken wir in Liebe und Treue.

Nach der Trauerkundgebung skizziert Genosse Hillebrand kurz die Geschichte der Partei seit dem Jahre 1919, die Spaltung und ihre Folgen. Die Geschichte hat uns recht gegeben. (Beifall.) Die kommunistische Partei ist zum Bankrott verurteilt. Dann umschreibt der Vorsitzende die Aufgaben des Parteitages. „Unsere Räder stehen unerschüttert da. Wir werden weiterwirken für Partei, Menschheit und Sozialismus.“ Nun ein Wort der Begrüßung an unsere Gäste; an den Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, Wollkenbuhr (Stürmischer, langanhaltender Beifall); an den Vertreter der tschechischen sozialdemokratischen Partei, die Genossen Stibin und Ašter (lebhafter Beifall) und als Vertreter der tschechischen sozialistischen Vereinigung Dr. Klein und Dr. Bartošek (lebhafter Beifall).

Als Geschäftsordnung wird die alte beschlossen, der Parteitag gibt sich folgende Arbeitszeit: von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr abends. Ueber Antrag von 57 Delegierten wird beschlossen, während der Tagung nicht zu rauchen. Die Aufziger Genossen laden zu einer Aufführung von „Fidelio“ im Stadttheater, einer freien Zusammenkunft und zum Symbionkonzert ein.

Zur Tagesordnung spricht Gen. Czermak. Die Bezirksorganisation Prag beantragt, die Einfügung des Themas „Die Internationale“ in die Tagesordnung. Der Parteivorstand beantragt Ablehnung des Antrages, da der Gegenstand von allen Parteinstanzen genügend beraten und behandelt wurde; überdies ist die Frage im schriftlichen Bericht behandelt und wird auch im mündlichen Bericht behandelt werden. Der Parteivorstand beantragt, die provisorische Tagesordnung zur definitiven umzuwandeln mit der Änderung, den Punkt „Presse“ als sechsten Punkt der Tagesordnung zu setzen, da sich heute nachmittags die Aufziger Genossen noch mit der Pressefrage beschäftigen. Es wird so beschlossen: die

### definitive Tagesordnung

- laute nunmehr, wie folgt:
- 1. Berichte:
    - a) des Parteivorstandes;
    - b) des Kassiers;
    - c) der Kontrolle.
  - 2. Die parlamentarische Tätigkeit und unsere politischen Aufgaben. (Referent Genosse Abg. Dr. Czec.)
  - 3. Die Wirtschaftskrise und die Wirtschaftspolitik in der Tschechoslowakei. (Referent Genosse Abg. Pohl.)
  - 4. Klassenkampf und Massenschulung. (Referent Genosse Dr. Stern.)
  - 5. Presse.
  - 6. Wahl des Parteivorstandes, der Parteilontrolle und der Beratungsgörperschaften.
  - 7. Allgemeine Anträge.
  - 8. Die Mandatsprüfungs- und gleichzeitig Wahlvorschlagskommission für den Parteivorstand wird aus den Kreisvertrauensmännern bestellt. Ferner werden in diese Kommission gewählt: die Genossinnen Elise Schäfer (Reichenberg), Anna Schweichbart (Bodenbach), Anna Liebold (Weiskirchlitz), Marie Joll (Troppau), Betty Schada (Eger).

### Die Begrüßungen.

Für die Aufziger Arbeiterschaft begrüßt Genosse

### Schiller

den Parteitag: Aussig ist mit die Wiege der Arbeiterbewegung gewesen. Der Gruß der Aufziger

Arbeiterschaft kommt aus vollem Herzen. In guten und in bösen Tagen sind wir treu zur Partei gestanden. Der Rückschlag vom 16. September hat in uns keine Entmutigung geweckt, sondern im Gegenteil neuen Trost, neue Arbeitslust geweckt. Er hat uns mit Stolz erfüllt, daß der Parteitag in unserem neuen Hause stattfindet und wir bitten sie, sich bei uns wie zu Hause zu fühlen.

Für die reichsdeutsche Sozialdemokratie spricht

### Genosse Wollkenbuhr:

Er dankt für den freundlichen Empfang, den er nicht seiner Person, sondern der Partei, die er vertritt, zuspricht. Wenn die deutsche Arbeiterschaft den Arbeitern des Parteitages den besten Erfolg wünscht, so deshalb, weil der Erfolg der Partei eines Landes der Erfolg der Internationale ist. Redner dankt für die tatkräftige Hilfe, die das deutsche und tschechische Proletariat der Tschechoslowakei der reichsdeutschen Arbeiterschaft zuteil werden ließ. Er schildert die traurigen Verhältnisse in Deutschland, die eine Folge der Fortsetzung des Krieges mit neuen Mitteln sind. Deutschland leidet, weil man ihm Lasten zumutet, die ein Land heute nie bezahlen kann. Redner gedenkt des beispiellosen Aufstieges der deutschen Arbeiterklasse, die vor dem Kriege keine Rückschlüsse kannte. Die Zersplitterung der Arbeiterschaft nach der Revolution bewirkte Rückschläge. Das muß für uns eine Lehre sein, daß mehr als der Gegner der Bruderkampf in den eigenen Reihen uns schadet. (Beifall.) Wir müssen deshalb zusammenarbeiten, um die Kraft des Proletariats zu vereinigen zum gemeinsamen Kampfe um den Sozialismus. In diesem Sinne wünsche ich ihren Beratungen den besten Erfolg.

Die Begrüßungsansprache Wollkenbuhrs, des Nestors der deutschen Sozialdemokratie, dem hohen Alter und lange kampfreiche Vergangenheit besonderer Würde verleiht, wurde vom Parteitag mit starkem Beifall aufgenommen.

Für die tschechische Sozialdemokratie spricht

### Genosse Ašter:

Wir sind uns dessen bewußt, was uns mit dem deutschen Proletariat verbindet, wenn wir auch augenblicklich verschiedene Politik betreiben. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß wir uns in der nächsten Zeit möglich nahekommen mögen. Ich schlicke mit dem aufrichtigsten Wunsch des besten Erfolges ihrer Arbeit! (Lebhafter Beifall.)

Für die tschechische sozialistische Vereinigung spricht

### Genosse Bartošek:

Rot tut die Vereinigung der Sozialisten. Die Erregung der Arbeiterschaft sind auch in der Tschechoslowakei gefährdet, vor allem durch die Zersplitterung der sozialistischen Parteien. In der Tschechoslowakei gibt es nur eine nationale Koalition oder Herrschaft der Sozialisten. Die Zeit zu einer sozialistischen Allianz in der ganzen Welt ist gekommen. Diese Notwendigkeit führte uns auch nach Hamburg. Als Tscheche betone ich, daß die einzige Möglichkeit die Vereinigung aller Sozialisten ist. Wir bringen dem Kampfe der Arbeiterklasse in Deutschland alles Verständnis und Mitgefühl entgegen. Wir verwahren uns gegen jede Einmischung der internationalen Reaktion. (Beifall.) Es ist unsere tiefgefühlte Sehnsucht, daß dieser Parteitag das Größtmögliche für die Annäherung der sozialistischen Parteien schaffen möge. (Beifall.) Wir selber wollen diesem Ziele immer zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

### Die Begrüßungsschreiben.

Vorsitzender Genosse Hillebrand dankt für die Begrüßungen und verliest das Begrüßungsschreiben der englischen Labour Party. Die deutsch-österreichische Partei entsendet uns herzliche Grüße und Wünsche. Die polnische sozialdemokratische Partei und die ruthenischen Genossen der Tschechoslowakei

haben gleichfalls Begrüßungsschreiben gesandt, ebenso die magyarischen Genossen der Tschechoslowakei und die ungarländischen Genossen, die sozialistische Partei Frankreichs, der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei; die sozialdemokratische Partei der Niederlande, die sozialdemokratische Partei Dänemarks, die Sozialdemokratie Norwegens, die Sozialdemokratie Schwedens.

### Zur Sozialversicherung

begründet Genosse Taub die betreffende Parteitagresolution. Er führt an, was unsere Partei alles in dieser Frage geleistet hat. Der dritte Entwurf, der uns jetzt vorliegt, ist ein Produkt der Pötte. Diese Vorlage weist riesige Mängel auf. Dieser Umstand wird von den Gegnern der Sozialversicherung dazu benützt, um sie zu verschleppen. Wir haben aus nur sachlichen und sachlichen Erwägungen uns von jeher für die Einheitsklasse eingesetzt. 800 000 landwirtschaftliche Arbeiter, 160 000 Handelsgestellte sollen aus der Sozialversicherung ausgescheiden. Man begeht ein Verbrechen, wenn man aus dem jetzigen Bau auch nur einen Stein herausreißt. Die Zersplitterung wird angestrebt aus politischen Gründen. Man will die Sozialversicherung unterhöheln. Die Vereinigung wird jetzt durch die schlechte Zusammenfassung der Nachkommission verhindert. Die schwerste Enttäuschung ist, daß die Selbstverwaltung in der Sozialversicherung fast vollkommen beseitigt wird. Im alten Oesterreich haben wir gegen das Gesetz das Werk der Selbstverwaltung geschaffen. Wenn die Bürgerlichen dagegen Sturm laufen, so laufen sie nicht gegen die Form, sondern gegen die ganze Institution der Selbstverwaltung Sturm.

Unter Protestrufen der Delegierten schildert der Redner die unerhörten Verschlechterungen der Krankversicherung. Die Selbstverwaltung wird nur vorgegaukelt. Für 2 500 000 Versicherte soll eine Anstalt sein! Mit Ausnahme von Preshburg wird kein Deutscher in das Versicherungsgericht kommen. (Protest.) Wir vermüssen auch besonders die Regelung der Arbeitslosigkeit in der Vorlage. Die Arbeitslosigkeit ist zu einem dauernden Problem geworden und muß daher auch hier gründlich gelöst werden. Die materiellen Leistungen der Anstalten sind schlechter und reaktionärer als im alten Oesterreich. Redner schildert einige typische Beispiele dieser Verschlechterungen. Die Industriellen laufen Sturm gegen die Sozialversicherung. Gegen die weit über eine Milliarde eintragende Umsatzsteuer wissen die Industriellen weit weniger zu sagen. Es werden jetzt die Treiben gegen die Sozialversicherung einsetzen. Es wird unsere Sache sein, mit aller Kraft für die Verwirklichung der Vorlage zu kämpfen. Redner knüpft an die Ausführungen Asters an und hofft, daß wir gemeinsam mit den tschechischen Arbeitern alles tun, der gerechten Idee der Sozialversicherung zum Erfolg zu verhelfen. (Lebhafter Beifall.)

Namens des Parteivorstandes beantragt Redner folgende

### Resolution zur Sozialversicherung:

Der Parteitag stellt mit tiefstem Bedauern fest, daß die wiederholten Versprechungen der Regierungen der Tschechoslowakischen Republik nach Einbringung der Vorlage betreffend die Sozialversicherung nicht in dem in Aussicht gestellten Termin eingelöst wurden. Die von der Fachkommission ausgearbeitete Vorlage, die in ihrem ganzen Aufbau unseren Wünschen nicht entsprochen hat, wurde durch die Pötte in den grundsätzlichen Bestimmungen wesentlich verschlechtert. Der am 27. Juni der Nationalversammlung unterbreiteten Vorlage betreffend die Versicherung der Arbeiter für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters fehlen überdies die Bestimmungen über den Unterbau der Sozialversicherung, die Festlegung der



Beiträge und des Wahlverfahrens für die Ueberwachungsanstalten. Diese schweren Mängel der Vorlage und der Umstand, daß der Motivenbericht bis zum heutigen Tage, also ein halbes Jahr nach Einbringung der Vorlage, nicht beigebracht wurde, gibt den Kennern der Sozialversicherung willkommener Anlaß, die Verhandlung der längst fälligen Forderung der Arbeiterkassen hinauszuschieben.

Der Parteitag legt gegen das Vorhaben der Regierung bei der Beratung und Unterbreitung der Vorlagen scharfen Protest ein, er erhebt aber auch entschiedenen Einspruch gegen die schon heute zu Tage tretende Verschleppung der Beratung der Vorlage. Mit aller Entschiedenheit wendet sich der Parteitag insbesondere gegen die offensichtliche Absicht, die Einheitskassen aus dem Entwurfe zu entfernen, gegen die die Selbstverwaltung einengen, vielfach zur Gänze aufhebenden Bestimmungen. Der Parteitag stellt mit Bedauern fest, daß in der Vorlage die Einbeziehung der bestehenden Versicherungsanstalten in die allgemeine Sozialversicherung nicht vorgesehen ist und erklärt hierin für die Zukunft eine schwere Schädigung der Mitglieder der Sozialversicherungsinstitute. Der Parteitag verwahrt sich entschieden gegen die faktische Ausschaltung der Ministerien dieses Staates von der Verwaltung der Zentrale und bei der Besetzung der Stellen der Mitglieder der Versicherungsanstalten.

Der Parteitag erblickt in dem Umstand, daß die Arbeitslosenunterstützung in die Vorlage nicht aufgenommen wurde einen schweren Mangel.

Die Regierung ist ihrem Vorhaben, eine Vorlage für die Verfassung der in 1/2 Sozialversicherung wegen vorgerückten Alters nicht einbezogenen Personen nicht nachgekommen. Der Parteitag nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß der Rat der deutschen Sozialdemokraten einen diesbezüglichen Antrag ausgearbeitet hat und er erwartet mit Zuversicht daß die parlamentarische Beratung beschleunigt durchgeführt wird und die Beschlüsse nach diesem Besetze ehestmöglich erfolgen.

Der Vorsitzende, Genosse Hildebrand, teilt namens des Parteivorstandes mit, daß die Grundgedanken in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache an die Spitze der Tagung gestellt wurde und beantragt die debattierlose Annahme. Die Resolution wird einstimmig beschlossen. Um vier Uhr wird die Vormittags-Tagung geschlossen.

### Die Nachmittags-Tagung.

#### Der Bericht des Parteivorstandes.

Referent Genosse Cermat:

Der Bericht erstreckt sich vom letzten Parteitag 1921 an. (Von nun an soll jährlich ein gedruckter Bericht vorgelegt werden. In die Berichtsperiode fällt die Zeit der schweren

#### Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Eine der wertvollsten Garantien für das einseitige Wirken der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes und die innigen Beziehungen zu Gewerkschaften und Genossen. Die Partei hat nicht mit blinkenden nichtsfahenden Parolen die Arbeiterklasse in der Zeit der Not irreführt, sondern bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit immer offen ausgesprochen, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die freien Arbeiter nicht im Stande sind und nicht die Kraft haben, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Partei und Gewerkschaften

Können in dieser Zeit nur die ärgsten Folgen der Wirtschaftskrise mildern. Immer wieder versuchten wir, zu erreichen, daß deutsche und tschechische Arbeiter zusammen diesen Kampf führen. Wir gelangten zwar zu einem gemeinsamen Beschluß, es gelang uns aber nicht, die tschechischen Sozialdemokraten und Sozialisten zur Durchführung des Beschlusses zu bewegen. Wir waren auf unsere eigene Kraft gestellt. Neben dem bespricht die betreffenden Aktionen der Partei im Parlament, in Versammlungen, in der Presse usw. Dieser gehören auch die Vorbereitungsaktionen der Partei. Wir hatten den Kampf zu führen gegen eine Mauer, gegen die Mauer der Regierung und der Koalition, deren Passivität die Hand für das Unternehmertum bildete. Die Arbeiter mußten sich in diesen Jahren auch gegen den Vornachbau zur Wehr setzen. Unsere Gewerkschaften haben auf diesem Gebiete große Erfolge errungen. Nicht hoch genug kann hier der Verdienst der Arbeiterstreik eingekauft werden. Die Arbeiter mußten selbstverständlich zunächst in diesen wirtschaftlich-gewerkschaftlichen Kämpfen ihren Mann stellen.

Die Arbeiterbewegung hat in dieser Zeit des Defensivkampfes einen gewissen Rückschlag erlitten, daraus resultierte psychologische ein Zustand der Schwäche des Proletariats, der die Massen gegen Scharnhorst erringen ließ. Das erklärt wieder den Abfall jener Elemente, die nicht aus tiefer politischer Ueberzeugung zu uns kamen, sondern sich aus Wut, aus Rache, aus Not der Partei angeschlossen. Das ist aber keine Schwäche der Partei, sondern der Ausdruck der psychologischen Wechselwirkungen, unter denen wir heute leiden. Politisch ist heute eine gewisse Sterilisierung der Politik wahrnehmbar. Die Koalition ist der Ausdruck der Regierungsform und es ist mit Bedauern festzustellen, daß durch die Koalition die Ausprägung der Klassengegensätze verhindert wird. Der Nationalismus verleiht dem wie im alten Oesterreich die politischen Verhältnisse.

Das Verhältnis unserer Partei zur Regierung Wehla ist das gleiche wie zu den früheren ein streng oppositionelles. Der Aug nach rechts zeigt sich besonders in dieser Regierung durch die Hervorhebung der Feindschaft gegen die Arbeiterklasse.

Politisch wurden wir stark in Anspruch genommen durch den

#### Sabotageputsch!

Die Stellung der Partei war damals eine schwierige. Keine der Parteien im deutschen Volke hatte damals außer uns den Mut, vor die Massen zu treten und ihnen zu sagen was zu tun sei. Der größte politische Kampf seit dem

#### Schulgesetz.

Im Parlament und draußen in den Massen haben wir für die Demokratie gekämpft.

Referent bespricht sodann die Entwicklungsgeschichte der

#### Internationale.

die Schuld der Kommunisten an dem Nichtzustandekommen der wirklichen und vollständigen Internationale. Wir versuchten 1922 die Durchführung der gemeinsamen Manifeste, die wieder schillernde an Vorbehalten der tschechischen Sozialdemokratie. So waren einer Vereinigung des Proletariats schwere Hindernisse in den Weg gelegt. Unterdessen kam es in Deutschland zum Vereiniungsparteitag von Nürnberg. Der Ge-

danke gewann Raum, daß die grundsätzlichen Auffassungen der Arbeitergemeinschaft und der zweiten Internationale einander besser nahe gebracht werden können, wenn sie in einer Internationale vereinigt sind. Der Reichsausschuß unserer Partei beschloß die Annäherung zur Sozialistischen Arbeiterinternationale, obwohl wir uns klar waren darüber, daß die politischen Verhältnisse dieses Staates für uns viele Hindernisse schufen. Genosse Cermat schildert das bekannte Vorhaben unserer Partei auf dem Hamburger Kongress, die Denkschrift und den Kongressbeschluss betreffend die internationale Kommission. Die Verhandlungen dieser Kommission haben in Prag stattgefunden. Es war nicht möglich, daß die Genossen der Internationale einen Schiedsspruch fällen. Es galt die gegenseitigen Auffassungen zu klären und es war eine große Erleichterung, daß der gegenwärtige Beschluß gefaßt wurde, eine gemeinsame Kommission in der Tschechoslowakei einzusetzen, die die in Hamburg begonnene Arbeit weiterführen soll. Es war kein überaus glückliches Ergebnis, aber es ist vielleicht ein Weg ins Freie, der sich hier bietet. Wir sind aus dem alten Oesterreich her gute Internationalisten. Wir wissen, daß die Internationale ihre Kraft aus der Kraft der Landesparteien hat und es muß unsere Aufgabe sein, als gute Internationalisten in erster Linie unser Haus zu bestellen, dafür zu wirken, daß wir zuhause möglichst stark sind. Das Vermitteln an den Verhältnissen im Ausland hat wenig Zweck.

Aus allen diesen Gründen stellt der Parteivorstand nunmehr den formalen Antrag, daß die Partei in die sozialistische Internationale eintritt.

Der Referent bespricht sodann das Scheitern der gemeinsamen internationalen Hilfe für Rußland durch Schuld der Kommunisten, unser Wirken gegen die Hindernisse, unsere Hilfsaktionen für Deutschland und gelangt darnach zu einer Charakteristik unserer

#### Tätigkeit in den öffentlichen Körperschaften.

Im Parlament machen unsere Genossen eine produktive Opposition. In den Landesverwaltungsanstalten, Bezirksverwaltungsanstalten und Straßenausschüssen haben unsere Genossen eine mühevoll fruchtbare Arbeit geleistet. Die Arbeit unserer Genossen in den Gemeinden wurde in der Partei vielfach unterkühlt. Die richtige Wertschätzung dürfte wir jetzt wohl, wo wir so manche Position verloren, erlangen. Bis heute liegen noch keine offiziellen Daten über die Gemeindevorstände vor, die eine Verschiebung nach rechts ergeben haben. Nicht die Sozialdemokratie, sondern die Arbeiter haben eine Niederlage erlitten. (Sehr richtig.)

Zum Schluß beschäftigt sich Genosse Cermat mit dem inneren Leben der Partei. Es ist bewundernswert, wie sich die Partei in den Schwierigkeiten der letzten Jahre glänzend erhalten hat (Zustimmung). Für die Frauen müssen wir trachten, neben der Betätigung in der gemeinsamen Organisation nach einen engeren Wirkungsraum zu schaffen. Die gestrige Frauenkonferenz hat gezeigt, daß unter unseren Frauen ein neuer Geist herrscht. Dasselbe gilt von der Jugendorganisation, die geradezu als eine neue Welt bezeichnet werden kann. Für unsere Jungen ist der Sozialismus eine Religion, sie sind uns eine herrliche Zukunft. Es muß uns gelingen, das gesamte kulturelle Leben der Arbeiter zu erfassen, die Kulturorganisation mit sozialistischem

Geiste zu erfüllen. Nicht minderwertig richtig als die politische Schulung ist die Erziehung des neuen, des sozialistischen Menschen.

Die Partei wird auf dieser Bahn weitererschaffen; die wir frei machen werden für die Entwicklung des Sozialismus. (Beifälliger Beifall.)

#### Den Bericht des

#### Parteilassiers

erstattet hierauf Genosse Dr. Heller. Die Abplittierung durch die Kommunisten betrug zahlenmäßig ein Sechstel der Partei. Den Rückgang in den zwei Berichtsjahren verschuldet vor allem die Wirtschaftskrise, die eine Abnahme der Mitgliederzahl um etwa 30 Prozent zur Folge hatte. Mit dem Weichen der Wirtschaftskrise wird auch diese Folgeerscheinung verschwinden. Für Bildung und Arbeit wurde die Hälfte der Einnahmen der Partei ausgegeben. Wir werden uns also um andere Einnahmequellen für die Bildungsarbeit umsehen müssen. Der Wahlfond ist intakt. Die Wahlspende betrug etwa 88.000 Kronen ein. Der Ertrag der Preßfondsarbeiten macht etwa 50.000 Kronen aus, kaum die Hälfte dessen, was wir erwartet hatten. Die Preßfondsarbeiten wurden nicht in der gehörigen Weise abgesetzt. Der Seligertfond ist mit 128.000 Kronen ausgewiesen, die Zinsen werden jetzt für die Bildungsarbeit verwendet. Mit den Sammlungen für den Wahlfond wurde leider in der letzten Zeit aufgehört. Die Partei leistet den Jugendlichen und auch sonst in Hilfestellungen für andere Arbeiterorganisationen, was sie kann. Die großen Subventionen müssen eingeschränkt werden. — Für Deutschland hat die Partei sofort aus eigenen Mitteln 40.000 Kronen zur Verfügung gestellt, ebensoviel ist in Sammlungen bereits aufgebracht worden. Die Sammlungen müssen weitergehen, solange die Not anhält. Gleitende Beträge wurden für den „Sozialdemokrat“ aufgewendet, dessen Erhaltung Pflicht und Notwendigkeit ist.

Der Referent spricht sodann über die

#### Bezirksverwaltungs-Kommissionen

und den jüngsten diesbezüglichen Erlass der Regierung, der den Eindruck einer planmäßigen Attacke macht. Die Wichtigkeit der Bezirksverwaltungs-Kommissionen ist nicht zu unterschätzen. Wir sind nicht gesonnen, uns von der Regierung irgendeine Verkürzung gefallen zu lassen. (Beifall.)

Für die

#### Reichsparteikontrolle

berichtet Genosse Sackenberg. Alle Organe der Partei „Sozialdemokrat“, „Sozialdemokratin“, „Freie Gemeinde“ und der Bildungszentrale wurden wiederholt kontrolliert. Die Aufforderungen der Kontrolle an den Parteivorstand wurden stets bewilligt. Die Verbindung zwischen Kontrolle und Parteivorstand ist ständig und gut. Ein Anstand ergab sich nirgends, die Kasse ist in vollster Ordnung.

In der

#### Debatte

über die „Berichte“ spricht zunächst Genossin Blatny-Karlsbad, die feststellt, daß die Frauen an der rückläufigen Bewegung der Partei mehr Schuld tragen als die Männer. Der letzte Parteitag hat aus guten Gründen den Beschluß gefaßt, eigene Frauenorganisation zu bilden. Vorher hatten wir keine Gelegenheit, aus Erfahrungen zu lernen. Wir müssen zu den Frauen anders von Politik sprechen als zu den Männern. Die Frauensektionen haben sich bewährt, somit sie eingeführt wurden. Darum fordere ich Sie auf, an diesem Geheiß weiterzuarbeiten. Ein sehr wichtiger Zweig

### Die Erinnerungen eines Alten.

Wenn man die soeben erschienenen Erinnerungen von Andreas Scheu zur Hand nimmt, ist man ganz erstaunt, daß der Mann, der in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den führenden Köpfen der österreichischen Arbeiterbewegung gehört hat, der nach Oberwieners Abgang der erste Mann der sozialdemokratischen Partei in Oesterreich gewesen ist, noch unter den Lebenden weilt, und man ist doppelt erfreut darüber, wenn man in den ersten paar Seiten liest, mit welcher Klarheit und Frische der Alte das Bild seiner Jugend entwirft, die er in Wien der Konfessionszeit verbracht hat. Es wird nicht viel Memoiren geben, in denen mit solcher Lebendigkeit und Anschaulichkeit, so politisch und ideologisch ein Bild Alt-Wiens gegeben wird, ob nun das Leben des Kindes in der Familie, in der Schule oder in der Lehre geschildert wird. Der Weg von man den größten Teil des ersten Bandes dieser Erinnerungen, in denen Scheu von seinen Kindern, Lehr- und Wanderjahren erzählt, und in dem von seinem Wirken in der Arbeiterbewegung noch nicht die Rede ist, nicht überflüssig, sondern diese kulturhistorische Skizze von bleibendem Wert, die vielen kleinen Geschichten aus dem Familienleben, von dem fleißigen aber zum Proffmachen nicht gelangenen Vater und der die Familie erhaltenden, immer von Sorgen bedrückten aber dabei frohstimmigen Mutter mit Anteilnahme lesen. Für die Parteigeschichte von Bedeutung werden die Ausführungen naturgemäß dann, da Scheu in jeder Hinsicht sich immer mehr zu einem der führenden Köpfe der österreichischen Arbeiterbewegung entwickelt. Der Bruch zwischen

ihm und Oberwien insbesondere wird einer eingehenden Darstellung gewürdigt, aus der wir ganz neue Einzelheiten erfahren und wodurch wir die Bedeutung dieser für die Entwicklung der Parteipolitik und Parteifaktik wesentlichen Episode erst richtig verstehen und schließlch wird der Kampf, den die österreichische Bürokratie, die Parteilichheit der Polizei und die Gemeinheit der Verächter, gegen Scheu führten, so lebendig geschildert, daß der Leser über so viel f. r. Aktualität die Faust ballt, obwar seither ein halbes Jahrhundert verfloßen ist und Oesterreich nicht mehr besteht.

Andreas Scheu wurde am 27. Jänner 1844 in Wien als Kind verarmter Eltern geboren. Aber die Armut der Eltern war für sie kein Grund, den Kindern nicht die sorgfältigste Erziehung zuteil werden zu lassen. Der älteste Sohn Josef ist ein bedeutender Musiker geworden, dessen „Lied der Arbeit“ heute noch unser Feiertags- und Festgesang ist. Der jüngere, Heinrich, ist gleichfalls in der Arbeiterbewegung hervorgetreten. Die Schilderung der frühesten Jugend der Kinder, die tollsten Streiche der Wüsten, der glücklichen Stunden, die die Kinder im Elternhaus und unter Kameraden verlebten, und auch der Unglücksfälle, die die Familie betrafen, ist nicht nur wunderbar einfach und zu Herzen gehend, geschilbert; was dieser Erzählung ihren besonderen Reiz gibt, ist, daß diese Kindheitsgeschichten von der Abendsonne des Alters vergoldet sind, daß ein fast achtzigjähriger das alles erzählt, der mit dem Leben nicht zerfallen ist, sondern zufrieden auf die acht Jahrzehnte seines Lebens zurückblickt und sich gerne seiner Kindheit erinnert. Im Alter von zwölf Jahren trat Scheu bei einem Vergolder in die Lehre ein, nach weiteren vier Jahren (1860) wurde er freigesprochen und ging dann auf die Wanderschaft. Sein Weg führte ihn nach Prag, wo er ein Jahr tätig war. Auch da erwirbt er in wenigen Worten ein anschauliches Bild der damals noch zu größerer Teile deutschen Stadt, in der das wirtschaftliche, soziale und nationale

Leben ein ganz anderes war, als heute — nur das Bräuhaus „U Fleter“ bestand schon, wo sich Scheu zum erstenmal in seinem Leben einen Rausch antan. Bald darauf ging Scheu wieder nach Wien zurück und arbeitete jahrelang in den dortigen ersten Vergolderateliers.

Die Niederlage der herrschenden Militärkaste und Bürokratie auf den Schlachtfeldern von Solferino (1859) und Königgrätz (1866), die steigende Verschuldung des Staates, hatten die sogenannte liberale Ära in Oesterreich zur Folge, die auch der Arbeiterklasse einige Bewegungsfreiheit ermöglichte. Im Jahre 1867 begannen sich die Wiener Arbeiter zu organisieren, aber gleich im Anfange der Bewegung kam die Streit zwischen den sogenannten Selbsthilfern, die vom politischen Kampfe der Arbeiterklasse nichts wissen wollten, und den Staatshilfern (Vassallianern), denen es um die politische Macht ging, auf. Scheu hielt es erst mit den Selbsthilfern, wurde aber bald zu einem der ablehnendsten Anhänger Lassalles. „Meine Seele war“, so erzählt er treuerzig, „für die Sache meines, des schaffenden, selbstständigen Volkes gewonnen für nun und immerdar!“. Im Frühling des Jahres 1868 war es auch, da Scheu in einer Versammlung beim Jodel zum erstenmal als Redner auftrat. Die Bewegung hatte inzwischen rasch an Ausbreitung gewonnen, so daß die Genossen am 11. April 1869 die Herausgabe einer Zeitung, der „Volkstimme“ schreien konnten. Scheu natürliche Klugheit, sein politischer Sinn, der ihn in den schwierigsten Lagen das Richtige treffen ließ, der wohl an Bildung Heinrich Oberwieners nachstand, diesen aber durch proletarischen Instinkt, Parteilichkeit und Vorsicht in der Wahl der Mittel im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse überlegen war, ließ ihn bald zu den ersten Vertrauensstellungen der sozialdemokratischen Partei aufsteigen. So wurde er 1869 zu einem der Delegierten auf dem Eisenacher Kongress gewählt, von dessen dramatischem Verlauf uns ein patientes Bild entrollt wird.

Auf diesem Kongress empfingen die österreichischen Delegierten starke Anregungen und faßten neuen Mut, der ihnen auch in dem Lande mit der stumpfsten Polizei und Bürokratie die Bewegung vorwärtsdrängen half. Im folgenden Dezember wurde die bekannte große Demonstration der Arbeitermassen in Wien veranstaltet, die erste gewaltige Kundgebung, die der Bourgeoisie und den Arbeitern Wiens selbst, zeigte, daß sich der tiefe Proletariat zu reden begann. Wenig dieser Demonstration wurde, wie ja bekannt ist, gegen eine Reihe von Genossen ein Hochverratsprozess angestrengt, dessen Protokoll mit einer historischen Einleitung von Remmer und den Erinnerungen von Heinrich Scheu, bereits vor mehr als einem Jahrzehnt erschienen ist.\*\*) Bevor es zu diesem Hochverratsprozess kam, hatte Andreas Scheu ein Intermezzo im Reichsberger Polizeigewahrsam zu bestehen. Er war nach Reichsberg gekommen, um mit den dortigen Genossen Beziehungen anzuknüpfen, die beabsichtigte Versammlung wurde jedoch verboten und so konnte Scheu in einem Gasthause an die ersten neuen Arbeiter, die dort bei einem Wirt bekannnen saßen, ein paar Worte der Begrüßung im Namen der Wiener Genossen richten. Wegen dieses schweren Verbrechens wurde er verhaftet und nach Wien abgehoben. Die Arbeiterschaft Reichsbergs und Umgebung geriet ob dieser Verhaftung in heftige Erregung und die Reichsberger Bourgeoisie zitterte, weil sie glaubte, die proletarische Revolution sei schon da.

Nachdem Scheu einen Teil seiner Strafe, die er vom Wiener Landesgericht im Hochverratsprozess zubüßert erhielt, abgehüßt hatte, stürzte er sich mit verdoppelter Eifer in die Arbeiterbewegung. Aber noch mehr als es der Gegensatz zwischen Selbsthilfern und Staatshilfern in den sechziger Jahren gewesen war, wurde die Kraft der Arbeiterbewegung durch den Kampf zweier Gruppen in den siebziger Jahren geschwächt. An der

\*) Andreas Scheu: Erinnerungen. 1. Teil: Kinder, Lehr- und Wanderjahre, 2. Teil: Wanderjahre. 1923 Wiener Volksbuchhandlung.

\*\*) Der Wiener Hochverratsprozess. Wien (Volksbuchhandlung) 1911.



unserer Tätigkeit ist die Bildungsarbeit. In dieser Richtung ist zu wenig getan worden. Besonders Augenmerk muß der Ausbildung der Funktionäre zugewendet werden. Die Bildungsarbeit wird für die Partei die fruchtbarsten Wirkungen zeitigen. (Beifall.)

Genosse Pauli-Teply spricht über das Verhältnis der Jugend zur Partei. Es ist das Bestreben der Jugendgenossen, durch einen besonders feierlichen Akt die Jugendlichen die das 20. Lebensjahr erreichen, am 1. Mai eines jeden Jahres zu Parteimitgliedern zu erklären. Die Jugendbewegung ist keine Privatsache der Jugendlichen, sondern eine eminent wichtige Parteiangelegenheit. Aus diesem Grunde müssen die Parteigenossen überall die Jugendbewegung fördern. Die bürgerlichen Gegner bemühen sich um die Jugend, es gibt nicht weniger als 18 bürgerliche Jugendorganisationen. Wir haben die Pflicht, für die Dreieinigkeit, Kinderfreunde, Jugendbewegung und — als Krönung — die Partei zu kämpfen und dann wird es vorwärtsgen. (Starker Beifall.)

Genosse Weigler-Bilin spricht für eine Annäherung der Deutschen u. der tschechischen Sozialdemokraten. Die Arbeiterschaft will ihre Schichten gemeinsam schlagen, wenn wir die taktische Einigkeit aller proletarischen Parteien in der ganzen Welt erreicht haben, wird die Bahn frei für den Sozialismus.

Genosse Stadler-Romtau vertreibt auf die opferwillige Arbeit der sozialdemokratischen Partei im Verein mit den Gewerkschaften, die für die Opfer der Wirtschaftskrise geleistet wurde. Es ist nötig, daß der Parteitag öffentlich erklärt, daß alle für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mittel ungenügend sind. Weiter spricht Redner für den Eintritt in die Sozialdemokratische Arbeiterinternationale. Die Theorie der Kommunisten hat sich als falsch erwiesen, die Spaltung hat das Proletariat geschwächt. Von den tschechischen Sozialdemokraten müssen wir erwarten, daß sie sehr bald die Gefahr einsehen, die dem Proletariat in der Tschechoslowakei drohen. Sodann regt Redner eine Zusammenfassung der kulturellen Organisationen unserer Partei an, damit wir so die Kräfte zusammenfassen.

Genosse Schlohnidel-Sternberg wünscht eine Einschränkung darauf, daß die Partei in den mehrheitlichen Bezirksstrafenausschüssen die noch so zusammengefaßt sind wie im Jahre 1914, die ihr zustehende Position erhält. Alle Bemühungen in diesem Sinne sind bisher erfolglos geblieben. Die Brünner Statistiker hat z. B. erklärt, daß der Ausschuss für den Bezirk Sternberg nicht aufgelöst werden könne, weil sonst die Sozialdemokraten die Mehrheit erhalten würden. (Sört, hört, Rufe.) Redner stellt den Antrag, der Parteitag möge den Klub beauftragen, für eine neue Zusammenfassung der Bezirksstrafenausschüsse zu wirken.

Genosse Falck-Romtau spricht über den Antrag bezüglich der Werbeaktion. Wir müssen von der Position aus, die wir jetzt haben, zu neuem Angriff schreiten, zum Gegenangriff gegen die bürgerlichen Parteien und gegen die Reaktion. Die Politik der Septembereizer wird uns das erleichtern. Die Werbeaktion durchzuführen, ist sicher nicht leicht. Aber wenn sich heute Gelde, Merkate und Devisenationale an die Arbeiter heranzumachen, dann haben wohl wir doppeltes Recht, um die Herzen und Hirne der Arbeiter zu eringen? Wo ist die Partei, die sich um die Arbeiter so angenommen hat, wie die untrüge? Unsere Arbeit für die Arbeiter gib: uns die Legitimation, um sie zu werden. Wir müssen die moralische Gegenoffensive beginnen gegen die Lügen und Eitelhaftigkeiten der Kommunisten.

Spitze der einen stand der begabte, aber in der Wahl seiner Mittel strupellose, unvorsichtige Heinrich Oberwinder, eine ehrgeizige, machiavellistische Natur von grenzenloser Eitelkeit, der die Massen als ein Paraderoh betrachtete, dessen Drossel er vor den bewundernden Blicken seiner bürgerlichen Freunde mit gerechtem Stolz zu zeigen beliebte. Ein Mann, der die Arbeiterschaft und damit sich selbst, zum raschen Siege führen wollte, und deshalb auf allerlei Kompromisse mit der Bourgeoisie einzugehen bereit war. Das hätte das eben erwachende Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft verschüttet und bewegte nahm Scheu, der bis dahin Oberwinders treuer Kampfgenosse gewesen war, die Fehde auf, damit die Arbeiterbewegung in ihren ersten Anfängen nicht gleich auf eine schiefe Ebene gerate. Zunächst mußte Scheu der Uebermacht der Anhänger Oberwinders weichen und aus dem Verein „Vollstimme“, dem Zentrum der damaligen Wiener Arbeiterbewegung, austreten. Aber die Fähigkeit, mit der er den Kampf führte, die bessere Sache, die auf seiner Seite stand, bewirkten, daß die Genossen immer mehr erkannten, daß nicht Oberwinder, sondern Scheu die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse besser erfüllt hatte. In einem Ehrenbeleidigungsprozeß, den im März 1874 Oberwinder gegen Scheu anzustrengen sich genötigt sah, und in dem Oberwinder unrechtmäßiges Gebahren mit ihm anvertrauten Geldern nachgewiesen werden konnte, wurde Scheu freigesprochen. Damit war Oberwinder gerichtet, die Arbeiter wandten sich in Scharen von ihm ab. Die Vertrauensmänner der österreichischen Arbeiterschaft kamen bald darauf im ungarischen Grenzdorf Kenedorf zusammen (5. und 6. April 1874), wo es gelang, eine Einigung der Delegierten herbeizuführen. Nur einige wenige Anhänger, über

Unsere Verbekraft muß sich auch auf die Jugendlichen erstrecken. Die sozialistische Jugendbewegung ist im Aufstieg begriffen, aber noch ist hier viel zu leisten. — Die Gegner mögen nur über „Zusammenbund des Marxismus“ reden; wir wollen arbeiten. Uns braucht nicht bange zu sein. Von diesem Parteitag muß der Ruf an die Genossen zu neuem Angriff hinausgehen. Der Eroberergeist muß und wird in die Sozialdemokratie wieder einziehen. (Starker Beifall.)

Genosse Belina-Auffig: Die Internationale ist nicht immer mit der notwendigen Kraft und Wirkung aufgetreten. Das Ergebnis des Hamburger Kongresses war mager. Die Untersuchungskommission hätte sich die hierigen Verhältnisse tatsächlich ansehen müssen. Sie hätte sich von den Leiden der deutschen Arbeiter überzeugen sollen. Dann wäre nicht ein guter Rat, sondern ein Urteil herausgekommen. Die Verhältnisse in diesem Staate sind unerträglich. Wir sind nicht nur theoretisch, sondern auch praktische Mitglieder der Internationale. Wir brauchen eine wirkliche Internationale. Wir müssen uns um die Verhältnisse der Internationale kümmern und dürfen nicht kritiklos hinhinnehmen, was in Berlin, Wien oder anderswo beschlossen wird. Der Antrag an den Parteitag über die Internationale drückt denselben Gedanken aus. Ich bitte Sie, diesen Antrag anzunehmen. In der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist ein bedenklicher Kurs nach rechts festzustellen; es kommen dort mehr die Richtlinien der zweiten Internationale als die der Arbeitsgemeinschaft zur Geltung. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Lorenz-Rothan spricht über den Ausgang der Gemeindevahlen, das erfreulich wirkte auf die Arbeitslust der Parteigenossen. Das Ergebnis der Wahlen in den Landgemeinden ist nicht maßgebend, weil dort Personenvahlen, aber nicht Programmwahlen stattfinden. Wir müssen aus den Wahlen jene Lehre ziehen, die die deutschen Genossen im Jahre 1907 zogen, nämlich erhöhte Arbeit und Kraft.

Genosse Postl-Hohenfurch bespricht die besonderen Verhältnisse im schwarzen Südböhmen. Besonders Augenmerk ist den Frauen zuzuwenden, den Erziehern der Kinder. Der Rückschlag bei den Gemeindevahlen wird leicht ausgebeßert sein. (Beifall.)

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Antrag über die „Internationale“ bei diesem Punkte verhandelt wird.

Genossin Behanz-Brax spricht zur Werbeaktion, an der sich alle Genossen und Genossinnen beteiligen sollen. (Beifall.) Die Agitatoren und Beamten der Partei sollen einmal in den Arbeiterwohnungen für den Sozialismus werben. Es darf nicht sein, daß Kinder von Genossen bei den Deutschenationalen sind. Die Jugendorganisation wird von unseren Genossen zu wenig verstanden. Kampf gegen Alkohol und Nikotin! Die Genossen mögen im eigenen Haushalt Ordnung schaffen, daß ihre Frauen nicht in fleißige Versammlungen und in die Kirche laufen. (Die drastische Redeweise der Rednerin erregt viel Beifall.) Die Feministen, die sozialistisch in sich ist, wird auch für den Sozialismus arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender Genosse Hillebrand teilt mit, daß der Vertreter der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Genosse Dalin, auf dem Kongreß erschienen ist. (Großer Beifall.)

Schlusswort

spricht Genosse Czermak seine Freude aus, daß keiner der Debatteredner an der Tätigkeit

die Oberwinder noch verfügte, waren nicht gekommen.

Mit diesem Kongreß sah Scheu seine Aufgabe in der österreichischen Arbeiterbewegung als erledigt an, weil er der Ansicht war, daß er der völligen Einigung aller Genossen im Wege stand. Er entschloß sich daher, nach London auszuwandern. Bevor er das noch tun konnte, hatte er Gelegenheit, die Fürsorge der österreichischen Behörden für seine Person besser als bis dahin kennen zu lernen. Scheu hatte die Absicht, von einigen Freunden der Arbeiterbewegung Abschied zu nehmen und fuhr deshalb nach Mähren und Böhmen. Dort wurde er einigemale verhaftet. Besonders arg wurde ihm in Prag mitgespielt, wo er wegen — Landstreicherei verurteilt wurde, aus dem einfachen Grunde, weil ihm kein anderes Delikt nachgewiesen werden konnte! Des Urteils, das Scheu im Wortlaut veröffentlicht, wird ein bleibendes Dokument der Schande österreichischer Justiz sein. Der Prager I. Bezirksrichter wollte vernehmlich den Nachweis führen, daß er alle anderen bis in die Knochen reaktionären österreichischen Richter noch übertreffe. Das war für Scheu zu viel. „Ich war“, so erzählt er, „müde dieses Ringens gegen eine schlechtere Niedertracht; ich sehnte mich aus ganzer Seele hinweg aus jenem Norast und beschloß, sofort durch Beschreitung freier Oerde seine Spuren von meinen Füßen zu schütteln.“ Im Sommer 1874 verließ Scheu sein „Vaterland“ für immer.

Seine Erlebnisse in England verspricht uns Scheu in einem bald erscheinenden dritten Bande seiner Erinnerungen zu schildern. Wir können dem Altmeister der österreichischen Sozialdemokratie für die bisher erschienenen zwei Bände dankbar sein. Der billige Preis ermöglicht jedem die Anschaffung eines Werkchens, das dem Leser ein paar Stunden reinen und ungetrübten Genusses bereitet. E. St.

des Parteivorstandes Kritik geübt hat. Er geht auf einige Anregungen ein, die in der Debatte zum Ausdruck kamen. Der Wunsch des Genossen Weigler nach einer Vereinigung des Proletariates entspricht einem Wunsche des Parteivorstandes. Die Frage der Internationale in der Tschechoslowakei wird beim nächsten Punkt der Tagesordnung ausführlich behandelt. Den Antrag des Genossen Schlohnidel auf die Forderung der Neuzusammensetzung der Klassenausschüsse empfiehlt Redner zur Annahme. In den Ausführungen des Genossen Belina bemerkt Redner, daß man von Hamburg nicht erwarten konnte, daß dort eine wirkliche kampffähige Internationale gebildet werde. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Konflikte zu verschärfen, sondern wir müssen dahin streben, die Gegensätze zu mildern. Aus diesem Grunde war ein Urteil der internationalen Kommission nicht möglich. Die Ergebnisse der Arbeit dieser Kommission sind in Anbetracht der Schwierigkeit der Lage keineswegs gering. Redner wendet sich dann gegen die Urteile in Fragen praktischer Tagespolitik ausländischer Parteien, die überbeßlich ist. Er zweifelt auch daran, daß man den Kurs der Internationale als rechtsgerecht betrachten könne, da heute auch eine „linksgerichtete“ Internationale nichts anderes leisten könnte.

Abstimmung.

Hierauf erfolgt die Abstimmung. Die Anträge 32 (des Parteivorstandes).

Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, die Vorarbeiten zu der am Leptizer Parteitag in Angriff genommenen Programmrevision zu treffen und die Beschlüsse der früheren Parteitage nachzuprüfen. Hierüber ist an den nächsten Parteitag Bericht zu erstatten.

Sowie 33 (ebenfalls des Parteivorstandes).

Der Parteitag wolle beschließen:

Der Parteitag nimmt den Bericht des Parteivorstandes und den Beschluß des Reichsausschusses betreffend die Anmeldung zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale zur Kenntnis und spricht den Eintritt zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale aus.

Ebenso wird Antrag 16 der Bezirksorganisation Prag angenommen:

Der Parteitag fordert den Parteivorstand auf, die von der ehemaligen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien propagierten Grundzüge innerhalb der Sozialistischen Arbeiter-Internationale energisch zu vertreten und das Ziel der Arbeitsgemeinschaft, die Zusammenfassung des gesamten, klassenbewußten Proletariates, niemals aus den Augen zu verlieren.

Dagegen wird der Antrag 20 des Gen. Dr. Schwelb in seinem ersten Teile (Bedauern des Beitritts zur Sozialistischen Arbeiterinternationale) abgelehnt, in seinem zweiten Teile ist er durch Annahme des Antrages 16 erledigt.

Angenommen wird ferner Antrag Nr 34 des Parteivorstandes bezüglich einer Werbeaktion. Der Antrag lautet:

Der Parteitag wolle beschließen:

Die Bezirksorganisationen werden aufgefordert, in den Monaten Jänner, Feber oder März Werbeaktionen zur Gewinnung von Parteimitgliedern durchzuführen.

Es wird empfohlen, in jedem Orte Versammlungen von Parteimitgliedern mit der Tagesordnung „Die Werbeaktion“ abzuhalten. Die Vertretungen der Bezirksorganisationen werden aufgefordert, in diese Versammlungen Referenten zu entsenden. In jeder Versammlung ist dann der genaue Plan über die Durchführung der Werbeaktion zu erörtern (Aufstellung der Rayone und Häuserblocks, die zu besuchen sind).

Die Werbearbeit hat sich zunächst zu wenden an alle Arbeiter und Arbeiterinnen des Ortes, die den gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und Kulturorganisationen (Turn-, Gesangs-, Radfahr- und andere Sportvereine, Naturfreunde usw.) angehören.

Es wird empfohlen, daß an einem Sonntag ein Flugblatt nebst einer Beitrittserklärung in die Arbeiterwohnungen getragen werden, um eine mündliche Werbearbeit des Genossen (der Genossin) zu unterstützen. Am darauffolgenden Sonntag sind dieselben Wohnungen wieder aufzusuchen, um die Werbearbeit abzuschließen, die Beitrittsanmeldungen einzusammeln, die Beitrittsgebühr und den ersten Monatsbeitrag einzulassen.

Die Kreisorganisationen werden aufgefordert, die Tätigkeit der Vertrauensmänner in den einzelnen Bezirks- und Lokalorganisationen zu unterstützen, insbesondere den Bezirken bei der Entsendung von Referenten in die Lokalversammlungen beihilflich zu sein.

Der Parteivorstand wird aufgefordert, den Text des Werbeflugblattes und eine Rededisposition für die Werbeversammlungen herauszugeben.

Desgleichen wird angenommen Antrag 35 des Parteivorstandes:

Der Parteitag wolle beschließen: Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksverwaltungscommissionen in Böhmen und der Straßenausschüsse in Mähren und Schlesien haben sich in allen Fragen der Ausübung ihres Mandates den Beschlüssen der Bezirksorganisationen zu fügen.

Um in jeder dieser Körperschaften ein einheitliches und geschlossenes Vorgehen der sozialdemokratischen Mitglieder zu erreichen, haben sich diese zu einer Fraktion zusammenzuschließen. Mindestens vor jeder Sitzung der Bezirksverwaltungscommission (Straßenausschuss) muß eine Sitzung der Fraktion stattfinden, in der die Tagesordnung besprochen, die Redner bestimmt und darüber Beschluß gefaßt wird, wie sich die sozialdemokratischen Mitglieder bei Abstimmungen zu

verhalten haben. Ferner hat sich die Fraktionsführung mit den eigenen Anträgen zu befassen, ehe solche in den offiziellen Sitzungen gestellt werden. Um die engste Fühlungnahme zwischen der Parteiorganisation und den Vertretern dieser Körperschaften zu erzielen, muß die Fraktion über ihre Tätigkeit in den Bezirkskonferenzen regelmäßig Bericht erstatten. Die Bezirksorganisation hat die Tätigkeit der sozialdemokratischen Mitglieder dieser Körperschaften ständig zu kontrollieren.

Ferner wird den Kreisorganisationen empfohlen, fallweise Konferenzen von Vertretern der Fraktionen in den Bezirksverwaltungscommissionen (Straßenausschüssen) einzuberufen.

Die Fraktionen sind ferner verpflichtet, für die Zeit vom 1. Juli bis 30. Juni einen jährlichen Bericht über ihre Tätigkeit an die Bezirksorganisationen zu erstatten, die eine Abschrift des Berichtes an die Kreisorganisationen weiterzugeben haben. Die Kreisorganisationen verarbeiten in ihrem Berichte an den Parteitag diese Berichte der Bezirksorganisationen.

Schließlich macht es der Parteitag allen sozialdemokratischen Mitgliedern dieser Körperschaften zur Pflicht, das Organ für sozialdemokratische Kommunalpolitik, „Die Freie Gemeinde“, zu beziehen.

Dazu wird der Zusatzantrag Nr. 50 des Gen. Schlohnidel (Sternberg) angenommen, der besagt: Der Parteitag wolle beschließen:

Da in den meisten Bezirken während der Bezirksstrafenausschüsse noch in derselben Zusammenfassung bestehen, wie vor dem Parteitag, beantragt der Parteitag den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, dahin zu wirken, daß die Zusammenfassung dieser Körperschaften cheftens nach dem gegenwärtigen Stärkeverhältnis der politischen Parteien geändert werde.

Zum Beschluß erhoben wird ferner der Antrag 40 des Parteivorstandes bezüglich der Waispender:

Der Parteitag wolle beschließen:

Alle Genossen und Genossinnen, die am 1. Mai keinen Verdienstentgang haben, sind verpflichtet, den Tagesverdienst für den 1. Mai als Waispender an den Parteifond abzuliefern. Die Einhebung hat auf die Art zu geschehen, daß vom Parteivorstande Listen durch die Bezirksorganisationen an die Lokalorganisationen abgegeben werden. In diesen Listen sind die Namen jener Parteimitglieder zu verzeichnen, die am 1. Mai Lohn beziehen. Diese sind aufzufordern, die Waispender abzuliefern. Die Einkassierung erfolgt durch den Kassier der Lokalorganisation und durch die Subkassiere entweder in den letzten April oder in den ersten Maitag.

Die Verrechnung hat so zu erfolgen, daß die Lokalorganisation von dem gesammelten Betrage 10% für ihre Zwecke erhält, den übrigen Betrag samt den Listen, die vom Lokalvertrauensmann und dem Lokalkassier unterzeichnet sein müssen, an die Bezirksorganisation abliefern.

Die Bezirksorganisationen sind berechtigt, von den in den Lokalorganisationen gesammelten Beträgen weitere 10% für ihre Kassa in Abrechnung zu bringen und haben den übrigen Betrag, bis längstens 15. Mai an das Parteisekretariat abzuliefern. Außer der Geldsendung ist eine Liste zu übermitteln, aus der ersichtlich ist, aus welchen Lokalorganisationen die Beträge gesammelt wurden. Diese Liste wird sodann in der letzten Hälfte des Monats Mai in der Parteipresse veröffentlicht.

Anderer Art der Einhebung der Waispender als durch die Lokalorganisationen sind außerordentlich über Beschluß der Bezirksorganisationen möglich.

Ein Antrag 28 des Frauenreichskomitees:

Die Kreisorganisationen werden beauftragt, nach Möglichkeit zu den Kreisreferenzen auch Frauen als Referentinnen zu bestellen.

Der folgende Antrag 45 der Genossen Schweichhart, Förtler und Uhl, der sich mit der Bodenreform befaßt, wird gleichfalls angenommen:

Der Parteitag steht mit größtem Bedauern, daß die Durchführung der Bodenreformgesetze in der tschechoslowakischen Republik zur Verfallung unserer Grundbesitze einer solchen Reform führt. Es steht fest, daß die Bodenreform größtenteils mißbraucht wird, um tschechisch-nationalliberalen Eroberungstendenzen zum Schaden der Minorität des Staates durchzusetzen. Der größte Teil des beschlagnahmten Bodens gelangt nur in die Hände von tschechischen Agrariern, Bankern und Spekulant, sowie des Staates. Der Parteitag protestiert mit aller Leidenschaftlichkeit gegen die vom Bodenamt gehandhabte Durchführung der Bodenreform, die den sozialen Sinn der ungeheuer wichtigen Aktion völlig aus dem Auge läßt. Die Verantwortung für diese folgenschwere Tatsache trifft in erster Reihe die bürgerlichen Parteien der Koalition, die unter dem stillen Beifall der deutschen kapitalistischen Kreise eine wahre Bodenreform vereiteln wollen. Umso mehr erwächst die Pflicht, die Bodenreform von unserem Standpunkt aus unter Aufbietung aller Kräfte vorwärts zu bringen. Die Parteileitung wird beauftragt, ihre volle Aufmerksamkeit dieser Frage zu widmen. Die Vertrauensmänner werden aufgefordert, bei der Aufstellung des beschlagnahmten Grund und Bodens die gesetzlichen Rechte der Gemeinden und der übrigen in Betracht kommenden, und nachstehenden Anspruchsberechtigten nachdrücklich zu wahren.

Ebenso der Antrag derselben genannten Genossen (Nr. 46):

Ausgehend von dem Grundsatze, daß die Befreiung des arbeitenden Volkes aus dem durch

\*\*\* An dem sogenannten Parteitag zu Neubörsel nahmen aus Deutschböhmen Vertreter von Johannishal, Maffersdorf, Neustadt bei Friedland, Lannwald, Elschitz, Haslau, Sonnichen, Auffig, Oberleutensdorf, Görtau und Nieder-Richtenwald, teil.



die kapitalistische Wirtschaftsweise bedingten Elend nur ein bewußtes Werk der arbeitenden Klassen selbst sein kann, richtet der Parteitag das Augenmerk der Vertrauensmänner auf die großen Massen des aus land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie aus Häuslern und Kleinbauern bestehenden Landproletariats. Die Verhältnisse, unter denen dieser Teil des arbeitenden Volkes zu leben gezwungen ist, sind oft drückender und schwächer als beim industriellen Proletariat. Es gilt daher, die noch Hunderttausenden zählenden Angehörigen des schwer arbeitenden Landvolkes energischer und systematischer als bisher über ihre Lage aufzuklären, sie zu organisieren und den Kampf für ihre Interessen mit volstem Nachdruck zu führen. Die Vertrauensmänner werden beauftragt, alle in diesem Sinne geführten Aktionen tatkräftig zu fördern.

Schließlich der Antrag Nr. 49 der Parteikontrôle:

Die Parteikontrôle beantragt die Entlastung des Kassiers und Kenntnisnahme der Berichte.

Der Punkt Berichte ist damit erledigt.

Namens des Parteivorstandes der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei spricht, lebhaft begrüßt, Genosse

Dalín:

Ich begrüße den Parteitag nicht nur aus allgemeinen internationalen Gründen, sondern auch den besonderen Gründen der russischen Sozialdemokratie, die jetzt eine illegale Partei ist. Keine Presse, keine Versammlung, kein

Mitglied darf die Partei haben. Sozialdemokraten, die sich als solche betätigen, werden verbannt. Wer nicht Kommunist ist, hat kein Recht auf politische Betätigung. Der Kreis der politischen Unverbächtigen beschränkt sich auf 400.000 Kommunisten, bei 120 Millionen Einwohnern. Jetzt wird in Russland darüber diskutiert, ob die Masse der Bevölkerung die Demokratie will! Die Demokratie wird unterdrückt. Die russischen Verhältnisse sind mit keinem Lande Europas zu vergleichen. Die an der Spitze unserer Bewegung in Russland stehen, sind Velden. Es ist gefährlich, sich ein Sozialdemokrat zu nennen. Wenn der Tag kommt, wo wir offen vor den Arbeitern werden sprechen können, werden sich die Sympathien für Demokratie und Sozialdemokratie zeigen. In Russland wurde dieser Tage eine illegale Druckerei — der Kommunisten beschlagene (Heiterkeit). Es ist die Druckerei einer kleinen Opposition — die muß sie beschlagnehmen. Die russische Republik entwickelt sich zu einer Despotie. Wir bitten um Ihre moralische Unterstützung. Unsere Genossen in Russland sind optimistisch, sie haben den Willen, zu kämpfen und wir werden im Osten, wie Sie im Westen, den Sieg davontragen. (Starker Beifall.)

Genosse Hillebrand dankt dem Redner namens des Parteitages für die Darlegungen, verspricht tatkräftige Hilfe und versichert der russischen Genossen der Sympathie unserer Partei.

Nach 6.30 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

nationale deshalb über Bord zu werfen, oder an ihr verzweifeln zu wollen, wäre ein tolles Vergessen. Im Gegenteil

**Wir müssen uns umso fester zur Internationale stellen,**

damit sie jene Funktionen zu versehen vermag, um derenwillen sie vom internationalen Proletariat eingesetzt wurde. Aus denselben Gründen, aus denen die sozialistische Internationale im Kampfe gegen die Weltreaktion und den französischen Imperialismus sich als zu schwach erwiesen hat, vermochte sie auch auf dem Boden dieses Staates nicht zu funktionieren. Als wir die neue Internationale bei unserer Angliederung in den Organismus anriefen und um die Anbahnung einer Verständigung ersuchten, waren wir uns der Schwäche der Internationale in vollem Maße bewußt. Trotzdem betreten wir diesen Weg; denn nicht um eine Verurteilung der tschechischen Genossen, nicht um eine Entscheidung durch das internationale Forum ist es uns zu tun, sondern um einen

**Schritt zur Verbeißung des Friedens und Schritt zur Verbeißung des Friedens und zur Ermöglichung der Zusammenarbeit aller sozialistischen Gruppen in diesem Lande.**

Und wenn auch dem Eingreifen der Samburyer Kommission kein unmittelbarer Erfolg beschieden gewesen ist, so blieb ihr Wirken dennoch nicht fruchtlos, denn sie führte doch beide Teile zusammen und schuf durch Einsetzung einer ständigen Kommission ein Forum, das doch einmal den Boden zum beiderseitigen Verstehen abgeben kann. Wir wollen alles dazu tun, um einer ungetrübten Zusammenarbeit des Proletariats in diesem Lande den Weg zu bahnen. Allerdings mehr zu tun, sind wir in diesem Augenblicke nicht im Stande.

Die Niederlage bei den

**Gemeindevahlen**

war nicht der erste Rückschlag, der uns in unserer Arbeit zurückwarf. Die Wege des Sozialismus verlaufen wellenförmig. Sie führen über Niederlagen zu stolzen Triumpfen und dann über neue Rückschläge hoffentlich zum baldigen Sieg. Denken wir an die Niederlage des österreichischen Proletariats im Jahre 1901, an den Erfolg des Jahres 1907, an den Rückschlag im Jahre 1911 und an die Triumphe in den Jahren 1919 und 1920, denken wir an die englischen Arbeiter, die 1900 kaum über 118.000 Stimmen verfügten und über 9 Mandate, die 1906 ihre Stimmzahl vervielfachten und ihre Mandatanzahl verünftachten, es auf eine halbe Million Stimmen brachten und auf 54 Mandate, um dann bei den Wahlen der Jahre 1910 und 1912 ein Drittel der Mandate und ein Drittel der Stimmen einzubüßen. Heute aber können wir mit den englischen Genossen den grandiosen Sieg bejubeln, der ihnen dreieinhalb Millionen Stimmen und 197 Mandate brachte.

Die letzten Wahlen haben uns keine Ueber- raschung gebracht. Nach der Spaltung der Partei durch die Kommunisten, nach der in letzter Zeit immer offenkundiger werdenden Schwächung des Sozialismus, ist es uns keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß wir mit einem Stimmenverlust zu rechnen haben, welcher der faktischen Stärke unserer Partei entspricht. Das Wahlergebnis des Jahres 1919 entsprach nicht der faktischen Stärke unserer Partei. Wir haben, was wir alle sagten, im Jahre 1919 zuziel gefiegt. Jene Mengen, die uns damals zuzulieten, haben den Geist unserer Bewegung nicht in sich aufgenommen, sie sind von uns so gegangen, wie sie gekommen waren, als sie ihre Träume nicht unmittelbar erfüllt und ihre Wünsche nicht sofort befriedigt sahen. Dazu kam dann die kommunistische Spaltung, die unsere Kraft durch gegenseitige Bekämpfung aufrieb und die Arbeiterklasse zum Teil dem Indifferentismus, zum Teil dem nationalen Rabulismus in die Arme warf. Aber zu den vorgeschilderten Ursachen für den Stimmenrückgang kam noch der Bergarbeiterstreik, gegen welchen die kapitalistische Presse die arbeitfeindlichen Instinkte geschickt aufzuspitzte, und die Arbeitslosigkeit. Gerade in der Zeit der Wahlen fiel ferner eine ganze Reihe von Regierungs- und behördlichen Maßnahmen, die sich ausschließlich gegen die deutsche Bevölkerung und vor allem gegen die deutsche Arbeiterklasse wendeten; das seit Jahr und Tag betriebene protektionistische System, das die tschechische Industrie und das tschechische Industrieproletariat systematisch begünstigte, die jeden sozialen Empfindens bare Handhabung der Arbeitslosenunterstützung, die Versekung deutscher Beamten, Dualkarrieren deutscher Angestellten und Bediensteten, vorzeitige Pensionierung, Abberufung deutscher Beamten aus leitenden Stellen. All das hatte in der deutschen Bevölkerung unerhörte Verbitterung hervorgerufen, die eine geradezu pathologische nationale Rehabilitierung der deutschen Wählerklasse nach sich zog. Da für diese Politik die Koalitionsparteien und vor allem die tschechischen Sozialdemokraten verantwortlich gemacht wurden, lehrte sich schließlich der Woll gegen uns, obwohl wir alles unternommen hatten, um das Leid der deutschen Arbeiterklasse zu mildern, um gegen jedes Unrecht anzukämpfen, obwohl wir zum Schutze der deutschen Bevölkerung nicht nur nicht weniger als die anderen deutschen Parteien, sondern geradezu das Vielfache von ihnen getan haben. So haben wir denn bei diesen Wahlen die Joch für die tschechischen Genossen mit zu bezahlen gehabt. (So ist es.) Dazu kommen noch weitere für uns ungünstige Momente gewisse Ursachen totaler Naturen, gewisse Fehltatsachen im Uebigen von Koppelungsvereinbarungen. Aus diesem Zusammenwirken

aller dieser Ursachen ergab sich dann die schwere Niederlage, die uns in unserer Arbeit, in unserem Aufstieg ein gutes Stück wieder nach rückwärts warf. Aber das ist auch alles. Ueber diese Tatsachen hinaus besteht für uns, die wir unsere strengsten Richter sind, auch nicht der mindeste Anlaß zur Kleinmütigkeit. Im Gegenteil, wir tragen den Kopf hoch erhoben und haben auch allen Anlaß dazu. Wir haben in Böhmen 212.000, in Mähren 29.000, in Schlesien 14.000, zusammen 256.000 Stimmen auf uns vereinigt. Dabei wurden alle die Stimmen, die auf die sozialdemokratische Kleinbauernorganisation fielen — alles in allem rund 20.000 — nicht gezählt; dabei blieben alle unsere Stimmen in jenen 2.000 Gemeinden, in denen es eine Einheitsliste gegeben hat und die Wahl nicht durchgeführt wurde, ganz außer Betracht. Dabei wurde in nahezu 1500 Gemeinden, darunter in vielen großen deutschen Städten, diesmal überhaupt nicht gewählt. Niemand vermag unserer neuen Bestiand mit aller Verlässlichkeit anzugeben und ebenso auch niemand die Einbuße, die wir bei den Wahlen tatsächlich erlitten haben. Aber selbst wenn wir mit der Ziffer von 256.000 den ganzen Bestiand auf deutscher sozialdemokratischer Seite erschöpfen, so bliebe nach wie vor die Tatsache bestehen, daß wir

**die weitaus stärkste Partei des Landes**

sind. Wir haben in Böhmen um 3.000 Stimmen mehr bekommen als die tschechische Sozialdemokratische Partei (höri, höri), insgesamt haben wir nur 30.000 Stimmen weniger bekommen als die tschechischen Sozialdemokraten. Aber das ist es nicht allein, was uns alle mit großer Zuversicht erfüllen muß: Unser organisatorischer Apparat ist nicht nur intakt, sondern funktioniert tadellos. Unsere Vertrauensmänner sind bei der Sache, die Arbeiterschaft ist wieder begeistert bei der Arbeit. Unsere Saat reist. Auch innerhalb der deutschen Arbeiterklasse hat die Wahl wie ein reinigerdes Gewitter gewirkt, und tausende von Arbeitern, die sich von den Wogen des deutschen Faschismus mitreißen ließen, sind wie aus einem Traum erwacht und stellen sich wieder in unsere Reihen. Die letzten Wahlergebnisse in Rumburg, Pannsdorf, Vern und Hoch-Dobern sind deutliche Zeichen einer langsamen aber sicheren Gesundung. Dazu die Siege in Oesterreich und England mitten im fürchterlichen Ansturm der Reaktion: wahrlich, es geht vorwärts!

Allerdings dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Schon jetzt, sofort, müssen alle Zweige der Arbeiterbewegung die Erziehungs- und Werbearbeit wieder aufnehmen. Nur durch systematische Aufklärungs- und Erziehungsarbeit können wir die Arbeiter den Fängen des Faschismus und den Sogworten des Kommunismus wieder entreißen.

Unsere Niederlage löste in allen genuerischen Parteilagern ein förmliches Jauzen aus. Alle deutschbürgerlichen Parteien waren vor Freude wie aus dem Häuschen; auch solche Parteien, deren Stimmzahl wir förmlich aus unserer Bestenliste zu honorieren in der Lage sind. Die nationalsozialistischen Parteifreuzler stützten noch lang als unsere Ueberwinder wie der Wodol auf dem Hüpfen herum. Der rote Wahn, schrien sie, sei vorbei, der Marxismus ein Trümmersfeld, die Sozialdemokratie keine Massenpartei mehr. Auch die

**Kommunisten**

freuten sich erstlich über unseren Misserfolg kindisch. Auf der kommunistischen Kreisiskonferenz in Reichenberg zeichnete Dr. Stern unsere Niederlage als einen Zusammenbruch. Allerdings mußte er ein paar Sätze darauf zugeben, daß wir noch immer trotz unseres Zusammenbruchs weit stärker seien, als sie sind. Wie mag es also bei den Kommunisten unter diesen Umständen aussehen! Etwas ärger als nach einem Zusammenbruch. Diese Kennzeichnung entspricht auch durchaus den Tatsachen. Man sehe sich einmal die Lage der deutschen Kommunistenpartei im Reichenberger Gebiet nach Schluß der Wahl an. Die Kommunisten hatten nach der Spaltung neun Zehntel des dortigen Proletariats in ihr Lager mit hinübergenommen. Durch ihre wahnsinnige Parolenpolitik, die für jeden kommenden Tag die soziale Revolution anlagte, die die armen Menschen nicht zur Ruhe und Atem kommen ließ, haben die Kommunisten die Arbeiter- schaft dieses Gebietes förmlich toll gemacht. Tag ein, tagaus wurde die Reichenberger Arbeiterschaft gegen die „sozialpatriotischen Vertreter“, gegen das „reformistische Gefindel“, gegen die „Saboteure des Proletariats“ losgelassen, Feldzug auf Feldzug, Aktion auf Aktion gegen die Soldknecde der Bourgeoisie unternommen. Sie haben den Sozialismus bei der Arbeiterklasse aufs schwerste diskreditiert, den Glauben der Massen an den Sozialismus untergraben und so das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Früchte dieser herostratischen Arbeit haben dann die Kommunisten am Wahltage selbst eingeharnt. Die kommunistischen Reihen wurden arg gelichtet und es mußten sich die Kommunisten bezüglich der restlichen Stimmen mit den Parteifreuzlern in sehr christlicher Weise dann schließlich auseinandersetzen.

Seit Jahr und Tag behauptet der „Vorwärts“, daß sich die Arbeiterklasse dieses Landes im Gegensatz zu den reformistischen Führern stets von dem Nationalismus freigehalten habe und nun wird auf der Reichenberger Konferenz eine Resolution einstimmig angenommen, worin ausgesprochen wird, daß bei der Wahl ein Erstarken des Nationalismus in den arbeitenden Schichten der unterdrückten Völker festzustellen wird. Wie lange ist es her, daß die Kommuni-

**Die Rede des Genossen Dr. Czech: Unsere politischen Aufgaben.**

**Der zweite Verhandlungstag**

begann mit dem großen politischen Referat des Vorsitzenden der Partei, Genossen Dr. Czech zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Die parlamentarische Tätigkeit und unsere politischen Aufgaben.

Wir geben aus der Rede Czechs folgendes wieder:

„Werter Parteitag! Ich soll Ihnen über einen Zeitabschnitt berichten, der von dem schwersten außen- und innenpolitischen Krisen von Ereignissen mit ungeheurer Tragweite ausgefüllt war. Unter diesen Umständen sehe ich von der Ersaffung eines detaillierten parlamentarischen Berichtes ab und verweise Sie einfach auf den Ihnen im Druck vorliegenden Fraktionsbericht. Mit Rücksicht auf den wirtschaftlichen Punkt unserer Tagesordnung nehme ich auch von einer Schilderung und Analyse der Wirtschaftskrise Abstand.

Wir haben den Parteitag mit einer Erörterung der schweren Krise eingeleitet, die durch den französischen Imperialismus und Militarismus und durch den Ansturm der Weltreaktion ausgelöst wurde und die die Katastrophe Deutschlands herbeiführte. Deutschland steht einem konzentrischen Angriff der Gegenrevolution gegenüber und muß alle Kräfte anspannen, sich dieses fürchterlichen Ansturms zu erwehren. Aber auch die anderen europäischen Länder und auch unser Land, unsere Arbeiterklassen wurden durch den Krieg und seine Liquidierung, durch den Angriff der internationalen Reaktion auf das Schwerte in Mitleidenschaft gezogen. Unser kleines Land zählt sich stolz zu den Siegerstaaten. Es präsentiert sich der Welt als ein politisch, wirtschaftlich und finanziell konsolidiertes Staatswesen. Aber schon ein flüchtiger Blick in sein Geriebte zeigt uns, daß die rauhe Wirklichkeit mit den vorgepiegelten Tatsachen arg kontrastiert. Als die Tschechoslowakei entstand, da verkündete man den tschechischen arbeitenden Menschen den Beginn eines neuen goldenen Zeitalters und das tschechische Proletariat vertraute diesen Verheißungen und hoffte zurecht, mit seiner nationalen auch seine soziale und politische Befreiung erleben zu können. Aber es kam anders. Die Weltreaktion hat auch die Tschechoslowakei in ihren Bann gezogen und bereits auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens, ihre Spuren tief eingegraben. Die Weltwirtschaftskrise hat auch dem tschechischen Proletariat bitteres Elend gebracht. Nach wie vor liegt alle Macht bei der Herrenklasse des Landes, in den Händen der unter dem Schutze einer wohlausgerüsteten Armee stehenden Bourgeoisie und Bürokratie. Der politische und der wirtschaftliche Druck ist der gleiche geblieben, nur die Unterdrücker haben ihre Nationalität zum Teile gewechselt. Die schwere Krise des Landes hat mannigfache Ursachen. Sie ist vor allem in jenen Tatsachen begründet, die die mitteleuropäische Krise bedingen. Wie für alle Länder der zivilisierten Welt konnte der Krieg auch für die Tschechoslowakei naturgemäß nicht ohne Nachwirkung bleiben. Dazu kam die Krise der Friedensverträge. Da das benachbarte Deutschland in Brand geraten war, war eine Lokalisierung des Feuerherdes nach unserer Seite völlig ausgeschlossen. Zu den Ursachen, die unser Land in einem permanenten Krisenzustand erhalten hatten, tritt aber auch ein in e r p o l i t i s c h e s Moment noch hinzu: der tschechische Staat hat sich, da er über eine andere Idee als über die Staatsidee nicht verfügte, als tschechischer Nationalstaat aufgerichtet, der die anderen Völker des Staates seinen tschechischen Interessen dienstbar machen will. Dadurch war dieser Staat aber noch lange kein Nationalstaat geworden, sondern nur die Fiktion eines solchen. Und diese Fiktion und

die damit unmittelbar im Zusammenhang stehende Rechtsverweigerung gegenüber den Minderheitsvölkern, sowie die daraus resultierenden nationalen Kämpfe, deren die Nachhaber durch Auf- richtung einer allnationalen Koalition Herr zu werden vermögen, haben den Zustand einer ständigen Parlaments- und Regierungskrise zur Folge gehabt. Die tschechische Kapitalistenklasse will von einer Verständigung und von einem nationalen Frieden nichts hören. Die deutsche Arbeiterklasse lebt unter dem doppelten Druck des Friedensbittens.

Die deutsche Arbeiterklasse trägt diese Fremdherrschaft um so schwerer, als sie durch die Mitwirkung der tschechischen sozialistischen Parteien an der Nachsüßung der tschechischen Herren- klasse zu einer für sozialistische Begriffe ganz unerträglichen Herrschaft eines Teiles der Arbeiter- klasse über den anderen geworden ist. Die deutsche Arbeiterklasse dieses Landes schreit aber trotz all dem aus der Schlaflosigkeit mit dem von dem gleichen Los heimgegriffenen Proletariat der tschechischen Nation die Erkenntnis, daß diese Schlaflosigkeit zu einer Kampfgemeinschaft des gesamten Proletariats dieses Landes führen muß. Sie hält es daher für eine der ersten Aufgaben des Proletariats dieses Landes, alle in ihm wirkende Kräfte zusammenzufassen und eine kräftige Abwehrfront gegen die ankommende politische und wirtschaftliche Reaktion aufzurichten. Als Instrument hierzu soll ihr das Vermächtnis des unergelichen Freundes Josef Seliger, der Proletariatskongress, dienen.

Das deutsche und das tschechische Proletariat haben sich noch nicht gefunden. Dieser Zustand ist für uns unerträglich. Darum wurden immer wieder Versuche zu seiner Beseitigung unternommen. Der ganze Kampf der deutschen sozialdemokratischen Partei in diesem Staate von der Geburt dieses Staates an war im Zeichen fortgesetzter Verständigungsbemühungen. Wenn irgend etwas geeignet ist, die Position des Sozialismus in diesem Lande zu schwächen, so ist nicht in letzter Linie der Umstand, daß er nicht die beweisende Kraft gewesen ist, das Proletariat der beiden größten Nationen dieses Landes organisatorisch zusammenzuführen und auf eine gemeinsame Kampffront zu bringen. Das ist es, was immer und immer wieder als das Versagen der internationalen Idee des Sozialismus und des Sozialismus selbst bezeichnet wird. Es steht mit der Internationale in unserem Lande nicht anders, als mit der

**sozialistischen Internationale**

überhaupt. Es ist uns ein tief bedrückendes Gefühl, daß das internationale Proletariat und sein Instrument, die sozialistische Arbeiterinternationale, in der Stunde der höchsten Not des internationalen Proletariats in Europa außer Stande gewesen ist, jene Gefahren zu bannen, die die ganze Menschheit mit dem Unschlagreifen der Reaktion bedrohen. Es ist ein beängstigendes und beklemmendes Gefühl, daß die neuauferstandene sozialistische Internationale ebenso wie die kommunistische Internationale bei dem erschütternden Drama, das sich im Ruhegebiet abspielt, als Akteure überhaupt nicht in Betracht kommen. Nicht um den Willen, nicht auf die Opferfähigkeit im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind kommt es an, denn an dem guten Willen hat es den in der Internationale vereinigten Parteien, hat es vor allem auch der französischen sozialistischen Partei, auf deren Entscheidung es in so hohem Maße ankommt, wahrlich nicht gefehlt, sondern auf die Kraft kommt es an, und daß diese Kraft der sozialistischen Parteien im entscheidenden Moment gefehlt hat, das ist es eben, was wir — um mit der Terminologie unserer Gegner zu sprechen — als Versagen der Internationale bezeichnen können. Die Inter-



hem unseres Landes die Theorie durchzuführen, daß es für die kommunistische Partei ein nationales Problem überhaupt nicht gebe. Wie bestritten die Reichsleiter dieser Auffassung und wiesien darauf hin, daß gerade das nationale Problem dieses Landes das hauptsächlichste Hindernis für die Freilegung des Weges zum Sozialismus in diesem Staate sei. Darauf antworteten die Kommunisten mit der These, daß, wenn es überhaupt eine nationale Frage gäbe, die sich durch Verwirklichung des Sozialismus von selbst lösen werde und bezweifelten uns als die demokratischen Späher, als die englischen Politiker und bauernten Nationalisten. Und heute erklären sie auf der Reichsleiter Konferenz bei Würzburg die Wahlergebnisse, daß für das nationale Problem im tschechoslowakischen Staate unrichtig beurteilt. Ihre Taktik nach der nationalen Seite falsch eingestellt hätten und nunmehr dazu übergehen müssen, das nationale Problem in den Bereich der Tagespolitik zu ziehen und die nationale Unterdrückung, die sie nun einmal befehle, zu bekämpfen." Heute erklärt Kadek das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wie das aller anderen Völker als das Kampfmittel der kommunistischen Partei; heute nennt S. I. Nowjew die nationale Frage die Lebensfrage der Politik. Klara Zetkin erklärte auf der Juli-Tagung der Moskauer Exekutive im heutigen Jahre: "Um gerecht zu sein, tragen auch die Kommunisten — abgesehen von den Russen — einen gewissen Teil Schuld daran, daß sich die proletarischen Kräfte in die Arme des Faschismus werfen, denn sie entwickelten nicht immer die nötige und mögliche Effektivität." Begehrlich. Denn

sie hatten doch alle Hände voll mit der Abstützung der deutschen Sozialdemokratie zu tun und konnten sich diesen anderen Aufgaben nicht zuwenden.

(Lebhafte Zustimmung.) In ihrem Referate bekämpfte Klara Zetkin den Faschismus als den gefährlichsten Feind des deutschen Proletariates. Einige Tage darauf schrieb der Reichsleiter "Vorwärts" in einem Artikel unter der Überschrift "Schlageter" wörtlich: "Der Faschismus ist keine Bewegung der Bourgeoisie, er ist vor allem eine Bewegung breiter in ihren wirtschaftlichen Interessen der bürgerlichen Ausbeutungs- und Verelendungspolitik feindlich gegenüberstehenden Volksmassen. Er verfolgt, wenn auch historisch irrtümlich und widerwärtig, so trotzdem selbständige wirtschaftliche und politische Ziele." Es gibt zwei Berührungspunkte mit den Kommunisten (Heiterkeit), um die eine Auseinandersetzung mit diesen Schichten möglich ist. In Deutschland ist es vor allem die nationale Frage, die Rettung der deutschen Nation vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch und noch wichtiger die Frage des Ausweges aus der wirtschaftlichen Verelendung des Mittelstandes. Was verschlägt es, wenn die Reichsleiter kurz darauf wieder einen grandiosen aufgemachten Antifaschistentag ertagieren? (Heiterkeit.) Sie erklären dem Faschismus schmerzlos und rücksichtslos den Krieg, während gleichzeitig der römische Sontagskandidat Jordans über den Faschismus sagt: "Der Faschismus ist eine ernste und originale Verkörperung des nationalen Geistes und bedeutet einen politischen und sozialen Versuch, der ernste und aufmerksame Beachtung verdient."

Ich könnte so, wenn ich Zeit hätte, stundenlang fortsetzen, Parole auf Parole vornehmen, um Ihnen aufzuzeigen, welche Verwirrung und Verwässerung die kommunistische Partei mit ihrer Revolutionsphantasie (Heiterkeit), mit ihrer Parolenstrategie in den Köpfen der ihrem Einfluß unterworfenen Arbeiter angerichtet hat.

Außer der kommunistischen Partei hatten wir uns in diesem Wahlkampfe auch mit den

**Nationalsozialisten**

auseinanderzusetzen. Diese Partei verdankt ihre Entstehung dem Bedürfnisse der kapitalistischen und bürgerlichen Klassen nach einem Sturmwind gegen den Sozialismus. Sie verdankt ihren Erfolg der geradezu für diese Kreise typischen Verwirrung und vor allem dem Umstand, daß sie es versteht, mit dem Worte Sozialismus einen geradezu großartigen Mißbrauch zu treiben. (Sehr richtig!) Die Wirtschaftskrise hat um sich gegriffen und hat zum Teile lokale, nicht minder auch nationale Ursachen. Die Nationalsozialisten zeigen auf die Ministerbank und auf die tschechischen sozialdemokratischen Minister und sagen: "Bedenkt Euch bei dem Marxismus!"

Die Arbeitslosigkeit wächst, und sie rufen: Das Werk des Marxismus! Die Teuerung steigt, und sie rufen: Die Marxisten stehlen dahinter. Die Grubenmagnaten fürzen die Löhne und verlängern die Arbeitszeit — die Marxisten stehlen mit ihnen unter einer Decke. Staatsbeamten werden entlassen, Eisenbahner pensioniert, oder verfehlt: Die Marxisten haben es verbrochen. Und genügen alle diese Schlagere nicht, um die der Hungerphosphor verfallenen Massen zu hypnotisieren, dann stellt zur rechten Zeit der Jud sich ein. (Sehr richtig!) Welch' unerhörte Vermessenheit gehört dazu, sich mit dem geistigen Rüstzeug, über das die Herren Nationalsozialisten verfügen, an eine so gigantische Geistesleistung wie die von Karl Marx ist, heranzuwagen! (Lebhafte Beifall und Gekohlschreien.) Wer wissen will, was die Nationalsozialisten eigentlich wollen, der braucht nur die letzten Ereignisse an sich vorbeiziehen zu lassen, von der Verbindung dieser Partei mit den konterrevolutionären Mächten in Deutschland und Ungarn bis zur Organisierung des Widerstandes gegen die Arbeiterbewegung und den internationalen Sozialismus, von der Umverbildung von

Bildungsscharen zum Überfall auf die republikanischen Einrichtungen Deutschlands bis zur Münchener Hofkapelle. Wer alles das vor sich sieht, wird erkennen, daß die nationalsozialistische Bewegung in Wirklichkeit nichts anderes ist, als die Avantgarde der internationalen Reaktion. (Zustimmung.)

**Und nun zur Innenpolitik.**

Die Koalitionsparteien haben gleich auf Grund der ersten Ziffern des Gemeindevahl-ergebnisses erklärt, daß sich eigentlich nichts geändert hat. Wie aber die Dinge liegen, rein zahlenmäßig betrachtet, losgelöst von den jetzigen parlamentarischen Verhältnissen in der Tschechoslowakei haben die Gemeindevahlen so gewaltige Verschiebungen, wie sie sich gewisse radikale Parteien erträumen hatten, nicht gebracht. Alles in allem dürfte es sich um die Verschiebung von circa 30 bis 40 Mandaten handeln. Die Opposition verfügt im Grunde über 125 Stimmen, wobei ich die Dopstimmten der Kommunisten abrechne. Die Koalitionsparteien verfügen über 160 Mandate. Die Differenz ist also 35. Verstärken sich die Reihen der Opposition bei dieser Differenz auch nur um 18, so hat die Regierungskoalition naturgemäß aufgehört, eine Mehrheit zu sein, sie veränderte sich automatisch in eine Minderheit, die Regierung hat ihre Grundzüge verloren. Wie schwierig die Verhältnisse im Parlament sind, äußert sich schon in dem Umstand, daß bei allen entscheidenden Abstimmungen die Minister mitstimmen müssen, daß sie sich auch bei einer Abstimmung über ein Vertrauensvotum für die Regierung selbst das Absolutum geben müssen. Bei dieser Sachlage hätte die Regierung, wie dies im Jahre 1919 geschehen ist, die Konsequenzen ziehen, hätte sofort zurücktreten und Neuwahlen ausgeschrieben müssen. In einem demokratischen Lande ist das eine Selbstverständlichkeit, und daß es nicht so gekommen ist, charakterisiert die Verhältnisse in diesem Staate am deutlichsten. Wir haben von der allnationalen Koalition sogar gehört, ein anderes Regierungssystem in diesem Staate sei ganz ausgeschlossen. Eine Beamtenregierung in einem demokratischen Staate an sich sei ein Widerspruch, auch fehle es für eine rein sozialistische Regierung nach der Zusammensetzung des Parlamentes an der nötigen Grundlage, und eine ausgesprochen bürgerliche Regierung sei unmöglich, weil eine bürgerliche Mehrheit nicht vorhanden sei, schon wegen des ablehnenden Verhaltens der Deutschen zu der Frage der Regierungsbildung. Also sei eine

**allnationale Koalition die einzige Rettung.**

Aber diese Darstellung ist im ganzen und in den Einzelheiten falsch. Sie ist deshalb schon unrichtig, weil die Koalitionsparteien bei allen Betrachtungen und bei der Einschätzung der Möglichkeit der Mitarbeit der Deutschen und der Möglichkeit einer Regierungsbildung in diesem Staate immer von der Fiktion des tschechischen Nationalstaates ausgehen, an ihr krampfhaft festhalten. Diese Fiktion ist aber das hauptsächlichste Hindernis für eine Verständigung zwischen den Deutschen und Tschechen in diesem Staate, sie ist die Hauptursache der permanenten Staatskrise, die sich auch durch noch so feierliche Kundgebungen der Koalitionsparteien nicht aus der Welt schaffen und nur durch Aufrichtung eines Systems von Gerechtigkeit gegenüber allen in diesem Staate lebenden Völkern beseitigen läßt. Die Koalitionsparteien behaupten, an der heutigen Konstitution des Staates festhalten zu müssen, und sagen, der Staat sei von den Tschechen geschaffen und aufgebaut worden und könne nur als tschechischer Staat bestehen und als solcher gestärkt werden. Sie meinen, daß er durch jede auch nur leiseste verfassungsmäßige Umgestaltung etwa in der Richtung eines Nationalstaates in keinem Bestande erhalten würde. An dem republikanischen Charakter dieses Staates halten doch alle Parteien und naturgemäß auch die sozialistischen fest, die demokratischen Einrichtungen des Staates werden von den sozialistischen Parteien immer verteidigt werden, ebenso von dem demokratischen Teil des Bürgertums. Nach wie vor könnte der Staat, was er zu sein vermag oder vorgibt, ein Hort der europäischen Demokratie sein, im Gegenteil, wir glauben, er würde es um so eher sein, wenn er nicht nur durch militärische Machtmittel, sondern aus sich selbst heraus in allem konsolidiert, weil durch den Willen der gesamten Bevölkerung getragen werden würde.

Niemand weiß, wie sich die Dinge in diesem Staate entwickeln werden. Wer weiß, was uns die nächste Zeit in Deutschland und den europäischen Brandherden bringen wird und

**ob wir nicht die schlimmsten Zeiten noch vor uns haben.**

Mitteleuropa befindet sich in einem schweren Gährungsprozeß, dessen Auswirkungen unabsehbar sind und gerade diese Stunde der höchsten europäischen Gefahr, da die Völker so sehr aufeinander angewiesen sind, hätten die Tschechen benutzen sollen, hätten sich diese hohe Gefahr nutzbar machen müssen, um mit den Deutschen Frieden zu schließen, denn der tschechische Staat wird entweder ein sozial und national gerechter Staat sein, oder er wird überhaupt nicht bestehen können. Die Rechtsverweigerung gegenüber den nichtdeutschen Völkern hat das Gefüge des alten österreichischen Staates zerbrochen, für den Patriot das Wort geprägt hat, daß die ausgesprochene Suprematie oder Bevorzugung eines Stammes den Staat aus seinen Fugen reißt

musste, und darum gibt es für den tschechoslowakischen Staat nur eine einzige Lebens- und Regierungsmöglichkeit, und das ist, daß er der Zustimmung der Bevölkerung Rechnung trägt und die sich daraus verfassungsmäßig ergebenden Notwendigkeiten durchführt. Diesen Weg wird der tschechoslowakische Staat betreten müssen, je früher desto besser.

Nun eine andere Seite der Frage. Es wird in letzter Zeit sowohl im deutschen wie im tschechischen Lager sehr viel von der

**Mitarbeit der Deutschen in diesem Staate**

gesprochen, allerlei von Aktivismus und Negativismus geredet. Jedes Wort, das aus den Reihen der Arbeitergemeinschaft kommt, wird von der tschechischen Regierungspresse aufgefangen, jähmal umgedreht und alle möglichen Konnotationen herausgeholt. Das wissen die Parteien der Arbeitergemeinschaft und darum vergeht kein Parteitag und keine größere Versammlung, ohne daß eine größere oder geringere Abwertung davon gesprochen würde, daß man sich von gewissen Tatsachen trennen, den Tschechen ins Gesicht leben, auf den Boden der neuen Tatsachen stellen, den Staat als gegeben annehmen, mit der Forderung aufzutreten, eine freundschaftliche Annäherung schaffen, an die Stelle des Nationalismus des Wortes den Realismus der Tat setzen, Leistungen und Arbeit im Staate auf sich nehmen, kurz und gut, eine Politik der Realisten, aber wie sie sagen, des Verstandes treiben müsse. Die Tschechen tun ob solcher Kundgebungen riesig verwundert. Die einen werden sie hochfreut als Zeichen der Ein- und Umkehr, die anderen kritisieren sie mit einer gewissen Verärgerung und einem deutlichen Mißbehagen, und manche werden sie sogar als "germanische Lüge" und "Lichtbündel", halten es für angezeigt, die tschechischen Genossen davon zu warnen. Doch die Freunde im tschechischen Lager ist niemals von langer Dauer. Denn dem Julegerschen Canoffgang folgt dann Krepels Steuerverweigerung, der Verbandspolitik Rad-Parrings Bedenkens Bedenkens Verweigerung und dann wieder ein neuer Canoffgang und auf deutscher Seite, und besonders auf Seite der emigrierten Kampfgenossenschaft, die sich nicht in den Haaren liegen, hat man gegenüber allen diesen Kundgebungen nur Spott und Hohn. Auch die deutschen Nationalsozialisten gondeln heute heuerlos zwischen Selbstbestimmungsrecht und Selbstverweigerungsrecht hin und her: Heute das Selbstbestimmungsrecht, morgen das Selbstverweigerungsrecht, übermorgen beides zusammen, um sich dann anzugehen auf das Antifaschische Minimalprogramm zu reduzieren, das von dem stolzen Selbstbestimmungsrecht nur Profanen übrig läßt. Auch wenn keine unüberbrückbaren Gegensätze zwischen uns und den Deutschbürgerlichen beständen, und wenn das Schicksal des deutschen arbeitenden Volkes nicht ausschließlich auf das Interesse mit den übrigen, vor allem dem tschechischen Proletariat gestellt wäre, auch wenn die deutsche bürgerliche Politik nicht ausschließlich im Zeichen des unererbtesten und tödlichsten Hasses gegen die Arbeiterbewegung, gegen den Sozialismus, gegen den Marxismus stünde; wir würden die Teilnahme an einer solchen Politik mit Entschiedenheit ablehnen. (Sehr richtig!)

Wir tragen unsere Überzeugung nicht auf den Markt, und wir fliegen sie darum auch nicht je nach der Konjunktur auszubieten. Wir haben gleich in der ersten Stunde, da wir durch das Pariser Diktat auf den Boden dieses Staates gestellt wurden, ausgesprochen, wie wir zu dem Staate stehen und welche Forderungen wir an ihn erheben. Wir haben auf unserem konstituierenden Parteitag und beim Betreten des Parlamentes und in allen unseren programmatischen Erklärungen und seither immer wieder erklärt, daß wir entschlossen sind, auf dem Boden dieses Staates unseren geschichtlichen Kampf aufzunehmen und uns zu gemeinsamen Kampf und gemeinsamer Arbeit mit den Vertretern des sozialistischen Proletariats der anderen Nationen zusammenzuschließen. Andernteils haben wir alle Abenteuer- und Katastrophenspolitik mit aller Entschiedenheit von uns gewiesen. In dieser unserer Stellungnahme liegt weit mehr als jenes formale Bekenntnis zum Staate, das den Deutschen immer und immer wieder abgefordert und noch welchem von ihnen von jenen tschechischen Kreisen am kampfbereiten gerufen wird, die nichts so sehr fürchten als daß dieses Bekenntnis abgegeben und ihnen damit die Wasser gegen uns entwunden würde. Ebenso klar wie unsere Stellung zum Staate waren auch immer unsere staatsrechtlichen und nationalen Forderungen. Sie gipfeln in der Forderung nach Selbstverwaltung. Wir brauchen uns nicht erst wie die deutsch-bürgerlichen Parteien nach und nach zur Forderung der nationalen Autonomie emporzuarbeiten. Für uns war es auch keinen Augenblick zweifelhaft, daß dieser Staat nur bestehen könne, wenn er auf das Zusammenwirken aller ihn bewohnenden Völker gestellt wird. Vorläufig wird aber der Forderung nach Selbstverwaltung der heftigste Widerstand entgegenzusetzen. Also ist ganz abgesehen von sonstigen Erwägungen und schon mit Rücksicht auf die Machtverhältnisse der Arbeiterparteien in diesem Staate unsere Stellung zum Staate von selbst gegeben: es ist die Stellung der Opposition. Bei uns empfindet man aber die Opposition als lästigen Ballast und behandelt sie danach. Hier wird jedes Wort als Erhebung gegen den Staat, jede Anklage gegen die Regierung als Hebe gegen die Republik, jede Bemängelung des Verwaltungssystems als systematische Verächtlichmachung der Staatsinstitutionen, jede polemische Auseinander-

setzung als Unvernünftigkeit bezeichnet. Die tschechischen Politiker, die ihr ganzes Leben nichts als Opposition gemacht haben, sind der deutschen Opposition gegenüber empfindlich wie Nadeln.

Die Politiker des sogenannten konstruktiven Sozialismus, die wir sehr stark auf tschechischer sozialistischer Seite finden, fliegen gewöhnlich von ihrer hohen Barrikade herab sehr geringschätzend auf die

**Unfruchtbarkeit der Opposition**

beredschaften. Die so denken, vergessen ganz, daß die Arbeiterbewegung gerade in der Opposition groß und mächtig geworden ist und daß sie in der Opposition am gesündesten gewesen ist. Opposition ist die Form, in welcher wir immer zu allen aktuellen Problemen der Arbeiterbewegung, zu allen brennenden Fragen der Tagespolitik Stellung nehmen. In diesem Sinne ist Opposition politische Wirksamkeit, in diesem Sinne muß sie nicht unfruchtbar sein und ist sie nicht unfruchtbar! In dieser Beziehung liegt nicht weniger schwere Verantwortlichkeit, als auf Seite der sogenannten "Realpolitik", als in der Realpolitik des sogenannten "konstruktiven Sozialismus". Allerdings gehört zu dieser Art von Arbeit, die naturgemäß von wenig äußeren sichtbaren Erfolgen getrieben ist, besonders in der Vereinigung, in der wir diese Arbeit heute führen müssen, viel Selbstvertrauen, viel Geduld und Geduld und wieder Geduld. Das empfinden wir in jeder Stunde. Das ist dieselbe Stimmung, die aus einem Briefe Laßalle an Sophie Hagfeld aus dem Jahre 1864 spricht, wo er sagt: "Ich bin der Politik müde und satt. Zwar würde ich so leidenschaftlich wie ich für dieselbe entflammen, wenn erbe Ereignisse da wären oder wenn ich die Macht hätte und die Mittel, sie zu erobern. Ein solches Mittel, das sich für mich schied. Aber ohne die höchste Macht läßt sich nichts machen. Die Ereignisse werden sich fürchte ich langsam, langsam entwickeln und meine glühende Seele hat an diesen Kinderkrankheiten und chronischen Prozessen keinen Spaß." — Wir oft ertragen auch wir uns bei solchen Gedankengängen. Aber so wie Laßalle sich in dem nächsten Augenblicke in die Aktion warf, so schütteln auch wir schon im nächsten Augenblicke dieser Gedankengänge von uns und stürzen uns in das Kampfgetöse voll guter Hoffnungen und im Bewußtsein des endlichen Sieges.

Ja, es ist wahr, das Gefühl, allein zu stehen, nach allen Fronten allein kämpfen zu müssen, ist nicht leicht zu ertragen. Aber hätte Laßalle nicht recht, als er in der gleichen Lage ausrief: Wir sind eine Welt für uns! Stellen wir uns auf uns und schauen wie nach außen, umso mehr werden die Leute nach uns sehen. So wollen wir es halten, solange es sein muß und darin unsere Stärkung finden. Und doch, wir wünschen die Vereinigung nicht. Was wir dazu tun können, um sie zu brechen, wird geschehen. Es muß der Tag kommen, der das Proletariat, das zusammen gehört, zusammenführt, zusammenfügt und zusammenführt miederet. Der Verhältnisse sind härter als unser Wille, für uns wirkt die Entwicklung. Darum bilden wir der Zukunft hoffnungsvoll und erhabenen Hauptes entgegen. Darum lassen wir frühe Zweifel nicht in uns aufkommen. Es kann nicht anders sein, das Vermächtnis Selbster, die eiserne und unüberstehliche Pbalanz aller Wählerigen und Beladenen muß auch in diesem Lande in Erfüllung gehen! (Stürmischer Beifall und Gekohlschreien.)

**Debatte:**

Genosse Hofbauer spricht über den letzten Wahlkampf, den das deutsche Bürgertum gegen uns mit aller Geschäftigkeit führte. Wie in Wien Ungers nach 1897, stammte auch bei uns der Antifaschismus auf, der hier, so wie in Wien, nur vom sozialdemokratischen Proletariat niedergeschlagen werden kann. Als Sozialisten und als Menschen weisen wir den Antifaschismus mit aller Schärfe zurück. Der Redner analysiert sodann den Scheinsozialismus des Nationalsozialismus, der den Arbeiter und Fabrikanten in einer Partei vereinigt. Jung definiert den Sozialismus vollständig als deutsches Wesen. Er beruht auf der Auffassung der Arbeit als sittliche Pflicht. Die 3 Pfeiler der Nationalsozialisten sind nach Jung 1. die Anerkennung des Privateigentums, 2. Forderung der Zinsknetschaft, 3. die Bodenreform. Ein sonderbarer Sozialismus, der an die Spitze des Bekenntnis zum Privateigentum stellt. Jung und Kroy haben den Marxismus überwunden, wobei sie durch Studien des Marxismus nicht belastet waren (Heiterkeit!). Jung gibt als seine Quellen nur das sozialdemokratische Programm von Danneberg und Leesch: "Die Sozialdemokratie, ihr Glück und ihr Ende" an, das Buch eines Mannes, der zu Stinnes übergegangen ist. Es sind also die berufenen Leute gekommen, um den Nationalsozialismus theoretisch zu begründen. Sie gingen aus vom Kapitalismus und unterschieden einen produktiven, arischen und einen Wucherkapitalismus der jüdisch ist. Der Kampf gegen das Vießkapital ist ural. Sogar bei den alten Hebräern bestand schon der — erfolglose — Kampf gegen das Zinsnehmen. Nun haben sie einen großen Schlag: Abschaffung des Zinses. Es ist noch keine rechte Klarheit über die Geldreform, die die Nationalsozialisten planen, nur darüber sind sie einig, daß man das Zinsnehmen verbieten muß. Was lehrt uns aber das nationalsozialistische Programm darüber, wie man den Arbeitern im Betriebe helfen muß. Nicht Vergesellschaftung, sondern nur Verstaatlichung ganz weniger Unternehmungen. Für die anderen Arbeiter hat Jung nur den mageren Trost der Gewinnbeteiligung. Eine solche Hochzeit, wie die Beseitigung des Kapitalismus



liegt dem deutschen Sozialismus fern. Er wendet sich entschieden gegen den „Umsturz“. Aber wir waren Zeugen eines nationalsozialistischen Umsturzversuches. Also Umsturzverbot nur für Arbeiter! Ihr Staatsideal ist der deutsche Bundesstaat. Das wollten die Verfälscher des Sozialismus zu allen Zeiten.

Sozialismus in Verbindung mit Nationalsozialismus ist nichts anderes als Beschwindelung der Arbeiter (Zehr richtig!). Unter diesem Namen sammeln sich alle Arbeiterfeinde, denen die Bekämpfung des wirklichen Sozialismus am leichtesten erscheint. Gerade weil sich jetzt alle Feinde des Marxismus sammeln, müssen wir die Idee des Marxismus in die letzte Hütte hinaustragen. Wir stellen den Hassern des Sozialismus nun erst recht die Fahne des wissenschaftlichen Sozialismus gegenüber. (Lebhafter Beifall.)

Bei der nun folgenden Abstimmung (Referent C e r m a h) wurden die Anträge 5, 6, 7, 8 und 10 angenommen, die Anträge 9 und 21 dem Parteivorstand, Antrag 22 dem parlamentarischen Klub zugewiesen. Der Parteitag beschloß ferner, die Rede des Genossen Dr. Czsch als Broschüre erscheinen zu lassen.

Unter stürmischen Protestrufen nahm der Kongreß dann die Mitteilung entgegen, daß Genossen Lehrer Bahz aus Kloster untersagt wurde, den Parteitag, zu dem er delegiert ist, zu besuchen, daß dies kein wichtiger Grund sei. Der Vorsitzende Genosse Hillebrand erklärte, daß gegen diese polizeimäßige Erledigung des Urlaubsansuchens, gegen diesen Hohn auf die Demokratie, beim Unterrichtsminister schärfster Widerspruch eingelegt werden wird.

Dann wurde die Mittagspause eingeschaltet.

In der

**Nachmittags-Sitzung**

erstattete

**Genosse Pohl**

sein großes Referat über

„Die Wirtschaftskrise und die Wirtschaftspolitik in der Tschechoslowakei“.

Wir veröffentlichen einen Auszug aus dem Referat, das mit großem Interesse angehört und mit starkem Beifall aufgenommen wurde, in der morgigen Nummer.

Zu dem Antrag, die Rede des Genossen Pohl als Broschüre herauszugeben, sprachen die Genossen S a c h e r, H i r s c h, N e u t i t s c h e i n. Der Antrag wird dem Parteivorstand zugewiesen.

Um vier Uhr nachmittags tritt Genosse

**Friedrich Adler**

mit Beifallstimmen begrüßt, den Kongreßsaal. Vorsitzender Genosse Hillebrand begrüßt ihn, der von London zu einem Parteitag gereist ist, auf das herzlichste und teilt ihm den Beschluß des Kongresses mit, daß unsere Partei der Sozialistischen Internationale beigetreten ist.

**Fritz Adler**

erinnert an seine letzte Anwesenheit bei uns, auf dem Teplitzer Parteitag. Wir Sozialdemokraten haben damals schon die Entwicklungsstadien richtig erkannt. Wir haben immer die alte Aufgabe, uns klar zu machen, wie die politische Situation ist, auf der wir unsere Taktik aufzubauen haben. Wir können nicht allzu optimistisch über die nächste Phase denken. Viel zu viele lassen sich von den nationalen Phrasen betören. Wenn in Deutschland taufende Arbeiter zu den Revanchepredigern zurückkehren wollen, müssen wir ihnen sagen, daß in dem Kriege die Arbeiter aller Länder besiegt worden sind. Ich komme aus England, dessen Politik beherrscht ist vom Problem der Arbeitslosigkeit. Englands Sieg hat den englischen Arbeitern Not und Elend gebracht. Eine wahnsinnige Arbeitslosigkeit ist in Deutschland vorhanden. Das Problem der Arbeitslosigkeit ist ein internationales Problem.

Nach in Oesterreich kehrt nun wieder eine Zeit der Kurzarbeit ein. Aber das Elend geht noch viel tiefer. Die Politik der „Siegerstaaten“ beweist, daß sie keine Gewinner, sondern schwer verschuldet sind. Daß man durch einen Krieg einem Staat aufhelfen kann, ist eine Illusion. Schon im Jahre 1914 hat Kautsky geschrieben, daß der Krieg ökonomisch nur für Amerika günstig sein kann. Frankreich ist überver schuldet, Poincaré redet nur von Deutschlands, aber nicht von seinen Schulden. Das Verdienst der deutschen Arbeiterklasse ist es, daß die verwüsteten Gebiete Frankreichs wieder hergestellt werden sollen. Der Krieg wurde nicht auf unserem Boden ausgefochten — das Entschuldigste ist uns und Deutschland erspart geblieben. Und insofern haben wir einen Vorteil gehabt. Aber unter r R a c h e leidet nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt, die Kompensation wird jetzt eingefordert. Es war vollständig richtig von der Sozialdemokratischen Deutschlands, daß sie von allem Anfang erklärte: die Reparationen sollen gezahlt werden. Der alte Imperialismus Deutschlands und Oesterreichs hat sein Widerspiel auf der anderen Seite gefunden. Die Reparationen sollten geleistet werden, können aber nicht geleistet werden. Das Elend der französischen und belgischen Arbeiter ist ebenso ein Schmach wie das Elend, das uns selber trifft. Die Herrschenden aller Staaten stehen der Verwüstung aller Länder durch den Krieg machtlos gegenüber. Die Schlagworte sind als Lügen argster Art entlarvt worden. Der Krieg hat Imperialisten beider Länder spitternackt vor uns gezeigt. Der Krieg hat in diesem Sinne gewirkt als Aufklärung für den Sozialismus. Aber Teile des Volkes begeben sich noch-

mals in die Gefangenschaft der Phrasen. Doch wir dürfen hoffen, daß langsam die historische Situation erschaut werden wird. Neben den großen Gefahren der Reaktion zeigt sich das Vorwärtsschreiten der Arbeiterklasse. Der Sieg der österreichischen und englischen Genossen hat in Frankreich und Belgien wieder eine große Zuversicht erweckt.

Genosse Adler spricht nun über die englischen Wahlen. Die englische Partei hatte kein Geld und sie glaubte zunächst, daß sie nicht einmal genug Kandidaten wird aufstellen können. Aber es gelang ihr doch, alle Bataillone zu mobilisieren. Die Stimmenzahl beträgt 4.300.000 Wähler. Die Partei ist die offizielle Position geblieben. Keine Partei hat die Mehrheit im Parlament, keine will eine Koalition eingehen und nun kommt die Labour Party in die Lage, die Regierung zu ergreifen. Das ist eine bange Situation. Die bürgerlichen Parteien sind zwei Drittel des Parlaments. Trotzdem rechnen unsere Genossen damit, daß sie gezwungen sein werden, die Regierung zu übernehmen, weil es die traditionelle Form des englischen Parlaments es so verlangt.

Der Erfolg der Labour Party ist unsso bedeutsamer, als in die er Partei die Unabhängigen den größten Einfluß haben, die von vollkommen sozialistischem Geiste in unserem Sinne durchdrungen sind.

Die internationalen Möglichkeiten dürfen nicht übersehen werden. Wir stehen am Anfang einer internationalen Entwicklung. Nach den Verwüstungen des Krieges in den Gebieten der Arbeiterklasse muß der erste Schritt sein, daß das Proletariat international den Kontakt lernt. Die nationale Verhetzung ist in allen Ländern gleich, auch in England, wofür der Redner eine ganze Reihe Beispiele aus dem englischen Wahlkampf anführt.

Was das internationale Denken anlangt, ist unsere Aufklärungsarbeit noch sehr weit zurückgeblieben. Die Internationale kann den Erwartungen heute nicht entsprechen, weil die Übertrieben sind. Wenn wir nüchtern den Wahlkampf anlegen, werden wir zuverlässiger werden. Wir haben keine neuen Probleme zu stellen, sondern zurückzugehen zu unseren alten Problemen. Aus dem Wachen des internationalen Denkens wird die internationale Tat erwachsen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende Genosse Hillebrand dankt dem Genossen Adler für seine Ausführungen. Dann verliest er ein Begrüßungsschreiben der Unabhängigen polnischen Sozialdemokratie. Genosse S c h l o n i e k e l erstattet hierauf den Bericht der Mandatprüfungs- und Wahlvorschlagskommission, den wir nachtragen werden.

Unter riesigem Beifall nimmt der Parteitag die Mitteilung des Vorsitzenden Genossen Hillebrand entgegen, daß Genosse K i e s e w i t z e r dieser Tage seinen siebzigsten Geburtstag feiert. Genosse Hillebrand würdigt in warmen Worten das opferreiche Wirken unserer alten Garde, zu der unser K i e s e w e i t e r gehört. Es ist unser tiefgefühlter Wunsch, daß er uns noch recht, recht lang erhalten bleibe.

Genosse K i e s e w e i t e r dankt für den herzlichen Glückwunsch in längerer Rede. Unser Redner ist überzeugt, daß es jetzt wieder mächtig vorwärts gehen wird. Seine Worte werden vom ungeheuren Beifall des Parteitages begleitet.

Dann wurden die morgigen Verhandlungen geschlossen.

Am Abend findet zu Ehren des Parteitages ein Arbeiter-Symphoniekonzert statt.

**Das „Bravo Lidu“ zu unserem Parteitag.**

Außer der „Tribuna“ und der „Proger Presse“ widmet seinen Leitartikel auch das „Bravo Lidu“ unserem Parteitag. Am Schlusse dieses Artikels heißt es: „Die Erfahrungen aus der Internationale seit dem Hamburger Kongreß und die Entwicklung der Weiteereignisse haben wohl die deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei davon überzeugt, daß die Regelung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden sozialdemokratischen Parteien in diesem Staate zu Hause, unter uns, erfolgen muß. Keine auswärtigen Einflüsse — mögen sie nun aus der Internationale, aus dem Völkerverbund oder aus der Interparlamentarischen Union kommen — können das Problem des Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen lösen. Vom letzten Hamburger Kongreß der Internationale, auf dem die deutschen Sozialdemokraten durch ihr Auftreten zu einer nie dagewesenen bis auf den Höhepunkt zugespitzten Verschlechterung unseres gegenseitigen Verhältnisses beitrugen, haben sich die Dinge nicht wesentlich bessert, in der letzten Zeit haben sie sich eher zum Besseren gewendet. Wir sprechen den Wunsch aus, der Auffigere Parteitag möge eine weitere Verbesserung unseres gegenseitigen Verhältnisses bringen.“

**Die „Narodni Listy“ machen scharf.**

Die „Nar. Listy“ sind über die von der tschechischen Sozialdemokratin K a r p i s e k in Aussicht gehaltene Rede in Aufregung geraten und geben der Meinung Ausdruck, daß diese Rede ein Vergehen gegen die Koalitionsverpflichtungen darstellt. Frau Karpisek hätte den deutschen Sozialdemokraten die Hilfe und Unterstützung der tschechischen Sozialdemokraten in unserer Republik versprochen und daher das gemeinsame Programm der tschechischen Koalition

verlassen. Das Blatt sagt wörtlich: „Es kann den übrigen Teilen der gegenwärtigen Koalition nicht gleichgültig bleiben, wenn das Mitglied eines ihrer Teile in einer deutschen Tagung ein derartiges Extempore unternimmt. Allen Respekt vor der Freiheit der einzelnen Parteien, des Verbandes tschechischer Klubs (damit ist die Koalition gemeint. Anm. d. Red.), aber diese Klubs haben sich über gemeinsame programmatische Grundzüge geeinigt, mit denen die Rede der Frau Karpisek im schärfsten Widerspruch steht. Solche Konzeptionen, wie sie machte, sind unvereinbar mit den Pflichten, welche alle Koalitionsparteien übernehmen.“

Auch über die Rede K e r s sind die „Nar. Listy“ empört.

**Wahlen in Frankreich.**

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Am 6. Jänner 1924 finden Senatswahlen statt, im Monat April deselben Jahres wird die Deputiertenkammer neu gewählt. — Was zunächst die Senatswahlen betrifft, so sind dieselben aus den folgenden Gründen nicht von entscheidender Tragweite. Vor allem wird ein Drittel dieser Versammlung neu gewählt (alle drei Jahre wird ein Drittel der auf neun Jahre gewählten Senatoren ersetzt) und dies nur indirekt durch die — vor längerer oder kürzerer Zeit nach dem Majoritätssystem gewählten — Mitglieder der Municipal-, General- und Kantonalräte. Deshalb sind Ueberraschungen schwerlich zu erwarten, umso mehr als der bisherige Senat an und für sich bereits eine radikale, also Poincaré entgegengesetzte, Mehrheit hat. Andererseits zählt dieses Daus dank der indirekten Wahl aus den genannten Körperschaften fast keine Sozialisten (derzeit ein Prozent!), so daß das Interesse der Arbeiterklasse dafür ein ganz geringes ist. Ein eventueller starker Erfolg der Radikalen und damit eine bedeutende Verstärkung ihrer bisherigen Mehrheit (zirka 30 Stimmen) würde jedoch als erstes Anzeichen für eine Niederlage des Bloc National bei den Wahlen zur Abgeordnetenversammlung gewertet werden. Was nun dieselben angeht, so befinden sich die Parteien und Gruppen mitten in den Wahlvorbereitungen, aber noch nicht im eigentlichen Wahlkampf, weil — ein sonderbares Schauspiel — vier Monate vor dem Wahltag kein Mensch weiß, wie und auf welche Weise gewählt wird. Dies ist umso abstoßender, als das geltende Wahlgesetz wohl eines der schändlichsten aller europäischen Staaten ist. Seine Bestimmungen sind der überwiegenden Mehrzahl der Wähler unverständlich und selbst die Eingeweihten sind mit Rücksicht auf das komplizierte Spiel der Zahlen (Proporz, absolute, relative Majorität) über die Wahrscheinlichkeit der Ergebnisse im Unklaren. (Ich erinnere bloß daran, daß im Jahre 1919 in manchen Departements auf ein Drittel der abgegebenen Stimmen zwei, ja dreimal so viel Abgeordnete entsendet, als auf die übrigen zwei Drittel.) Die abtretende Kammer beschäftigt sich Monate lang mit einer neuen Wahlordnung, ist aber bis heute nicht über die Abschaffung der unvollständigen Listen (was feinerzeit die Handhabe zu den größten Schwindeln war), hinausgekommen. Die sozialistische Fraktion hat die Annahme des reinen Verhältniswahlrechtes vertreten, was jedoch von der reaktionären Kammermehrheit glatt abgelehnt wurde. Dieselbe kennt ihre Stärke und weiß, daß sie auf der Zusammenfassung eines sogenannten Radde-muddel beruht, was sich die programmatische Linie nur schwer leisten kann. Heute ist es außer Zweifel, daß die Wahlen zur Deputiertenkammer nach dem — vielleicht in Einzelheiten abgeänderten Wahlgesetz vorgenommen werden. Dies bedeutet, wie schon erwähnt, die Notwendigkeit, große Gruppen zu bilden; dem Schwergewicht des Bloc National wird nur durch einen noch gewichtigeren Block begegnet werden können. Die Arbeiterklasse ist gespalten und es besteht leider keine Hoffnung, daß sie sich wenigstens im Wahlkampf zusammenschließt. Die französische sozialistische Partei ist also gezwungen, ihre Bundesgenossen auf der rechten Seite zu suchen und dort erwartet sie mit offenen Armen die Partei der Radikalen und Radikalsocialisten. Von dieser Partei ist bei uns nicht viel mehr bekannt, als daß sie in ihrem Chef, dem Bürgermeister von Lyon, Herriot, einen glanzvollen Führer besitzt. Neben diesem gehören ihr eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten von wirklich fortschrittlicher Gesinnung an, deren Anschauungen aber in vieler Hinsicht gewaltig auseinandergehen. Gemeinam ist dieser intellektuellen und doch an Anhängern sehr breiten Partei im Negativen, der Mangel eines fest umrissenen Programms und im Positiven die Sehnsucht, zur Herrschaft zu gelangen. In den Wahlkampf schreiten sie mit der Devise: Tod dem Bloc National, Sieg dem Bloc des Gauches! (Bloc der Linken.) Vom sozialpolitischen Standpunkt aus, sind sie eigentlich nur in ihrer Alerikalen-Feindschaft „zuverlässig“, in allem Anderen ist ihre Haltung höchst unklar und wird sich erst nach einem möglichen Sieg in der Wahlschlacht nach ihren Regierungshandlungen beurteilen lassen. Bemerkenswert ist ihre Stellungnahme zur Ruß- und Reparationspolitik: sie fordern in erster Reihe den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete und darum eine verständige Regelung der Rußfrage. Mit der Okkupation waren sie nicht einverstanden, haben sie jedoch als Faktum hingenommen, weshalb sie nichts gegen die offizielle Außenpolitik unternahmen.

Die sozialistische Partei Frankreichs wird dank den Lügen des gegebenen Wahlgesetzes in den saueren Apfel eines Wahlbündnisses mit dieser Partei beißen müssen; es kommt nur darauf an, wie weit die Kooperation gehen wird. Mag es

nun zum Kartell der Linken oder gar zur Aufstellung gemeinsamer Listen kommen, die Verbindung wird selbst nach einem eventuellen Wahlerfolg keine angenehme sein. Die Aussichten sind günstig, da die Stimmung der Massen mit Rücksicht auf die Teuerung nicht gerade regierungsfreundlich ist. Entscheidend werden die Organisation und die ihr zur Verfügung stehenden Mittel sein! Dies hat auch der „Temps“ heraus, der in seiner Ausgabe vom 13. Dezember die französischen Genossen aufs heftigste angreift. Es handelt sich natürlich um den Appell der Internationale an die sozialistischen Parteien aller Länder, den deutschen und französischen Genossen materielle Hilfe zu leisten. Der „Temps“ macht daraus eine Enthüllung, indem er die „Neue Straßburger Zeitung“ entdeckt, die den Aufruf der Internationale mit den Worten: „Poincaré kann nur noch in Frankreich besiegt werden“ eingeleitet hatte. Der „Temps“ tut besonders empört, weil dieser Satz vom Londoner Berichterstatter des Berliner „Vorwärts“ stammt, der gar hinzugefügt hatte, daß darin die letzte Hoffnung des europäischen Proletariats bestehe. Im folgenden bespricht das französische Regierungsblatt den unseren Genossen wohlbekannten (siehe „Sozialdemokrat“ vom 21. November) Aufruf des Langen und Breiten, um dann den bösen Geist der Arbeiterinternationale schon in dem Beschluß des Hamburger Kongresses, in den sozialistischen Blättern aller Länder eine Subskription zu Gunsten des Propagandafonds der französischen Partei zu eröffnen, sowie in der jüngsten Resolution des Reichsausschusses der belgischen Arbeiterpartei, den französischen Genossen die nötigen Mittel zum Wahlkampf zu beschaffen, festzustellen. Der „Temps“ meint: „Der Sinn sei, daß die Aktion einer jeden sozialistischen Partei parallel laufen müsse, mit jener der anderen Partei, daß die Kräfte aller dort eingesetzt werden sollen, wo sie für die internationale Sache des Sozialismus die unmittelbar nützlichste Wirkung hervorbringen.“ Wir glauben, daß dies der wahre Sinn ist und bitten die Genossen, da die Kräfte der französischen Bruderpartei wahrlich dezimiert sind, dies wohl zu beachten und alle sich daraus ergebenden Folgen abzuleiten. Dann wird auch dieser Bericht seinen Zweck nicht verfehlt haben.

**Inland.**

**Aus dem Senate.**

Gestern verhandelte der Senat zunächst das Gesetz, durch welches die Gültigkeit der bisherigen Regelung des Schadenersatzes bei Militäreinquartierung verlängert wird. Nach den Referaten der Berichterstatter K o u s a und F i r a s e l wurde die Vorlage debattelos angenommen und das Gesetz betreffend den Kostenersatz für militärische Einspanne im Frieden verhandelt. Nach den Referaten K o u s a und K r o i h e r r wurde auch diese Vorlage angenommen. Nachdem noch das Gesetz über die Mineralsteuern und das Gesetz über die Gerichtsdepositionen debattelos angenommen wurde, schloß Vizepräsident K a d i e a k die Sitzung.

Nächste Sitzung: 19. Dezember, um 15 Uhr. Auf der Tagesordnung befinden sich außer zweiten Lesungen das Radiotelegraphengesetz und das Gesetz über die Briestauben.

**Die Neuernennung der Bezirksverwaltungscommissionen.**

Verlängerung der Frist für die Parteivorschläge bis zum 26. Dezember.

Im Auftrage des Klubs der Abgeordneten der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei intervenierte Abgeordneter Genosse D r. S o l i t s c h e r, am Montag im Ministerium des Innern in Prag wegen der Neuernennung der Mitglieder der Bezirksverwaltungscommissionen. Der Referent willigte ein, daß die Frist für die Erstattung der Vorschläge durch die Parteien bis zum 26. Dezember verlängert werde.

**Opposition im Bunde der Landwirte.**

Wie die Komotauer „Volkzeitung“ berichtet, beginnt sich im Bund der Landwirte eine nationalistische Richtung herauszubilden. Vor einiger Zeit ging bereits durch die Presse die Nachricht, daß Herr Stefan S t o l l e in Saaz infolge eines häuslichen Zwistes bei den Agrariern seines Postens als Direktor der landwirtschaftlichen Zentralanstalt in Saaz enthoben wurde. Die Meldung erhielt ihre Bestätigung durch eine Mitteilung des Herrn Stolle selbst, die er am 4. Dezember im deutschnationalen „Saazer Anzeiger“ erscheinen ließ. Dort gab Herr Stolle zu, daß sein plötzliches Verschwinden von dem Direktorenposten einen „rätselhaften Ansehen“ gewonnen habe, und zu verschiedenartigen Gerichten Anlaß gab. Daher verkündete der Enthronete dem organisierten Landvolk des Saazer Kreises, daß der wahre Sachverhalt auf der nächsten Bezirkskonferenz des B. d. L. in Saaz, sowie in den Versammlungen der anderen landwirtschaftlichen Korporationen und der übrigen Kreisverbände geklärt werden soll. Schon daraus ging hervor, daß sich Herr Stolle nicht widerspruchslos abmürken lassen will, und daß er mit den übrigen agrarischen Bonzen des Saazer Kreises einen harten Strauß auszufechten gedenkt. Das hat auch eine in Saaz stattgefundene Versammlung der Landbändler bewiesen, wo Herr Stolle und Herr Leo J u l e g e r hart aneinander geraten sind. In einem Artikel des „Saazer Anzeiger“ bekennt sich Stolle als radikaler deutschnationaler

\*) Siehe „Sozialdemokrat“ vom 8. und 11. Dezember.



Freudentum und beklagt es, daß sich seit Hans Stüblich's Tod kein Deutscher fand, der für sein Volk sein Leben in die Schanze schlug. Will etwa Herr Stolle nun unter die völkischen Märtyrer gehen? Woher der Wind weht, kann man wohl auch aus der Stelle des Artikels sehen, wo Herr Stolle sagt, unser Volk bedürfe einer „klugen aber entschlossenen Führung“.

Das Geschäft der Koalition mit den Bahnhofsbuchhandlungen. Pressenmeldungen sowie Beschwerden aus Buchhändlerkreisen zufolge beschäftigt das Eisenbahnministerium, die Bahnhofsbuchhandlungen ohne Konkurrenzaußschreibung nur an Bewerber zu übertragen, die von den der Regierungscoalition angehörenden politischen Parteien in Vorschlag gebracht wurden.

### Poincarés Antwort.

Paris, 16. Dezember. (Havas.) Poincaré hat Sonntagabend dem deutschen Geschäftsträger den Text der französischen Antwort auf die gestrige Mitteilung der deutschen Regierung übermittelt. In der französischen Note heißt es:

Da der passive Widerstand aufgehört hat, ist Frankreich bereit, mit dem offiziellen Vertreter Deutschlands über alle Fragen, die ihm die deutsche Regierung vorlegen würde, zu verhandeln, wobei allerdings bemerkt wird, daß bei den Problemen, welche auch die anderen Alliierten interessieren, Frankreich sich das Recht vorbehalt, sich nach wie vor mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen. In Bezug auf die Reparationen wird die französische Regierung keine Regelung ins Auge fassen, die nicht streng mit dem Friedensvertrag in Einklang wäre. Die Reparationskommission wird in allen ihren Befugnissen weiter funktionieren, ohne daß ihre Rechte Deutschland gegenüber irgendwie beeinträchtigt würden.

Der von Deutschland angeregte Gedankenaustausch kann auch wieder direkt noch indirekt auf eine Revision des Friedensvertrages abzielen. Bezüglich der Ruhr- und Rheinfrage habe die französische Regierung an dem bereits dargelegten Standpunkte nichts zu ändern. Sie werde in keine Schwächung der Rechte, sei es der französisch-belgischen Behörden im Ruhrgebiet, sei es der Rheinlandskommission in den anderen besetzten Gebieten, einwilligen.

Schließlich konstatiert Poincaré, daß die interalliierte Militärkontrollkommission ihre regelmäßige Tätigkeit noch nicht aufnehmen konnte,

Die Aufteilung soll direktionsweise zu diesem Sinne erfolgen. Die Bahnhofsbuchhandlungen wurden den derzeitigen Besitzern von der Bahnverwaltung bereits gekündigt. Diese Verfügung bedeuere eine schwere Schädigung der unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen ohnedies stark leidenden Buchhändler. Wenn die Eisenbahnverwaltung irgendwelche sachliche Gründe zur Aufstellung gewisser Uebelstände im Bahnhofsbuchhandel zu haben glaubt, so suchen ihr gewiß Mittel in genügendem Maße zur Verfügung, dies in objektiver und gerechter Weise zu erreichen. Die Genossen Grünzner, Tann und Schweichart fragten daher im Abgeordnetenhaus den Eisenbahnminister an, ob die durch mehrere Blätter verbreitete Behauptung, daß die Bahnhofsbuchhandlungen in Zukunft ausschließlich auf Parteigänger der Koalitionsparteien aufgeteilt werden sollen und daß Zweck der Durchführung dieses Planes die Bahnhofsbuchhandlungen ihren bisherigen Inhabern gekündigt wurden, richtig ist und ob der Eisenbahnminister bereit ist, die Durchführung dieses Planes zu verhindern und dafür Sorge zu tragen, daß die Buchhandlungen auf den Bahnhöfen im öffentlichen Offertverge vergeben werden.

und erklärt, daß, solange das nicht der Fall sei, Deutschland nicht behaupten könne, daß es den Friedensvertrag von Versailles erfüllt habe.

### Eine kleine Entspannung.

Berlin, 17. Dezember. (Eigenbericht.) Die hier eingetroffene Antwort Poincarés bestätigt die Auffassung, die durch die Havas-Meldung verbreitet wurde. Es scheint demnach die grundsätzliche Zustimmung zu direkten Verhandlungen mit Deutschland erzielt zu sein. Die hauptsächlichsten Bedingungen Poincarés sind in dem Verlangen enthalten, daß in die Rechte der Reparationskommission nicht eingegriffen werde und daß auch der Versailler Vertrag nicht angetastet werden dürfe. In einem Teile der Presse wird behauptet, daß die Frage der interalliierten Militärkommission vor allen anderen Fragen geregelt werden sollte und man glaubt, daß sich aus dieser französischen Forderung größere Schwierigkeiten ergeben würden.

Demgegenüber wird hier versichert, daß sich die Reichsregierung der Militärkontrolle nicht entziehen wolle. Sie befinde sich jedoch, daß bei der augenblicklichen innerpolitischen Lage das Wiederauftreten unifornierter Ententeoffiziere und Soldaten zu Zusammenstößen führen könnte, die zu verheerlichen Reaktionen mit den geringsten zu Gebote stehenden Nachmitteln außerstande wäre. Immerhin ist hier die Auffassung vorwiegend, daß es erlaubt sei, an eine kleine Entspannung zu glauben.

### Stresemann gegen Frankreich.

Der gefährdliche Ruhrstreik. Berlin, 17. Dezember. (Wolff.) Bei einem Empfang des Vereins „Berliner Presse“, dem Ebert, Dr. Marx und mehrere Reichsminister beiwohnten, hielt Dr. Stresemann eine große Rede, in deren Verlauf er sagte: In der Geschichte der Völker ist es unerhört, daß eine großer Staat auf dieses Angebot nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurde. Als dann dem Kabinette, dem Redner vorstand, die Aufgabe zuteil wurde, den Widerstand zu beendigen, habe man der Meinung geteilt, daß dieser Entschluß der Regierung den Beginn internationaler Verhandlungen bedeuten würde. Man hat uns erneut zu Opfern veranlaßt. Die Tatsache, daß heute ein Vermögen des Reiches nicht mehr vorhanden sei und daß der Ruhrkampf mit daran schuld sei, sollte dazu führen, einen neuen Weg internationaler Verständigung zu gehen. Die Regierung habe sich im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung gegen die Wiederaufnahme der Kontrolle gewehrt, weil sie angesichts

der herrschenden Erregung die Verantwortung für Leben und Sicherheit der Kontrollorgane nicht übernehmen könne. Die letzten Schritte der Reichsregierung hätten bewiesen, daß sie trotz der Angriffe jener, die sie oft unverantwortlich kritisierten, den Weg der Verständigung durch direkte Verhandlungen gehen will.

Die besetzten Gebiete sind im Zustande des akuten Kriegsgebietes, sie haben ein Anrecht auf die Regelung ihrer Verhältnisse. Auch aus einem anderen Grunde muß man zu einem modus vivendi für das Ruhrgebiet kommen. Eine Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit durch eine der demnächst tagenden internationalen Kommissionen sei nicht möglich, wenn nicht vorher Klarheit darüber bestehe, wie es um Ruhr und Rhein stehe. Der Rechtsstandpunkt Deutschlands sei vollkommen klar. Es werde

### niemals die Legalität des Ruhrstreikes anerkennen.

Es wolle diesen klaren Rechtsstandpunkt in keiner Weise vor der Welt verwischen lassen. Redner äußert die Hoffnung, daß die Kommissionen sich von dem Stande der deutschen Finanzen gründlich überzeugen. Unsere Bücher werden vollkommen offen liegen. Für die Anbahnung eines Weges zur internationalen Verschaffung deutschen Kapitals im Auslande, von dem man sich weit übertriebene Vorstellungen mache, werde niemand dankbarer sein, als die Reichsregierung, die jeden Weg dazu begrüßen wird. Zur Sicherheit des Friedens, der Ruhe und Entwicklung Deutschlands gehöre, so führte Redner aus, eine feste Grenze. Wo ist unsere Grenze? Zum Staate gehört die Ausübung souveräner Macht. Wo ist unsere Souveränität am Rhein und Ruhr? Zum Staate gehört Autorität nach innen und außen.

Wenn man uns die ruhige Entwicklung von außen garantiert,

werden wir auch im Innern ruhigen Zeiten entgegengehen.

### Einig gegen Deutschland.

Paris, 16. Dezember. (Havas.) Die französische und die belgische Regierung sind vollkommen einig, bezüglich des Inhaltes der an Deutschland zu sendenden Antwort. Die französische Antwort, die im Detail noch nicht zusammengestellt ist, wird Deutschland wahrscheinlich morgen früh gesandt werden.

### Rundgebungen der Reichsbeamten gegen die Reichsregierung.

Berlin, 17. Dezember. (Eigenbericht.) Sonntag veranfaßte der Allgemeine Deutsche Beamtenbund eine Anzahl Versammlungen, in denen der Unwille der Beamenschaft über die drückenden Regierungsmassnahmen stürmisch zum Ausdruck kam. In einer beschlossenen Resolution werden die Reichsbeamten zum gewerkschaftlichen Zusammenschluß und Aulöhnung an die Organisationen der manuellen Arbeiter aufgefordert, damit sie die gebührende wirtschaftliche und soziale Stellung im Staate gewinnen. Der Versuch einiger kommunistischer Redner, die gewerkschaftlichen Führer für die Lage verantwortlich zu machen, schlug ebenso fehl, wie das Bemühen, die versammelten Beamten zur Ausrufung eines Generallstreiks zu veranlassen.

### Kommunalerberatungen sind nicht erlaubt.

Berlin, 16. Dezember. (Wolff.) Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten hatten die Kommunisten für Sonntag vormittag einen Reichslongweh der Erwerbslosen und Arbeiter nach

Berlin berufen. Dieser Kongreß war vom Militärbefehlshaber auf Grund des Ausnahmezustandes verboten worden. Trotzdem fanden sich die Delegierten in Berlin ein. Die Polizei konnte das Versammlungsfokal ermitteln und feststellen, daß die Kommunisten im Treptower Park unter der Maske eines Sportclubs zu tagen beabsichtigten. Die Polizeibeamten verhafteten etwa 300 Personen, durchwegs deutsche Staatsangehörige, auf einer zweiten angeblichen Erwerbslosenversammlung wurden 70 Teilnehmer festgenommen.

### Billigeres Fleisch in Berlin.

Berlin, 17. Dezember. (Eigenbericht.) Auf dem Berliner Lebensmittelmarkt setzte sich heute die Abwärtsbewegung der Preise für Fleisch weiter fort. Die meisten Fleischsorten waren billiger als eine Million für ein halbes Kilogramm.

### Gilger Militärabbau im Ruhrgebiet.

London, 17. Dezember. Dem Brüsseler „Times“ Berichterstatter zufolge soll das belgische Kontingent im Ruhrgebiet nun verzüglich vermindert werden. Die Kontrolle des besetzten Gebietes auf dem rechten Rheinufer wird einem einzigen Besehl unterstellt werden mit dem Hauptquartier in Duisburg. Die belgische Regierung prüfe die deutschen Vorschläge in wohlwollendem Geiste und werde versuchen, so zu handeln, daß die Türe für Verhandlungen offen bleibe.

### Die verschärfte Opposition wirkt.

Seipel lenkt ein.

Wien, 17. Dezember. (Eigenbericht.) In den letzten Tagen haben zwischen der Regierung und den Vertretern des sozialdemokratischen Verbandes Verhandlungen wegen der Verstärkung der Tagesordnung des Nationalrates durch die verschärfte Opposition der Sozialdemokraten stattgefunden. Die Regierung erklärte, daß sie den Beschlüssen der Sozialdemokraten wegen der Zustimmung im Reichsrat und in der Bundesversammlung Rechnung tragen werde. Auf diese Weise sichert die Regierung die rechtzeitige Erledigung des Budgetprovisoriums und einzelner politisch indifferenten Gesetze, wodurch die erste Lesung der Regierungsvorlage im Laufe der Woche noch vorgenommen werden dürfte.

### Die Nationalisten aller Länder vereinigen sich!

Der „liebe Thor“ gründet in Budapest die Weiße Internationale.

Budapest, 17. Dezember. (U.S.B.) Der Verein der „Erwachenden Ungarn“ wählte gestern den Abgeordneten und ehemaligen Presschef Tibor Csárdy zum Präsidenten. Csárdy betonte in seiner Antrittsrede die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der nationalen Organisationen aller Länder, die gegenüber der roten Internationale der Internationalen des Goldes die „Weiße Internationale“ schaffen müssen. Der erste Kongreß der weißen Internationale wird binnen kurzem in Budapest stattfinden. Sämtlich erklärte er, daß unter seinem Präsidium individuelle Aktionen der Verbandsmitglieder nicht gebildet werden.

### Die Wahlen in Griechenland.

Athen, 17. Dezember. (Havas.) Die Parlamentswahlen gingen in Athen und ganz Griechenland in vollster Ruhe und Ordnung vor sich. Die Bemühungen der Presse und der Agitatoren der Opposition, die Wählerchaft zu bewegen, sich an den Wahlen nicht zu beteiligen, hatten keinen Erfolg. Venizelos wurde in einigen Bezirken nahezu einstimmig gewählt. Die Endresultate der Wahlen werden morgen bekanntgegeben werden.

### Vater Goriot.

Von Honoré de Balzac.

„Aber Vater,“ riefen die beiden Töchter, „mein, um Gottes willen!“ „Gott wird dir diesen Gedanken vergelten, unser Leben lang dafür nicht. Nicht wahr, Rastie?“ sagte Delphine.

„Und dann, mein armer Vater, es wäre ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein,“ sagte die Gräfin.

„Kann man nichts mit seinem Blut anfangen?“ schrie der Greis verzweifelt. „Ich will mich dem geloben, der dich retten wird, Rastie. Ich könnte einen Menschen für ihn töten. Ich will wie Vautrin Ketten tragen, ich...“ Er brach ab, wie vom Blitz getroffen. „Nichts mehr!“ sagte er und raufte sich die Haare. „Wenn ich wüßte, wo ich stehen könnte, aber es ist gar nicht so leicht, einen Diebstahl anzuhängen. Um in der Bank einzubringen, dazu bedarf es Zeit und Vorbereitungen. Ach, ich muß sterben, ich bin zu nichts mehr nütze. Ich bin am Ende, ich bin nicht mehr Vater, nein. Sie bittet mich, sie ist in Not, und ich elender Kerl, ich habe gar nichts. Du hast dir eine Leibrente gesichert, alter Spitzbube, und hast doch Töchter! Aber das ist deine Liebe! Stirb wie ein elender Hund, der du bist! Ja, ich bin weniger als ein Hund, ein Hund würde sich anders benehmen! O mein Kopf, mein armer Kopf!“

„Aber Papa,“ schrien die jungen Frauen und sprangen auf ihn zu, um ihn daran zu hindern, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen, „sei doch vernünftig.“ Er schluckte. Eugen nahm entsetzt den Wechsel, den er Vautrin unterschrieben hatte, und der mit einer Marke für eine höhere Summe

versehen war. Er korrigierte die Zahl, schrieb einen Wechsel über zwöftausend Franken auf Goriot's Order aus und betrat das Nebenzimmer.

„Gnädige Frau, hier ist Ihr Geld,“ sagte er und überreichte Frau von Restaud den Wechsel. „Ich schließ, Ihr Gespräch hat mich aufgeweckt, so hab ich erfahren, welche Summe ich Herrn Goriot schuldig bin. Sie können den Wechsel ruhig weitergeben, ich werde ihn gewissenhaft einlösen.“

Die Gräfin stand regungslos da, mit dem Papier in der Hand.

„Delphine,“ sagte sie und zitterte vor Zorn, Wut und Empörung. „Ich habe dir alles verziehen, Gott ist mein Zeuge, aber das ist zuviel! Wie, Herr von Rastignac war nebenan, du wußtest es und hast dich so gemein an mir gerächt? Ich habe mich ihm ganz ausgeliefert. Er weiß um meine Geheimnisse. Mein Leben, meine Kinder, meine Ehre und meine Schande, alles ist in seinen Händen. Geh, du bedenkst mir nichts mehr, ich hasse dich, ich werde die alles Böse der Welt antun, ich...“ Ihre Stimme versagte im Zorn.

„Aber das ist mein Sohn, unser Kind, dein Bruder, dein Retter!“ rief Vater Goriot. „Unarme ihn, Rastie! Geh, ich unarme ihn,“ rief er und drückte Eugen leidenschaftlich an sich. „O mein Kind, ich will mehr für dich sein als nur ein Vater. Soviel wie eine ganze Familie. Ich möchte Gott sein, um dir die Welt vor die Füße zu legen. Aber laß ihn doch, Rastie. Das ist kein Mensch, es ist ein Engel, ein richtiger Engel.“

„Laß sie, mein Vater, sie ist in diesem Augenblick wahnsinnig,“ sagte Delphine. „Wahnsinnig, wahnsinnig! Und du, was bist du!“ rief Frau Restaud. „Kinder, ich sterbe, wenn ihr so fortjaget,“

rief der Greis und brach wie von einer Kugel getroffen auf seinem Bett zusammen. „Sie töten mich!“ flüsterte er.

Die Gräfin sah Eugen an. Er rührte sich nicht, erschüttert von der Leidenschaft dieses Aufschreies.

„Herr von Rastignac,“ sagte sie, Bewegung, Stimme, Blick, alles war Frage. Für ihren Vater, um den Delphine sich mühte, hatte sie keinen Blick.

„Gnädige Frau, ich werde bezahlen und schweigen,“ antwortete er, ohne ihre Frage abzuwarten.

„Rastie, du hast unseren Vater getötet!“ sagte Delphine und wies auf den ohnmächtigen Greis. Die Gräfin entsetzte.

„Ich verzeihe ihr alles,“ sagte der alte Mann und öffnete die Augen. „Sie ist in einer furchtbaren Lage und hat den Kopf verloren. Tröste sie, Rastie, sei gut zu ihr, verspricht es deinem Vater, der im Sterben liegt.“ Er drückte Delphines Hände verzweifelt.

„Aber was hast du nur?“ fragte sie erschrocken.

„Nichts, nichts,“ gab er zur Antwort. „Es geht wieder vorüber. Ich habe ein eisernes Band, das mir die Stirn zusammenbrückt. Arme Rastie, welche Zukunft!“

In diesem Augenblick stürzte die Gräfin ins Zimmer und warf sich ihrem Vater zu Füßen: „Verzeihe mir!“ schrie sie.

„Rastie,“ sagte Delphine und drückte sie an sich, „Meine Rastie, wir wollen alles vergessen.“ „Nein,“ sagte sie, „ich will es nicht vergessen.“

„Meine Engel,“ rief Vater Goriot, „ihr hebt den Schleier, der sich über meine Augen gebreitet hat, eure Stimmen rufen mich ins Leben zurück. Umarmt euch noch einmal. Rastie, wird dieser Wechsel dich auch retten?“

„Ich hoffe, Ach, Papa, würdest du wohl deine Unterschrift darunter setzen?“

„Natürlich, wie konnte ich so dumm sein, nicht daran zu denken! Aber mir wurde so elend, sei nicht böse. Laß mich wissen, wenn deine Sorgen vorüber sind. Nein, ich werde selbst kommen. Nein, ich komme doch nicht, ich kann deinen Gatten nicht mehr sehen, ich würde ihn auf der Stelle erschlagen. Aber ich will dafür sorgen, daß dein Besty dir nicht genommen werde. Geh schnell, mein Kind, und versuche, Rastie zur Vernunft zu bringen.“

Eugen war starr. „Diese arme Anastasie war immer heftig,“ sagte Frau von Restaud, „aber sie hat ein gutes Herz.“

„Sie ist um der Unterschrift willen wiedergekommen,“ raunte Eugen Delphine ins Ohr.

„Glauben Sie?“

„Ich wollte, ich würde es nicht glauben. Nehmen Sie sich vor ihr in acht,“ antwortete er und hob die Augen, als wenn er Gott Gedanken anvertrauen wollte, die zu äußern er nicht den Mut hatte.

„Ja, sie hat immer Komödie gespielt, und mein armer Vater ist auf ihre Mächten reingefallen.“

„Wie geht es Ihnen, mein guter Vater Goriot?“ fragte Rastignac den Greis. (Fortsetzung folgt.)



### J. Keir Hardie.

Der Begründer der englischen „Unabhängigen Arbeiterpartei.“

Einer der führenden Männer der sozialistischen Vorkriegsbewegung hat bereits seinen Biographen gefunden. Der Schotte Keir Hardie (J. Keir Hardie, a Biography by William Stewart; with an Introduction by J. Ramsay MacDonald. J. L. P. Edition, London). Die Stellung des Mannes als Begründer und langjähriger Führer der „Unabhängigen Arbeiterpartei“ brachte es mit sich, daß das Werk einen ungewöhnlichen Umfang erreichte (374 Seiten) und einen chronikartigen Charakter gewann. Stewart hat mit größter Sorgfalt alles Material gesammelt, das auf den Lebensgang Keir Hardies Bezug hat; er hat diesen Lebensgang in den kleinsten Zügen geschildert und vor allem das Charakterbild eines wahrhaft ganzen Menschen in schmutzloser Sprache, frei von sentimentalen Erörterungen und geistreichen Betrachtungen, doch mit voller Frische und Lebendigkeit entworfen. Allein die innere Entstehungsgeschichte der von Hardie gegründeten Partei, die Weite ihres politischen Gesichtskreises, ihr Zusammenhang mit der historisch-wissenschaftlichen Erkenntnis des Sozialismus, vor allem aber ihre Stellung zu den bereits bestehenden Parteien, der „Sozial-Demokratie-Föderation“ und der Gesellschaft der Fabier, bleibt unerhellert. Und dieser Mangel an geschlossener Durchdringung, diese sichtlich Trennung des Lebenswerkes Hardies von aller wissenschaftlichen Begründung erweist sich als unzulänglicher Mangel. Was unser größtes Interesse in Anspruch nimmt, wird mit wenigen Sätzen erledigt. Im September 1892 wurde der Jahrestag der Gewerkschaften in Glasgow abgehalten und zum vierten Male das Verlangen nach einer unabhängigen Arbeitervertretung ausgesprochen. An demselben Tage fand eine Beratung von Kongressdelegierten statt, die der Gründung einer diesem Verlangen entsprechenden Partei freundlich gegenüberstanden und die Abhaltung einer Gründungskonferenz im Januar 1893 beschloßen. Sie kam zustande und war von allen bestehenden Arbeiterparteien besucht. Und ihr verdankt die „Unabhängige Arbeiterpartei“ ihre Entstehung. „Mit zwei unabhängigen Arbeitervertretern im Parlament,“ heißt es kurz, „hatte man das Gefühl, daß eine starke Organisation im Lande nötig war, einmal, um diese beiden zu stützen, dann aber auch, um die Richtlinien einer sozialistischen Politik für die Arbeiterbewegung zu formulieren.“ Nur aus der Bedeutungslosigkeit der bereits bestehenden Parteien emersierte, aus mangelnder Kenntnis sozialistischer Theorie andererseits wird die Erklärung der Parteigründung durch rein praktische Notwendigkeit einigermassen einleuchtend. Rein instinktives Erfassen der Notwendigkeit — dann Organisation — dann Richtlinien. Es ist bezeichnend, daß der Verfasser auch in Bezug auf den Werdegang des Streiks eine ähnliche Anschauung vertritt. „Erst organisieren, dann streiken“, sagt er, „scheint das logisch richtige zu sein; aber in den Anfangsjahren revolutionärer Bewegung ist die Notwendigkeit, nicht die Logik der entscheidende Faktor.“ Man versteht diesen Standpunkt Stewarts, welcher zweifellos auch der Hardies ist, vollkommen aus dem praktischen Grundzug des englischen Nationalcharakters, dann aber auch aus dem Wesen Hardies und seiner geschichtlichen Entwicklung. Keir Hardie kam vom Liberalismus und näherte sich, vom Gefühl und gesunden Menschenverstand geleitet, nur schrittweise dem Sozialismus. „Der gesunde Menschenverstand,“ sagt er selbst einmal, „ist ein weit wirksameres Argument als die harte, trockene, wissenschaftliche, ökonomische Rechtfertigung. Wenige Menschen sind Wissenschaftler, aber alle sind Menschen.“ Nichts natürlicher als die gefühlsmäßige Entwicklung zum Sozialismus bei einem Manne, hervorgegangen aus dem eifrig bezahlten Volksschichten, einem Landmann und eifrigem Verehrer des großen Volksdichters Robert Burns, dessen Mitgefühl allumfassend ist, ja sich selbst auf die Tierwelt erstreckt, dem Angehöriger endlich eines Landes, in dem sich starke religiöse Neigungen durch zahllose Zerknirschungen bemerkbar machen. Und nichts natürlicher als der Appell an den gesunden Menschenverstand eines Volkes, erfüllt von tiefwurzelter Abneigung gegen alles was Theorie ist. „Ich verdanke Robert Burns mehr als irgend einem andern Lebenden oder Toten,“ schrieb Hardie einmal; und im Christentum Christi fand er die Begeisterung, die ihn zum Sozialismus führte. Gar schwer mag es manchem Sozialisten von heute fallen, Gestalten wie die Keir Hardies zu verstehen. Gefühlssozialismus erscheint unzureichend, namentlich beim Agitator; den er hat nur geringe werdende Kraft. Auch Hardies organisatorische Erfolge beschränkten sich auf die Masse der von vornherein Gleichgültigen; und manche seiner politischen Errungenschaften sind weniger der überzeugenden Gewalt seiner Rede als vielmehr der Rivalität zwischen Liberalen und Konservativen zuzuschreiben. Aber es ist unangebracht, die Bedeutung eines Mannes der Vergangenheit nach heutigen Maßstäben zu messen. Die Zeit der grundlegenden Vorarbeiten für die sozialistische Gesellschaftsordnung, die Emanzipation des Arbeiterstandes durch Wegnahme des Klassenbewußtseins und Erlämpfung parlamentarischer Rechte ist vorüber; es war eine an greifbaren Erfolgen reiche und darum auch dankbare Epoche. Welche Bedeutung aber Männer wie Hardie in der Gegenwart hätten, ist eine müßige Frage.

Ein Charakterzug Hardies tritt in Stewarts Biographie mit besonderer Schärfe hervor: seine Duldsamkeit. Der Quellen menschlicher Duldsamkeit gibt es gar mannigfache: Teilnahmslosigkeit und Charakterschwäche. Gestimmungs-

## Jaworina und endlich ein Ende?

Der Völkerbund entscheidet für die Tschechoslowakei.

Paris, 17. Dezember. Die heutige Vormittagssitzung des Völkerbundes beschäftigte sich mit der Memelfrage, der Jaworinafrage und den deutschen Minoritäten in Polen, kam jedoch in keiner dieser Fragen zu einer Einigung.

Heute abend hat der Völkerbund in öffentlicher Sitzung, der im Laufe des Nachmittags eine geheime Sitzung vorangegangen war, die Jaworinafrage zugunsten der Tschechoslowakei erledigt. Trotzdem ein letzter Ausgleich der zwischen der polnischen und dem tschechoslowakischen Standpunkt bestehenden Schwierigkeiten in den Nachmittagsstunden versucht worden war, sind die von dem Berichterstatter vorgeschlagenen Resolutionen gegen die Stellung Polens zur Annahme gelangt. Der Berichterstatter verneint zunächst im Namen des Rates die bekannte Frage hinsichtlich der Ueber einstimmung der von der Grenzabstimmungskommission vorgeschlagenen Grenzlinien mit den Bedingungen des Artikels 2 der Völkerverkonferenz vom 28. Juli 1920, die im übrigen auch in dem Gutachten des internationalen Schiedsgerichtshofes zum Ausdruck gekommen waren. Der Völkerbund bittet der angenommenen Resolution zufolge, die in der Völkerverkonferenz vertretenen Mächte aufzufordern, neue Vorschläge zu machen, entsprechend dem Gutachten des internationalen Schiedsgerichtshofes und den Ergebnissen der Beratung des Völkerbundes ohne Beeinträchtigung derjenigen Abänderungen und Abmachungen, die von den interessierten Regierungen zugestanden werden würden.

Paris, 17. Dezember. Der Völkerbundrat hat einstimmig die vorgeschlagene Resolution in der Jaworinafrage mit den Ergänzungen angenommen. Stimmuntlehnte die Entscheidung ab, Dr. Venes nahm sie mit unbedeutenden Vorbehalten an.

### Die Regierungsteile in Polen.

Warschau, 17. Dezember. Die gestrige Konferenz des neu-designierten Ministerpräsidenten Thugut mit den hervorragenden Parlamentariern und Parteiführern betreffend die Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts ist erfolglos geblieben. Ministerpräsident Thugut beschloß infolgedessen, an die Bildung eines parlamentarischen Kabinetts zu schreiben, und erstattete ein entsprechendes Referat darüber dem Staatspräsidenten Wojciechowski, welcher sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärte und dem Ministerpräsidenten Thugut die Frist zur Bildung eines solchen Kabinetts auf weitere 48 Stunden verlängerte.

In den bisherigen Konferenzen haben die Vertreter der Nationaldemokraten und der Christlich-nationalen Partei einem parlamentarischen Kabinetts die Opposition angekündigt. Die Volkspartei bleibt sich freie Hand vorbehalten. Dagegen erklärten die Vertreter der christlich-demokratischen Partei, daß sie die Bemühungen des Ministerpräsidenten Thugut zur Schaffung eines parlamentarischen Kabinetts unterstützen würden, falls dieses Kabinetts nicht besonders nach links orientiert wäre.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß, wenn die Mission des Ministerpräsidenten Thugut mißlingen sollte, Staatspräsident Wojciechowski eine Regierung zur Erledigung der dringendsten Staatsangelegenheiten selbst ernennen würde.

„Unfähigkeit zur Kritik; sie alle verfielen im Augenblicke persönlicher Gefährdung. Die Duldsamkeit geistig hochstehender Menschen entspringt der tiefen Menschenschau, die den Weg zur Wahrheit als durch Dunkel und Verwirrung führend vor sich sieht. Hardies Duldsamkeit hat die denkbar stärkste Wurzel; sie ist der Ausdruck eines instinktiven Rechtfertigungsgefühls, das — eben weil es instinktiv auch untrüglich ist. Daher ist er auch des starken lebensschaffenden Hasses nicht fähig, wie ihm überhaupt jede Art von Pathos fremd ist. Sein Sozialismus ist sentimental, er entspringt dem tiefen Mitleid mit allem was leidet; Unfreiheit aber erscheint ihm als die größte Quelle des Leidens. Durch die Betonung kleiner, selbst ganz unscheinbarer Züge seines Mitleidens macht der Verfasser den politischen Führer zum Helden eines Erziehungsromans — und hierin scheint mir die eigentliche Bedeutung des Werkes zu liegen: Hardie der Mensch, der väterliche Freund und armer Kinder, der warmherzige Anhänger irländischer Freiheit, der unermüdete Verehrer der Sache der Frauenrechtlerinnen (die ihm nicht selten mit Unverständnis begegneten) tritt mit voller Deutlichkeit aus dem Bogen und Drängen der Zeitereignisse hervor. Der echte vorurteilslose Sozialist, der ungeachtet alles Trennenden nicht minder ein Freund Kropotkins sein konnte, wie etwa MacDonalds und dem die Kirchenkanzlei ein nicht weniger geeignetes Forum zur Verbreitung sozialistischer Ideen war, wie der Marktplatz oder die Rednertribüne der politischen Versammlung. Wohl ist es wahr, daß mancher traditionelle Zug im Wesen Keir Hardies, manche eigenartige Auffassung des Sozialismus, seiner Aufgaben und Ziele sich lediglich aus Volks- und Stammescharakter, sowie aus der Eigenart englischer Verhältnisse erklären läßt: die Biographie Keir Hardies ist kein Lehrbuch des Sozialismus; aber die Welt ist eines echten, christlichen Sozialisten leuchtet trotz mancher von der Theorie abweichenden Auffassung deutlich aus dem Werke hervor.“ J. Ritter.

### Inges-Neuigkeiten.

#### Diebe . . . .

Skizzen aus Deutschland von Emil Rath.

#### I.

Im weiten Fabrikhofe zerstreut liegen achtlos Schrauben, Nieten, schmale Eisenblech . . . Tausend Füße gehen gleichgültig darüber hin, gleichgültige Blicke streifen über den Hof, der an diesen wichtigen Dingen frißt, die doch Tausende von Mark kosten . . . Zwei Arbeiter schlürfen im Gespräch vorbei. . . ist krank. Und meine Frau kann unmöglich jeden Tag ein Liter Milch kaufen . . . Er seufzt.

Der andere juckt schmale Schultern. „Weißt du, ich war gestern im Warenhause. Wollte mein Herz auflockern, zum Nachgefühl aller Kinderfreude . . . unmöglich! Die Preise haben sie vollends getrieben. Wir kauften das Blut in Ohren und Schläfen. Habe Kopfweh bekommen. Ganz elend, wie geschlagen, bin ich in meine kalte Bude geklettert.“ Seine Stimme sinkt zum Flüstern.

„Wir wissen nicht, wie leben — und andere wissen nicht wohin mit dem Gelde!“ Mit kurzem Ruck des Kopfes weist er hinüber zum Fabrikgebäude: „Die ganze Fabrikfront wird neu aufgedeckt und gestrichen. Unzählige Eimer Farbe steigen auf, viele werden verschüttet — was tut's: Die Dividende bringt es ja wieder ein. Das Geld liegt ja auf der Straße . . .“

Die höhere Hand weht über die verstreuten Eisenstückchen. Der andere stammelt:

„Du — das ist ein Gedanke — jeden Tag so ein kleines Stück . . .“

Er bückt sich, steckt eine Schraubenmutter in die Tasche — da fährt ihn jemand hart an:

„Willkommen! Auch wieder einer, der seine Stellung gern loswerden möchte, nicht wahr?“

Der Arbeiter murmelt: „Es ist wirklich das erste Mal!“

Gelächter: „Kennen wir. Ist immer das erste Mal. Kommen Sie nur!“

Der andere ballt die Faust. Hundert Augen sehen beiden nach: gleichgültige, mitleidige, düstere, haßerfüllte . . .

O, das Kapital hat auch Augen — nicht hundert, nicht tausend: Millionen.

#### II.

Er sieht am Bücherlarren. Kurzfristige Augen, feinnervige Hände tasten über die Bücher dahin und wissen: Dies ist Leinen, dies gar Leder, dieses schlechter, jenes guter Druck. Und er weiß eben'so gut, daß er keines dieser Bücher erstehen kann. Und ihn hungert nach geistiger Kost . . . Seit Jahren hat er kein Buch mehr gekauft. Geht nur von Bücherlarren zu Bücherlarren, berauscht sich an dem Gedanken: Wenn dieses Buch dein eigen wäre . . . Wie schön müßte es sein, am regnerischen Tag im Bett zu liegen, hin und wieder einen Blick auf die schwach belebte Straße zu tun — und zu lesen — zu lesen . . . Träume zu fangen aus alten und neuen Bücherwelten.

Zum drittenmal wägt er in aufgeregter Hand das „Chagrineder“ von Balzac, hebt das Buchlein an die Nase, schnuppert den traulichen Duft ein wie ein Hund die Spur eines edlen Wildes, blättert sehnüchlich darin. Der Buchhändler streicht gerade einige Tausendmarksheine ein . . . Noch einmal ein scharfer Blick des Alten — ein unsicheres Schwanken — und das Buch ist in der Tasche verschwunden. Er atmet auf —

O, das Kapital hat Millionen Augen. „He! Sie!“ Der Händler packt ihn am Arm.

„Zipol!“

Sie ist schon da. Denn es gilt ja, einen kleinen Dieb zu fangen. Die großen erwischt man sowieso nicht. Der Alte schluchzt. Zieht ein gebümmtes Taschentuch hervor. Seine Stimme versagt ganz.

Neugierige sammeln sich. Bruchstücke eines Gesprächs wehen vorüber: . . . das wollen die ganz Feinen sind . . .

„Ja, ja, der Mittelstand . . .“

#### III.

Der Schlanke schaut unerschrocken in sein Glas. Die schön der Nierensteiner leuchtet. Und rings die schweren Eisenmöbel — wunderbar. Ja, ja, der hie die Bildbande hatte es weit gebracht . . . Der Dide läßt nicht locker: „Doktor, verlaufen

Sie. Die Transaktion kann schon Ende nächster Woche erfolgen. Das gibt einen Krach, sage ich Ihnen! Meine letzten zwanzig Aktien habe ich gestern abgestoßen. Und immer noch mit Gewinn!“

„Sehen Sie,“ antwortet der Schlanke bedächtig, „ich habe vor einer solchen Dandlung etwas Abscheu. Gewiß, ich würde durch die Transaktion etwa 300.000 verlieren. Für mich ist das nicht viel. Aber die vielen Kleinen, wissen Sie . . .“

„Nah, die Kleinen! Besser, es gehen hundert kleine drauf als ein Großer!“

Der Doktor überlegt. 300.000! Ein kleines Vermögen! Dann wieder huschen Visionen an ihm vorbei: Berggrüne Gesichter, verzweifelte Menschen, die vor dem Abgrund stehen, Selbstmörder . . .

Er trinkt hastig den Rest des Nierensteiners. Der Dide drängt. „Bedenken Sie, 300.000!“ Er spricht die 30 langsam aus, betont jede Silbe.

Der Doktor atmet schwer auf. „In Teufels Namen: Ich verkaufe!“

„Ra also! Zehn für Hundert Provision, wie vereinbart!“

Der andere nickt nur. Scheu schaut er sich um. Ihm war, als hätte aus einer Zimmerrede jemand laut und vernichtend gerufen: „Diebe!“

### \* Erdbeben in Columbia.

Zwei Städte zerstört. — 200 Tote.

Bogota, 16. Dezember. (Reuter.) Durch das Erdbeben in Columbia sind die Städte Cumbal und Chile in der Nähe der Grenze von Ecuador vernichtet worden. Es wurden zahlreiche Personen getötet und verletzt. Aus den Trümmern von Cumbal wurden bereits 85 Leichen hervorgezogen. Da die Straßen von Cumbal durch Entungen des Erdbodens versperrt sind, kann der Schadensumfang noch nicht festgestellt werden.

London, 17. Dezember. (Savas.) Wie „Daily Express“ aus New York meldet, wurden nach dem Erdbeben in Columbia 200 Tote festgestellt.

### Genossenschaftliche Liebesgaben für Deutschland.

Die Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine organisiert laut Beschluß des Genossenschaftsverbandes Sendungen von Liebesgaben nach Deutschland. Die Pakete enthalten Zucker, Mehl, Reis, Margarine, Seife, Warmeade und einige kleine Beigaben und stellen sich inkl. Spesen franko Poststation des deutschen Empfängers auf K 35.— pro Paket. Ein Paket mit den gleichen Waren in der doppelten Menge kostet ebenfalls inkl. aller Spesen franko Poststation des deutschen Empfängers K 65.—. Bestellungen sind ausschließlich den Arbeiter-Konsumvereinen zu erteilen. Bei der Bestellung ist die genaue Adresse des reichsdeutschen Empfängers, welchem die Liebesgabe zugesandt ist, anzugeben. Diese praktische genossenschaftliche Hilfsaktion für Deutschland wird jedenfalls bei allen Genossenschaften lebhaften Anklang finden.

### Weihnachtsbuchausstellung des Vereines deutscher Arbeiter.

Die vom Verein deutscher Arbeiter in Prag veranstaltete Weihnachtsbuchausstellung wird heute, Dienstag, mittags eröffnet. Sie findet im großen Uraniaaal in der Smetanagasse 22 statt und ist täglich von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet und dauert bis Sonntag den 22. Dezember. Wir empfehlen allen Genossinnen und Genossen, da die Ausstellung sehr reichhaltig ist, dieselbe zu besuchen und die Auswahl dort zu treffen. Die Vielgestaltigkeit der Ausstellung ist eine Gewähr dafür, daß jedem Geschmack entsprochen wird.

### Das Christkindergeschenk der jüdischen „Tribuna“.

In der „Tribuna“ vom Samstag ist eine Notiz erschienen, in der die Ausstattung der Auslagen jener Firmen lobend besprochen wird, die bei der „Tribuna“ inserieren. Die Schaufenster jener Geschäfte, die die „Tribuna“ an ihrem Weihnachtsgeschäfte nicht partizipieren lassen, werden abfällig kritisiert. Soll mit dieser „Kritik“ den Inseratenakquisiteuren dieses kapitalistischen Blattes vielleicht das Neujahrs-geschäft erleichtert werden?

Zum Krankenbesuchtag ist nachzutragen, daß dort als Vertreter des Parteivorstandes neben dem Genossen Cermak auch Genosse Kremser anwesend war.

### Jede Woche ein Eisenbahnunfall.

entgleiste zwischen den Stationen Limbenau und Eger ein Güterzug. Ein Zugbegleiter wurde leicht verletzt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen bewerkstelligt. Die Räumungsarbeiten werden Montag beendet sein. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

### Allgemeiner Trauertag für Maschin? Die „Nat. List“ schreiben: Das Präsidium der „Nationalen Bewegung“ ist der Ansicht, daß es nicht taktvoll wäre, von der tschechischen Bevölkerung zu verlangen, sie möge den Jahrestag des Attentates gegen Dr. Maschin mit einer Trauerkundgebung begehen, und zwar deshalb, weil das Präsidium weiß, daß das tschechische Volk seiner Ehrenpflicht gegen Dr. Maschin gerne nachkommen wird. Trotzdem aber fordert die „Nationale Bewegung“ die Regierung und die Behörden auf, daß am 5. Jänner keine Tanzunterhaltungen und ähnliche Veranstaltungen bewilligt werden. Damit der erste Jahrestag des Attentates zu einem allgemeinen Trauertage werde.

### Die Bedürfnisanstalt als Wohnung.

In us r u d wird gemeldet: Bei der Innbrücke neben des Gasthaus „Andreas Pöfer“ steht einer der aus Glas und Eisen aufgebauten „Für Damen“- — Für Herren“-Häuschen. Es ist schon



lange geschlossen und man rüttelt vergebens an der Türe, will man eilends hinein. Ganz unbenutzt ist aber das Häuschen nicht. Ein alter, einundsechzigjähriger Mann „wohnt“ nämlich darin! Er hat dort einen Strohhalm auf dem steinernen Boden ausgebreitet und schläft schon viele Wochen nachts in dem ungemühtlichen Raum. Eine andere Wohnung ist nämlich für den abgearbeiteten Proletarier nicht zu finden. Dabei hat der Mann noch „Wid“ gehabt. Seine Frau, die bei einer Schwester einquartiert ist, war nämlich früher in dem Häuschen Abortfrau und dank dieser „Proktion“ darf er jetzt in der Bedürfnisanstalt schlafen. Der Preis muß also noch froh sein, in einem Klosett „wohnen“ zu dürfen.

Das Bozener „Volkrecht“ neuerlich verboten! Am 4. Dezember hätte unser Bruderblatt in Bozen, das „Volkrecht“, wieder erscheinen sollen. Obwohl die Behörden in Rom und Trient gegen das Erscheinen des Blattes nichts einzuwenden hatten, wurde das Blatt von der Unterpräfektur in Bozen bis auf weiteres verboten. Die Behörde begründete das Verbot mit Rücksicht auf die öffentliche Ruhe und Ordnung.

Der Kampf gegen den Alkohol in England. Der Arbeiter-Abstinentenbund teilt uns mit: Die Parlamentswahlen in England haben auch eine Bedeutung für die alkoholgegnerische Bewegung. Die gegenwärtig am Ruder befindliche konservative Partei, welcher alle großen Brauer und Alkoholinteressen des Landes angehören, ist gegen alle Einschränkungen des Alkoholgewerbes, trotzdem ihr Führer Baldwin persönlich abstinent ist. Die liberale und die Arbeiterpartei dagegen haben beide größere antialkoholische Reformen auf ihrem Programm, namentlich das Gemeindegewaltungsrecht. Aber auch die Verstaatlichung des Alkoholgewerbes nach dem Muster von Carlisle hat unter ihnen zahlreiche Anhänger. Von Seiten der großen Abstinentenorganisation United Kingdom Alliance, welche die Verstaatlichung des Alkoholgewerbes bekämpft, sind allen Kandidaten für die Wahlen nachfolgende Fragen vorgelegt worden: Wollen Sie für den Fall Ihrer Wahl den Erlass eines Gesetzes befürworten, welches ähnlich wie die Temperance Bill von 1918 in Schottland dem Verkauf das Recht gibt, durch direkte Abstimmung den Getränkehandel in seinem Wohnort zu verbieten? Wollen Sie für den Fall Ihrer Wahl gegen jede Form der Verstaatlichung des Getränkehandels (Nationalisation, Municipalisation, Public Ownership, „Disinterested Management“) stimmen? Die Wähler werden aufgefordert, nur jenen Kandidaten ihre Stimme zu geben, welche auf die ihnen vorgelegten Fragen mit einem entschiedenen „Ja“ geantwortet haben.

Clemenceau bei einem Autounfall verlegt. Das meldet: Der ehemalige Ministerpräsident Georges Clemenceau ist Sonntag bei einem Autounfall bei Saint Germain-en-Laye verlegt worden. Das Automobil Clemenceaus stieß an einen Baum. Glassplitter verursachten Clemenceau tiefe Schnittwunden im Gesicht, insbesondere an den Lippen und der Stirn. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in St. Germain-en-Laye gebracht, wo die Wunden vernäht und verbunden wurden. Clemenceau hat einen bedeutenden Blutverlust erlitten. Später wurde er in seine Wohnung in Paris gebracht. Seine Umgebung ist vollkommen ruhig, da die Verletzungen leichter Natur sind.

Zehn Milliarden Yen. . . Der japanische Finanzminister erklärte im Parlamente, daß die Gesamterlöse infolge des Erdbebens sieben bis zehn Milliarden Yen betragen. Die Unversehrte Tokio allein erlitten einen Schaden von 48 Millionen.

Neue Wirren in China. Aus Peking wird vom 15. d. M. gemeldet: Die Nordtruppen haben gestern den Hafen von Chungking am Fluß Yangtse-Kiang eingenommen. Die Stadt war tags zuvor evakuiert worden. Es herrscht Ruhe.

Der Bestreber der drahtlosen Übermittlung mit einer Wellenlänge von 100 Metern wurde von zwei Amateurstationen zwischen Nizza und Gattuso in Conventum (Nordamerika) auf eine Entfernung von 5000 Kilometern erreicht. Die Verbindung wurde während zweier Stunden unterhalten. Der Ausruf ist von französischer Seite erfolgt.

Eine Funktelephonie-Konferenz. Da in der Funktelephonie erzielten jüngsten Fortschritte, denen zufolge Zuhörer in Europa auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans sich abspielende Ereignisse hören können, sowie die Wahrscheinlichkeit weiterer Fortschritte in naher Zukunft, haben den Völkerbund auf den Gedanken gebracht, internationale Normen für die Ergebnisse dieser Fortschritte auszuarbeiten. Ein vom Völkerbunde einberufener kleiner Sachverständigenausschuß hat vor kurzem in Genf diesen Vorschlag in Beratung gezogen und die Einberufung einer Konferenz für die Mitte des nächsten Jahres empfohlen. An dieser Konferenz werden sowohl Privatfirmen als auch Regierungen teilnehmen und in derselben Normen für die Funktelephonie und die Einberufung von Verträgen auf große Entfernungen als auch für die Funktelegraphie ausgearbeitet werden.

Indianerhäuptlinge beim Völkerbunde. In Paris sind 18 nordamerikanische Häuptlinge eingetroffen, um vom Völkerbunde die Anerkennung der Unabhängigkeit ihrer Stämme zu erlangen.

Eine Lokomotive mit einer Stundengeschwindigkeit von 158 Kilometern. Die amerikanische General Electric Company hat dieser Tage auf ihren Gleisen in New York Probefahrten mit einem neuen, von ihr konstruierten Lokomotivtypus ausgeführt. Die Maschine wurde in ihren Werkstätten im Auftrag der französischen Eisenbahngesellschaft Paris-Orleans hergestellt, die die Bedingung gestellt hatte, daß die Lokomotive eine Stundengeschwindigkeit von 180 Kilometern entwickeln müsse. Bei der Probefahrt zeigte die Lokomotive eine über diese Bedingungen noch weit hinausgehende Leistungsfähigkeit, indem sie in der Stunde 158 Kilometer zurücklegte.

Fortschritte der drahtlosen Bildübertragung. Die amerikanische Radio-Korporation hat kürzlich das Bild ihres Präsidenten über eine Strecke von 14000 Kilometern drahtlos übertragen. Trotz der großen Entfernung kam das Porträt in tadelloser Manier zur Wiedergabe. Auch Professor Artur Korn-Berlin, der Erfinder der Bildtelegraphie hat neuerdings mit drahtloser Bildübertragung bedeutende Erfolge erzielt.

Der Kölner Dom kann nicht mehr instandgesetzt werden. Der Verwaltungsausschuß des Zentral-Dombauvereins in Köln hat an den preussischen Minister für Volkswirtschaft eine Eingabe über die mangelhafte Lage der Kölner Dombauhütte gerichtet. Die Instandsetzungsarbeiten an den Steinwerken des Domes mühten eingestellt und damit der immer weiter um sich greifenden Verwitterung und Zerstörung vorläufig freier Lauf gelassen werden. Zur Verringerung des Lohnes und für die Beschaffung, beziehungsweise Instandhaltung der Werkzeuge usw. sei der Betrag von etwa 60.850 Goldmark (etwa 15.000 Dollar) monatlich erforderlich. Die Verhältnisse im Rheinland seien derart mangelhaft, daß es dem Verein unmöglich sei, selbst zu einem kleinen Teil diese geringe Summe aufzubringen. Es wird daher gebeten, die Ausgabe einer wertbeständigen Lotterielose zu genehmigen, damit es möglich sei, der staatlichen Dombauverwaltung die Gewähr zu geben, daß der Verein die Mittel, wenn auch zunächst nur für sechs Monate, zur Verfügung stellen könne.

Graveur und Banknotenfälscher. Wie aus New York gemeldet wird, hat die dortige Polizei einen der hervorragendsten Graveure der Welt namens Lieberman verhaftet, der beschuldigt wird, Zwanzig-Dollar-Scheine gefälscht zu haben. Als die Konstabler in sein Zimmer eindrangen, sprang er durch ein Fenster auf das Dach eines benachbarten Hauses, und ergab sich erst nach erbittertem Ringen.

Wundt eines Todmüchtigen. Aus Neuditing (Zaiburg) wird gemeldet: Der frühere städtische Aufseher Schlegel, der vor einiger Zeit Aufnahme im Jospital in Neuditing gefunden hat, starb in einem plötzlichen Todesfall auf seine beiden Zimmergenossen Schmelz und Gersl bin. Infolge mit einem langen Verkaufsmesser ein. Schmelz, ein Mann von 76 Jahren, erhielt einen Bruststich und war sofort tot, der 88jährige Gersl erlitt ebenfalls einen Stich in die linke Brust, außerdem in den linken Arm und in den Daumen. An seinem Aufkommen wird angezweifelt seines Alters gezwungen. Schlegel mußte die Zwangsstraße angelegt werden.

Schwere Unfälle. Der Landwirt Josef Pichler in Unterwieslitz (Oberösterreich) geleit beim Dreschen mit der rechten Hand zu weit in die Maschine; die Hand wurde ihm bis zum Gelenk abgerissen. Ein größlicher Unfall ereignete sich in Gries bei Wolfsberg. Als Schweinefütterer gefodt wurde, fiel das zweijährige Kind des Michael Buchbauer in ein mit heißem Futter gefülltes Schaff und erlitt so schwere Verbrühungen, daß es seinen schmerzhaften Brandwunden im Krankenhaus erlag.

Die übliche Notiz! In der Nähe der Station Liebenau bei Eger ist Samstag nachmittags um 4 Uhr ein Lokzug entgleist und hat den Bahndörper derart verlegt, daß der Personenverkehr an der Unfallstelle nur durch Umstellen aufrechterhalten werden konnte. Bei diesem Eisenbahnunfall, der durch den Bruch einer Doppelschiene bei einem der Waggonen verursacht wurde, sind 19 Lastwagen, Kohlenfuhrer und andere Wagen vollständig zertrümmert worden; vom Rangbegleitungspersonal sind drei Personen verunglückt, eine erlitt schwere, die beiden anderen Personen leichte Verletzungen.

Letzte Ziehung der 9. Klassenlotterie. Gestern fand die letzte Ziehung der 9. Klasse der 9. Klassenlotterie statt. Als Grundzahlen wurden gezogen: 42, 72, 50. Es gewannen: 2000 K die Lose Nr. 154.842, 108.742, 100.542, 117.042, 107.242, 6142, 30.242, 90.042, 7342, 131.942, 57.242, 73.742; 5000 K die Lose Nr. 107.242, 113.242, 131.242, 154.942, 153.242; 2000 K die Lose Nr. 14.272, 50.472, 72.072, 30.972, 85.072, 73.272, 195.972, 88.072, 138.872; 5000 K die Lose Nr. 195.072, 60.872, 73.472, 181.072, 86.072, 2000 K die Lose Nr. 143.250, 104.050, 96.450, 100.350, 101.050, 94.50, 22.050, 132.550, 121.950, 133.750, 76.050; 5000 K die Lose Nr. 107.750, 48.850. Das Los Nr. 76.050 gewinnt 2000 K und die Prämie von 700.000 K.

Das neue Angestelltengesetz. Wie uns gemeldet wird, findet die Protestkundgebung der Preßburger Angestellten gegen den Entwurf des neuen Angestelltengesetzes nicht wie bereits bekanntgegeben, am Montag, den 17., sondern am Mittwoch, den 19. Dezember l. J. im Spiegelssaal des Primatealpalais in Preßburg statt.

Seitens. (Stimme von draußen.) Der ehrenwerte Privatier Hinterhuber, der zeitweilig dem Bier nicht Feind sein konnte, wurde in dem neben dem Rangierbahnhof liegenden Friedhof zu Grabe getragen. Eben holt der Vorstand des Stamms eine rührende Grabrede, in der die edle Gesinnung, die guten Taten und die treue Freundschaft des Verstorbenen gebührend hervorzuheben wurden. „Und was ihm das Beste blieben war, das war . . .“ — „A Halbe,“ ruft es in diesem Augenblick vom Rangierbahnhof laut herüber. Es war die Stimme des Rangiermeisters, der in gewohnter Weise dem Lokomotivführer die Wagenlänge zurief.

### Prager Chronik.

#### Zu Tode gemaziert. Der gerichtshaltige Befund des Leichs des Mittel-schillers Krenberg.

Die Leiche des 33jährigen Mittel-schillers Krenberg wurde Samstag im deutschen Institut für gerichtliche Medizin von Prof. Ditrich und Dozent Dr. Kalms obduziert. Als Todesursache wurde vorgeschrittene Tuberkulose der Lunge, des Darmes und des Bauchfelles festgestellt. Ob die auf dem Körper vorgefundenen zahlreichen Verletzungen zum Tode beigetragen haben, ist sehr zweifelhaft. Auf welche Art und Weise, beziehungsweise mit welchem Gegenstand der Verletzte mißhandelt wurde, konnte von der gerichtlichen Untersuchungskommission bisher nicht festgestellt werden, weil die Mutter immer noch bestrickt, die Hand gegen ihr Kind erhoben zu haben und alle Schuld auf die Pflegerin Kromer abwälzt. Diese wieder behauptet, das Kind habe die schweren Verletzungen bei einem Sturz auf eine Nähmaschine erlitten, was aber von der Polizei bereits widerlegt wurde. Eines aber steht bereits fest, daß der Verletzte schon lange Jahre schwer krank war und daß ihm seine Mutter keine ärztliche Hilfe zukommen ließ. — Frau Krenberg und die Pflegerin Kromer sind wegen Todschlages dem Gericht eingeliefert worden.

#### Aus dem Volkswort.

Als die 64 Jahre alte Landesgerichtsrätswitwe: Budecius aus Teplitz dieser Tage beim Prager alten Rathaus die Straße überqueren wollte, kam vor der Pfengasse der 33jährige Anton Kruma mit einem Streifenwagen der Firma Kipling aus Zikow herbeigefahren. Nach Regenansagen war Kruma sehr unvorsichtig gefahren; die alte Frau wurde zu Boden geworfen und der Wagen fuhr ihr über die Hüfte. Der herbeigerufene Arzt konstatierte bei Frau Budecius eine schwere Rückenverletzung, ferner einen Bruch des linken Fußes und eine schwere Verletzung des rechten Fußes. Der unvorsichtige Kutscher wurde verhaftet und dem Sicherheitsdepartement eingeliefert. — Im Haus des Seminars in Prag III wurden in der Nacht auf Sonntag 29 Unterdanlose gefunden, die auf dem Hausboden ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. — Gestern führte der Wagenlenker Anton Zemla in der Königsstraße so unglücklich von seinem. Als in voller Fahrt befindlichen Wagen, der überfahren wurde. Zemla erlag seinen Verletzungen im Krankenhaus.

### Kleine Chronik.

#### Baufunk und Landschaft in China.

In den Bauwerken offenbart sich die Größe eines Volkes und seiner Zeit ebenso offensichtlich wie in den geistigen Hinterlassenschaften. Wenn wir uns Altgriechenlands oder Roms besinnen, dann steigt gleichzeitig die Herrlichkeit monumentaler Bauten, die Schönheit klassischer Denkmäler in unserem Bewußtsein auf und bräut uns den Willen vergangener Macht in das Spiegelbild der Seele. Das einmal geschaffene Große wirkt in uns fort, auch wenn wir die Innerlichkeit des Gedankens und das Gedaugliche des Ausdrucks nur noch in Fragmenten vor uns sehen. Sind uns die Werke Hellas und Roms von fern schon eingepreßt, so sind uns diejenigen aus dem Osten schon weniger geläufig. Und doch existierte dort ein Reich von hoher Kultur seit Tausenden von Jahren: das himmlische Reich der Mitte. Unendliche Zeit von der Ruhestadt abgeschlossen, drang nur selten einer in die Geheimnisse chinesischer Lebensäußerungen ein und brachte Proben unvergänglichen menschlichen Tuns aus dem Lande des Konfuzius mit.

Der Hauptgedanke, der sich wie ein roter Faden durch die geistige Kultur der Chinesen zieht, ist das innige Verhältnis, in dem der Mensch zu dem Erhabenen als solchem steht. Dieser ist ihm die Mutter, aus der er stammt, die Ernährerin, solange er lebt, und seine Zukunft nach dem Tode. Daher die Anhänglichkeit, die der Chinese seiner Heimatstadt bewahrt und die ihm den Wunsch eingibt, sich, falls irgend möglich, auch in ihr besessenen zu lassen. Stärker als bei irgend einem anderen Volke ist bei ihm das Gefühl für die engere Heimat ausgeprägt und Leute aus derselben Provinz oder gar aus demselben Bezirk schließen sich in der Fremde sofort eng aneinander an mit einem rührenden Gefühl des Glückes.

Denkt sich der Chinese bei seiner Vertrautheit mit dem Boden diesen als eins mit sich, als die Quelle seiner Kraft und seiner Seele, so hebt er die Augen auf zu dem Ursprung des Bodens, zu den Bergen. In ihm erklärt er den Ursprung auch des eigenen Seins und der Heiligkeit, den die Gottheit. Die Berge verbinden die Erde mit dem Himmel. Sie werden heilig, je höher sie sind und je mehr sie durch ihre Besonderlichkeiten ausfallen. Die Höhlen und Klüfte in ihnen sind bewohnt von Göttern, Tempel werden auf ihnen angelegt, berühmte Staatsmänner, Weise, Dichter und Heilige stammen von dort und kehren nach vollbrachter Lebensarbeit dorthin zurück, um mit der Natur wieder eins zu werden. Der Buddhismus meißelte tausende Buddhas in die Felsen als Sinnbild der göttlichen Kräfte, und schon das chinesische Altertum scheint die schlafenden Götterfiguren in den Felshöhlen gefasst zu haben als Bilder der ruhenden Naturkraft die nur geweckt zu werden braucht. Die wehen Heilkräuter kommen von den Bergen. Die Toren werden mit Vorliebe an ihren Hängen bestattet, und die Wohnstätten für die Lebenden, die Städte, sind in gleicher Weise im Schutze der Berge angelegt.

Die Kraft der Sonne führt den Boden herab in die Ebene und bereitet dort den fruchtbaren Acker.

Sie brachte dazu als Mittel das Wasser, das durch die Verdunstung aufsteigt, als Wolken die Berge umzieht und als fallender Regen seine Arbeit verrichtet, um darnach spurlos im Weltmeer unterzugehen. Dem Wasser ist seit den ältesten Zeiten in China ein hoher Grad von Heiligkeit beigelegt worden, und es ist gepriesen als Vorbild und Symbol für das menschliche Tun. Sein stetiges, unaufhörliches, oft unmerkliches Wirken entspricht der chinesischen Überzeugung von der langsamen Entwicklung der Dinge im Leben des Einzelnen wie des Staates. Aus dieser Erkenntnis heraus, prägte Laotse sein berühmtes Wort: „Wei wu wei“ (Wirken ohne zu handeln). Er wies auf die Demut hin, die der wirklichen Größe eignet wie dem Wasser, das sich stets den niedrigsten Platz sucht: „Zu haufen an den Orten, die alle Menschen meiden, das bringt uns nach dem Tao.“ Konfuzius vergleicht den Laotse mit einem Drachen. Er verstände es, im Dunkel des Wassers zu leben, dann aber wieder aufzutauschen und im Sprünge in die Luft sich zu erheben als Sinnbild des weltlich sichtbaren Ruhmes einer großen Tat.

Mit der Erde, die als Ganzes weiblich gedacht ist, bildet der Himmel, als das männliche Prinzip, das chinesische Weltgebäude. Die Sonne gilt als Verkörperung des Himmels und als Hauptgestirn, das durch seine Wärme Leben erweckt aus dem Schoße der Mutter Erde. Darum wird die Sonne als Spenderin alles Lebens verehrt. In der Anlage aller Bauwerke, der Häuser, Paläste, wie der Städte, kommt dies dadurch zum Ausdruck, daß deren Hauptachsen alle nach dem Süden, zur Sonne des Mittags orientiert sind. Selbst dort, wo Berge, Flüsse oder Straßenzüge eine andere Anordnung erzwingen, knickt meist die nord-südliche Achsenbeziehung hindurch in den Regierungskorridor und Tempeln der Städte und in den Klären der Wohnungen. Nichts kennzeichnet besser das Bedürfnis nach Mithos und die Macht, die einheitliche, große Gedanken in China haben, als diese Tatsache der gemeinschaftlichen Achsenführung der Bauanlagen . . .

Die Dreifaltigkeit Himmel, Erde und Wasser wird in der Kunst ständig dargestellt. Für den Himmel wird alsdann nicht das Bild der Sonne gesetzt, sondern der Aether, die Luft im Bilde der Wolken, die durch die Sonne erzeugt sind. Aus den Wellen des Wassers ragen Inseln heraus, und darüber ziehen die Wolken, ein Gleichnis der fliehenden Gegenwart, der festen Vergangenheit und der Zukunft in ihrem Schleier. In jenem Dreifaltigkeit bieten sich uns das äußere Bild und das innere Wesen der Natur harmonisch dar, und damit ihre Schönheit selbst. Man könnte ein derartiges Aufblühen des Bewusstseins Schönheit in seine Bestandteile schematisch nennen, wenn es nicht einem tieferen Naturgefühl entspränge und dadurch keine Begleitung zu metaphysischen Gedanken und ethischen Wahrheiten die Quelle wäre für die erstaunliche Schönheit chinesischer Kunst. Der Eindruck, den eine solche Landschaft auf uns macht, wird zerlegt, die einzelnen Punkte werden in feste Begriffe gefaßt, die Bestandteile der Umgebung, Berge, Plateaus, Ebenen, Gewässer, Himmel und Wälder werden nach ihrem inneren Werte für die Anlage der Bauarbeiten ausgenutzt . . .

(Aus Boerschmanns im Berliner Bau-mithverlag erschienenen Werke über China.)

Ein seltener Fall von Gedächtniswund ereignete sich in St. Paul im Staate Minnesota. Nach Eintritt Amerikas in den Weltkrieg kam auch der amerikanische Soldat Arthur Whitney nach Frankreich und wurde im Gebiete der Argonnen eines der vielen Opfer einer Gasombe. Whittney gelangte in ein Spital, wo er sich von den Folgen des Giftgases allmählich erholte. Er kehrte nach dem Kriege nach Amerika zurück, wo er sich in St. Paul niederließ und als Sicherheitsagent bei der Durchführung der Alkoholgeetze seinen Lebensunterhalt fand. Nach der Bombenexplosion verlor Whittney zum Teil das Gedächtnis und verlag unmittelbar darnach, sowie auch in der Folgezeit, daß er verheiratet war. Nach Amerika zurückgekehrt, heiratete er in St. Paul und lebte mit seiner jungen Frau eine Zeitlang in glücklicher Ehe. Vor kurzen hatte er nun in der Ausübung seines Dienstes einen Lastkraftwagen anzuhelfen, der Alkoholfässer enthielt. Dabei wurde er von einem vorbeifahrenden Automobil umgefahren und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung. Man brachte ihn ins Spital wo er sich nach einiger Zeit erholte. Allein die Gehirnerschütterung brachte ihm merkwürdigerweise die Tatsache seiner ersten Verheiratung wieder ins Gedächtnis. Das Selbstbild jedoch, daß diese Gehirnerschütterung zugleich die Erinnerung an seine zweite Frau auslöschte, so zwar, daß er sich weder an ihren Namen noch an seine Adresse erinnern konnte. In ärztlichen Kreisen Amerikas ruft die merkwürdige Doppelsamkeit (Gedächtniswund) großes Interesse weck.

Das stärkste Tier der Welt. Das stärkste Tier der Welt ist der — Schwurm! Wie genaue Untersuchungen ergeben haben, sind die Körperkräfte eigentlich aller Insekten ganz bedeutend größer als jene des stärksten Menschen. Ein kräftiger Mensch kann höchstens das 10fache seines Körpergewichtes fortbewegen, aber schon die Raupe des Pappelschwärmers zog das 20fache ihres Gewichtes, eine Fliege das 170fache, ein Laufkäfer das 182fache, eine Hummel das 300fache und ein Schwurm sogar das 300fache.

Eine internationaler Vogelschutzverband. Von englischer, amerikanischer und französischer Seite will man einen internationalen Vogelschutzverband gründen, der sich besonders auch um den Erlass internationaler Vogelschutzgesetze bemühen will. Wegen der Wanderbewohnheit vieler Vögel ist ein Schutz ja auch nur wirksam, wenn er international ausgebaut wird. Namentlich will man das Auslaufenlassen großer Lese Mengen auf dem Meere verbieten, da dadurch Tausende von Seevögeln zugrunde gehen.



### Wollwirtschaft und Sozialpolitik.

#### Der Wert des französischen Franks.

Trotzdem die ökonomische Lage Frankreichs im Vergleich zu den übrigen europäischen Mächten eine günstige ist (keine Arbeitslosigkeit, eine gute Handelsbilanz) und obwohl die außenpolitische Situation sich im allgemeinen für Frankreich erfolgreich gestaltet hat (Ruhrbesetzung), sinkt der Wert des französischen Franks von Woche zu Woche.

Das psychologische Moment (mangelndes Vertrauen) ist diesbezüglich gewiß von großer Bedeutung: die Finanzleute, vor allem des Auslandes, sehen, daß die für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete aufzubringenden 100 Milliarden noch immer unbedeckt sind, sie beobachten, wie immer neue Milliarden für die militärische Besetzung der Rheinlande und des Ruhrgebietes benötigt werden, wobei es doch zumindest fraglich ist, wann und von wem diese Ausgaben ersetzt werden sollen.

Der „Figaro“ vom 13. Dezember bringt nun eine neue, überwiegende Tatsache zur Sprache, nämlich die Meinungsverschiedenheit, welche zwischen dem Finanzministerium und der Bank von Frankreich besteht. Es handelt sich hier um eine rein währungsrechtliche Angelegenheit, deren Erledigung sich in einem der nächsten Wochen ausweise der Bank von Frankreich zeigen wird. Dieselben haben allwöchentlich ihren Einfluß auf den Frankkurs der großen Börsen; die entscheidenden Posten sind der Betrag der von der Bank von Frankreich dem französischen Staat gewährten Kredite (im letzten Ausweise: 23,2 Milliarden), sowie die Summe der im Umlauf befindlichen Banknoten (ebendort 37,9 Milliarden).

Das Verhältnis zwischen dem Staat und der Bank ist durch eine Konvention geregelt, die nunmehr modifiziert werden soll. (Im weiteren folge ich dem oben angeführten Artikel.) Vertragsgemäß soll der französische Staat vor dem 31. Dezember d. J. zwei Milliarden auf die erhaltenen Kredite an die Bank zurückzahlen; es ist aber ein offenes Geheimnis, daß dies dem Staate nicht möglich sein wird. Es ist also eine Änderung des Abkommens notwendig; darüber jedoch, wie weit dieselbe gehen soll, wird zwischen Inflationisten (deren gibt es nicht wenige und zwar recht einflussreiche in Frankreich) und Gegnern heftig gestritten. — Die Inflationisten und der Finanzminister des Bloc National, Herr von Lasticrie, wollen überhaupt nichts zurückgeben, während die anderen wenigstens eine Milliarde amortisieren wollen. — Die Bedeutung der Sache wird dadurch erhöht, daß nach einer Meldung des „Echo National“ ein offener Konflikt zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzminister ausgebrochen sei. Die wesentlichen Stellen des von Doucet gezeichneten Artikels lauten in deutscher Uebersetzung: „Der Finanzminister verlangt von der Bank die Annahme eines Abkommens, wonach das Maximum der dem Staat gewährten Kredite anstatt vertragsgemäß auf 22 Milliarden zu sinken — oder für den Fall, daß der Staat jetzt nichts zurückzahlt, auf 23,2 Milliarden stehen zu bleiben — für das Jahr 1924 (wie für 1923) mit 24 Milliarden festgesetzt wird. Bei dieser Festsetzung wäre es dem Finanzminister natürlich gestattet, die Hand auf jene 800 Millionen, die vor kurzem als Amortisationsfond dem Staat von der Bank zugeschrieben worden sind, zu legen. Herr von Lasticrie möchte die Entwertung des Franks beschleunigen, einen neuen Preisdruck hervorgerufen, neue Forderungen der Arbeitnehmer vorbereiten, kurz, Frankreich den Abhang hinabschieben lassen, an dessen Rand heute Deutschland und Rußland liegen. All das, um die Pein zu vermeiden, sich der Flut von Ausgaben, die vor den Wahlen bestritten werden sollen, entgegenzustellen, Ausgaben, die unsere Finanzen der völligen Anarchie zuführen. Aber Herr Lasticrie ist kein Diktator und der schlechte Wille des Schuldners genügt nicht, um den Verfalltag einer Schuld ad calendarum hinauszuverschieben. Es bedarf auch der Zustimmung des Gläubigers — in diesem Falle der Bank von Frankreich. Welche ist die Haltung Herrn Robineaus? Wir glauben zu wissen, daß derselbe, von der hohen sein Institut, wofür er dem Lande verantwortlich ist, gerichteten Aggression hart berührt, Herrn von Lasticrie nützlichen Widerstand entgegensetzt. Da der Minister sich verweigert, ist der Gouverneur der Bank entschlossen, die Diskussion beim Ministerpräsidenten, dessen Vertrauter er ist, fortzusetzen. Wer wird dort den Sieg davontragen, in einer zweifellos stürmischen Kontroverse zwischen zwei Männern, die, um den Kredit ihres Landes zu erhalten, völlig einig sein sollten? Wird Herr Poincaré die Achtung, die er vor seinem Jugendfreund Robineau hat, den Kombinationen eines Finanzministers vorziehen? Oder wird Herr Robineau seine Ueberzeugung und seine Pflicht vergessen? Wir werden dies bald wissen. Es bleibt uns die Hoffnung, daß das, was alle vernünftigen Leute als Katastrophe für den Kredit Frankreichs ansehen, verhindert werden wird: daß sich Herr Robineau weigert, die gefährlichen Kombinationen des Finanzministers mitzumachen; daß er verlangt, die Regierung möge ihn durch Dekret abberufen; daß die Leiter der Bank von Frankreich erklären, daß sie bereit sind, ein motiviertes Demissionsschreiben zu fertigen und zu veröffentlichen. — Wenn dies nicht geschieht, sagte uns gestern ein bedeutender Finanzmann, so wird binnen drei Monaten eine neue Inflationstriebe ausbrechen; man wird minderwertiges Geld fabrizieren, um es jedem, der da kommt, auszugeben. Und vielleicht in weniger als zwei Jahren wird der Frank zwei Sous (10

Centimes) wert sein.“ Wenn auch die Prophezeiungen des Artikelschreibers etwas gewagt sind, so geben doch die darin angeführten Tatsachen (insbesondere den organisierten Arbeitern) zu denken und die Baiffe des französischen Franks wird von einem neuen Gesichtspunkt aus erklärbar.

Paris, Mitte Dezember. Dr. H. P.

**Haushaltungsrechnungen.** Eine sehr interessante Statistik der Haushaltungsrechnungen von 15 Arbeiterfamilien und 10 Beamtenfamilien im Laufe eines Jahres bringt die soeben erschienene Nummer 77 der „Mitteilungen des Statistischen Saatkamtes“. Das Gesamteinkommen bei 15 Arbeiterfamilien im Laufe des Jahres betrug auf eine Verbrauchseinheit 5.095.981,95 Ké (eine Verbrauchseinheit — wenn wir für einen mindest 19jährigen Mann als Einheit, eine mindest 19jährige Frau als 0,8 und jüngere Personen sowie Kinder als einen bestimmten Teil der Einheit von 0,1 bis 0,8 rechnen), auf einen Kopf durchschnittlich 3.995,71 Ké, die Gesamtausgabe auf eine Verbrauchseinheit 5.890,52 Ké, auf einen Kopf 3.932,59 Ké. In den Ausgaben haben sich als die stärkste Post die Nahrungsmittel und Getränke mit einer Jahressumme von 3.590,89 Ké auf eine Verbrauchseinheit und 2.396,53 Ké auf einen Kopf erwiesen; für Kleider, Wäsche und Schuhe wurden 872,76 Ké (582,97 Ké); für Beheizung 292,80 Ké (195,58 Ké) ausgegeben. Bei den Nahrungsmitteln tritt insbesondere der Verbrauch von Fleisch und Selchwaren mit einem Betrage von 78,54 Ké auf eine Verbrauchseinheit und 524,27 Ké auf einen Kopf hervor; Fette 436,47 Ké (291,29 Ké); Milch 423,60 Ké (282,71 Ké); Brot 339,59 Ké (226,64 Ké) und Mehl 361,82 Ké (241,48 Ké). Das Gesamteinkommen bei zehn Beamtenfamilien betrug für ein Jahr 12.564,55 Ké auf eine Verbrauchseinheit (8.758,24 Ké auf einen Kopf); die Gesamtausgabe 12.228,19 Ké (8.523,76 Ké). Auch diese Familien haben das meiste für Nahrungsmittel ausgegeben u. zw. 4.754,26 Ké für eine Verbrauchseinheit (3.314 Ké für einen Kopf); für Kleider, Wäsche und Schuhe 1.944,77 Ké (1.355,62 Ké); für Beheizung 509,24 Ké (354,97 Ké); für Geschenke und Sammlungen 165,91 Ké (115,65 Ké). Bei den Nahrungsmitteln wurde ausgegeben: für Fleisch und Selchwaren 1195,14 Ké auf eine Verbrauchseinheit und 805,10 Ké auf einen Kopf; für Fette 640,73 Ké (431,62 Ké); für Milch 547,74 Ké (368,99 Ké); für Mehl 289,90 Ké (195,29 Ké); für Brot 223,43 Ké (150,51 Ké).

**Verbilligung der Kohlenpreise in Deutschland.** Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Essen wurde in der geistigen Versammlung der Zechenbesitzer, die über die Umbildung des neuen Kohlenhydriates beriet, die allgemeine Preisfrage erörtert und der Beschluß gefaßt, eine starke Herabsetzung der Kohlenpreise vorzunehmen. Der Preis für Gasfördererlöse wird sich von 28,42 Goldmark auf 23,59 Goldmark erniedrigen. Bestimmend für diesen Beschluß war, daß die Gesamtheit der vertretenen Zechen der Ueberzeugung war, daß die deutsche Volkswirtschaft nur existieren könne bei wesentlich geringeren Kohlenpreisen und daß die weiterverarbeitende Industrie nur konkurrenzfähig ist, wenn die Kohlenpreise heruntergehen.

**Französisches Kapital in Polen.** Warschauer Blättermeldungen zufolge wurde eine der größten Kohlengruben in Polnisch-Oberschlesien, und zwar die Charlottengrube im Kreise Rybnik, von einem polnisch-französischen Konsortium aus deutschen Händen käuflich erworben.

**Amerikanischer Kredit für russische Genossenschaften.** Die von dem Internationalen Kongreß in Washington zurückgelassene Delegation des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Rußlands teilt mit, daß die Verhandlungen mit den amerikanischen Bankenorganisationen bezüglich eines Kredites für den Verband russischer Genossenschaften von Erfolg begleitet waren. Der Verband wird in New York eine Filiale errichten.

**Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten**



**Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Särtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.**

Rechtsanwaltschaft, Sterotypie, Verlag, Buchbinderei, neuartige Holz- und Blechmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 500.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postfach Nr. 127. 403

**Devisenkurse.**

**Prager Kurse am 17. Dezember.**

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1812,00	1816,00
1 Billion Mark . . .	7,8000	8,0000
100 belg. Franks . . .	157,5000	158,0000
100 schweiz. Frank . . .	599,75	602,25
1 Pfund Sterling . . .	150,0000	151,5000
100 Lire . . . . .	149,2500	150,7500
1 Dollar . . . . .	34,8250	34,7250
100 franz. Franks . . .	181,7500	183,2500
100 Dinar . . . . .	38,8500	39,1500
10.000 maghar. Kronen .	17,0000	18,0000
1.000.000 poln. Mark .	4,8750	5,3750
10.000 öherr. Kronen .	4,5800	5,0800

### Literatur.

**Dr. Wilhelm Friedensburg: Stephan Born und die Organisationsbestrebungen der Berliner Arbeiterschaft bis zum Berliner Arbeiterkongreß (August/September 1848).** Verlag von C. L. Hirschfeld in Leipzig 1923. Das angeführte Buch ist das erste der Reihe zu dem vom Genossen Professor Grünberg herausgegebenen Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Es behandelt Stephan Born, den Vorkämpfer der Berliner Arbeiterschaft in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also vor der Revolution und dann in der Berliner Revolutionstag. Der Aufstieg Stephan Borns bietet ein Bild des Ringens gegen äußere Widerstände, das dieser erste Erzieher der Berliner Arbeiterschaft zum Klassenbewußtsein durchmachen mußte. Born hatte Beziehungen zu den ersten deutschen Sozialisten, auch zu Friedrich Engels. In dem Buche werden auch die Organisationen der Berliner Arbeiter vor dem Jahre 1848, unter anderem auch ein Geheimbund aus dem Jahre 1846 geschildert. Den Schluß bildet eine Darstellung der Bedeutung der Arbeiterschaft während der Revolution des Jahres 1848 in Berlin. E. St.

**Dr. E. Baron: „Die politische Theorie Ferdinands Lassalles.“** Verlag C. L. Hirschfeld in Leipzig 1923. In den letzten Jahren wendet sich der Persönlichkeits- und der Bedeutungs Ferdinand Lassalles großes Interesse zu. Ein Zeichen dafür ist die jüngst erschienene und auch hier besprochene Lassalle-Biographie von Haenisch, sowie das von Renner herausgegebene Lassalle-Brevier. Die vorliegende Schrift ist nun eine zusammenfassende Darstellung der Lassalleschen politischen Theorie. Die Darstellung ist darum auch von unmittelbarer Aktualität, weil das Verhältnis der sozialistischen Parteien zum Staate im Brennpunkte aller Erörterungen über die Politik und Taktik der Sozialdemokratie stehen. Gerade Lassalle war es, welcher in seiner Theorie dem Staate eine ungeheure Bedeutung zuschrieb. Der Verfasser der vorliegenden Schrift behandelt nun Lassalles Stellung zum Individuum, zur Gesellschaft, seine Auffassung der Nation, des Staates, der Verfassung, des allgemeinen Wahlrechtes, der Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft, der Klassen, der Staatsverwaltung und der Revolution. Durch diese systematische Betrachtung wird vieles aufgeklärt, was in der politischen Theorie Lassalles widerspruchsvoll erscheint. E. St.

### Theater und Kunst.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Dienstag Gastspiel Otto Wolf „Die Jüdin“, Dirigent: Erich Stedel, Mittwoch statt „Elgä“ das Märchen-drama „Das Räthen von Heilbronn“, Donnerstag Gastspiel Wolf „Tristan und Isolde“, Freitag „Florian Geher“, Samstag „Madame Pompadour“, Sonntag halb 3 Uhr Erstaufführung „Wie Klein Elise das Christkind suchte“, abend „Lohengrin“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Dienstag, Gastspiel Maria Drska „Karussell“, morgen Mittwoch und Sonntag abend „Dorine und der Zufall“, Donnerstag „Improvisationen im Juni“, Samstag abend „Die deutschen Kleinstädter“.

**Alle Bücher**  
Umsonst  
erhalten Sie mit Benutzung auf dieses Blatt franko zugesandt die neueste Preisliste der Fa. „NOVITAS“ G. m. b. H. PRAG  
Václavské nám. 23.

liefert rasch und billig die  
**Buchhandlung Freiheit**  
Tzpis-Schönan,  
Theatergasse Nr. 18.  
Großes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Verschiedene werden wir auf Wunsch kostenlos.

### Aus der Partei.

Der Trautenaus der Bezirkskonferenz hat die Bezirksorganisation Trautenaus einen gedruckten Bericht vorgelegt, der über die Mitgliederbewegung, über die Versammlungstätigkeit, über den Stand der Presse und über den Ausgang der Gemeindevoten im Bereiche jeder einzelnen Lokalorganisation ausführlichen Aufschluß gibt. Ferner wird in dem gedruckten Bericht auch des finanziellen Standes der Partei, des Wahlfonds, des Bezirksbildungsfonds Aufschluß gegeben. Von besonderem Interesse sind die dem Bericht angeschlossenen Knappen „Winte“ für den Vertrauensmann, den Kassier, den Schriftführer und die Parteimitglieder überhaupt. Als Novum in einem solchen Bericht verdienen diese „Winte“ im-mehrin Beachtung.

### Turnen und Sport.

**Sonntagsfußball.** Prag: Slavia gegen SK. Kladsno 9:1 (5:1), Slavia siegt nach Verdienst und Willen; Viktoria Zizkow gegen Viktoria Ruze 1:0 (1:0). — Brünn: SK. Zidemie gegen SK. Slavoye Pose 9:2 (6:1). — Mähr.-Osttrau: SK. Moravija Ostrava gegen M.-D. SK. 11:3. — Wien: Cap. Ostmark gegen Vienna 3:4, Amateure gegen Südtiern 16:0, Gertha gegen Landstraker Amateure 7:0, Slavan gegen Viktoria V 5:0, Sportklub gegen Versicherungsangestellte 14:0, Admira gegen Rudolfer Ahtl. 4:0, WBF. gegen Humanitas 6:3, Simmering gegen Stadlaue Sp. Kl. 3:0, Wader gegen Helfort 12:0, Hatoah gegen Union XXI 5:1, Rapid gegen St. Velter Sportfreunde abgefaßt. — München: Bayern München gegen 1. FC. Nürnberg 1:0. — Nürnberg: Sp. B. Fürth gegen Nürnberg JF. 6:2. — Madrid: Spanien gegen Portugal 3:0. — Konstantinopel: Moravija Slavia (Brünn) gegen türkisches Nationalteam 1:4.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**André Prag**

**Originalsympfonie**

Herausgeber: Dr. Ludwig Eger und Karl Czernak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: O. Solik.

**PALMA**  
Kautchuhblatt & Kautchukohle  
schonen  
Nerven und Füße  
billiger und  
haltbarer  
als Leder

**PHILIPS ARGENTA**

**DAS LICHT DER GEGENWART: WEISS, MILD UND OHNE SCHLAGSCHATTEN.**